



Guckys große Stunde

Ein Sohn verrät seinen Vater — und ein galaktischer Händler sieht seine große Stunde gekommen . . .

Nr. 89

70 Pf.

Österreich 4,- S.
Schweiz 30 Fr.
Italien 140 Lire
Sonderpreis Berlin
32 Pf.

Guckys große Stunde

Ein Sohn verrät seinen Vater - und ein galaktischer Händler sieht seine große Stunde gekommen ...

von Kurt Brand

Perry Rhodans Entdeckung des auf dem Mond gestrandeten arkonidischen Raumschiffes gab vor langen Jahren den Anstoß zur politischen Vereinigung der Menschheit und legte den Grundstein für das Solare Imperium, das Sternenreich Terras.

Daß dieses Reich - winzig klein im Vergleich zu den vielen anderen Mächten des Universums - überhaupt noch besteht und nicht im Inferno atomarer Vernichtung verging oder zur Kolonie Arkons degradiert wurde, ist den klugen Schachzügen der Terraner um Perry Rhodan beim großen galaktischen Spiel zuzuschreiben und dem Glück, das aber auf die Dauer nur der Tüchtige hat Aber auch die längsten Glückssträhnen finden einmal ihr Ende - und das, was Perry Rhodan, der Solare Administrator, mit seinen Leuten bisher so erfolgreich verhindert hat, ist nun unglücklicherweise doch eingetreten: Die galaktische Position des Solaren Systems ist kein Geheimnis mehr, wie der »Fall Kolumbus« eindeutig zeigte!

Der Angriff der gewaltigen Druuf-Flotte konnte zwar unter Mobilisierung der arkonidischen Macht abgewehrt werden, doch hatte das Ersuchen um arkonidische Hilfe zur Folge, daß auch die habgierigen Galaktischen Händler ihren Weg ins Solsystem finden. Mit dem Auftreten Gokazes, des reichsten Patriarchen der Händler, beginnen dann auch für Perry Rhodan die innenpolitischen Schwierigkeiten ...

Als aber Perry Rhodans bitterste Stunde schlägt, bricht GUCKYS GROSSE STUNDE an ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Sein Name ist in der Galaxis Legende - doch die Terraner selbst üben an ihm laute Kritik.

Reginald Bull - Perry Rhodans bester Freund scheint abergläubisch geworden zu sein.

Thomas Cardif - Der Haß auf seinen Vater läßt ihn zum Deserteur und Verräter werden.

Gucky - Der Mausbiber wagt einen gefährlichen Alleingang.

Atlan - Der geheime Herrscher von Arkon.

Korporal Douglas - Seine Aussage bewahrt die Solare Flotte vor einer neuen Schlacht um Terra und bringt gleichzeitig Atlan in die größten Schwierigkeiten.

Cokaze - Ein Galaktischer Händler der seine große Stunde gekommen sieht.

1.

Der unersetzte, rothaarige Mann, der erregt in Perry Rhodans Arbeitszimmer hin und her lief, fächerte mit der umfangreichen NEW WORLD PRESS und schlug dabei mit der linken Hand auf den Artikel, der die erste Seite der Zeitung vollkommen ausfüllte.

»Das ist eine Unverschämtheit, Perry, eine Unverschämtheit. Mir fehlen einfach die Worte!« rief er aus.

»Bis jetzt hast du dich aber ziemlich ausgiebig über den Leitartikel der NEW WORLD PRESS ausgelassen«, stellte Rhodan gelassen fest. »Warum gehst du nach der Lektüre nicht zur Tagesordnung über, Bully?«

»Weil ich es nicht kann, Perry. Niemand kann gegen seine Natur an. Ja, Selbstbeherrschung in allen Ehren, aber überall ist irgendwo eine Grenze, und diese Grenze hat dieses Boulevardblatt ...«

»Die NEW WORLD PRESS ist anerkannt die beste Zeitung des Solaren Systems«, berichtigte ihn Rhodan.

»Was bezeichnest du eigentlich mit einer Ruhe, die ich dir nicht abnehme, Perry?« fragte Bully mißtrauisch.

»Dir ist also doch endlich etwas aufgefallen, Dicker?« fragte Rhodan mit leicht ironischem Unterton zurück. »Es hat heute lange gedauert, aber nun könnten wir uns weiter mit dem Leitartikel befassen.«

»Was? Ich soll dieses boshafte, verlogene Machwerk noch einmal lesen und mich wieder darüber aufregen?«

»Wenn das der Fall ist, lieber Reginald, dann bestätigst du meinen Verdacht, daß du urlaubsreif bist ...«

Bully schnappte nach Luft. Langsam ließ er sich in dem Sessel neben Perry nieder. Noch langsamer überwand er den Schock, den ihm der Freund versetzt hatte. »Ich ... ich und urlaubsreif? Ich ... jetzt ... in diesem vertrackten Jahr, wo uns gar nichts gelingt und alles hundertprozentig schiefgeht und schiefgegangen ist? Perry, das kann doch nicht dein Ernst sein?«

Die letzte Frage klang ein wenig hilflos. Mit

beiden Händen strich Bully sich über seine roten Borstenhaare.

»Doch!« erwiderte Perry Rhodan knapp. »Ich habe nicht gescherzt, mein lieber Bully. Ich habe keinen Grund zu scherzen. Da ...« und er deutete auf den Leitartikel in der NEW WORLD PRESS. »Du bist dir doch klar, welche Folgerungen daraus entstehen? Nicht *eine* Zeitung greift uns an, sondern *die* Zeitung des Solaren Imperiums. Man wirft uns Unfähigkeit, Verrat und ... Eigennützigkeit vor. Du hast doch die Punkte gelesen, in denen detailliert die Vorwürfe herausgestellt worden sind. Bist du in der Lage, Mister Nicktown, der den Artikel geschrieben hat, zu beweisen, daß er unrecht hat?«

Im gleichen Moment sprang Reginald Bull auf. Sein Gesicht war jetzt gefährlich rot.

Er klopfte mit der Faust auf Rhodans Schreibtisch. Dazu sagte er: »Diesem Zeilenschmierer ...«

»Bully«, unterbrach Rhodan ihn streng, »bei aller Freundschaft, nenne Nicktown keinen Zeilenschmierer. Sein Leitartikel ist aus vollem Verantwortungsgefühl heraus geschrieben worden. Der Mann hat recht! Und er hat deshalb recht, weil er die Verhältnisse so sieht, wie wir, die Verantwortlichen, sie ihm und allen anderen geschildert haben. *Wir sind die Schuldigen, Bully!* Wir ganz allein ...«

Der untersetzte Mann hatte wieder seinen Platz im Sessel eingenommen. Was Perry ihm sagte, gefiel ihm nicht. »So? Du gibst diesem Nicktown recht! Damit bestätigst du, daß wir unfähig sind, das Solare Imperium zu leiten, oder nicht ...?«

Rhodan brauste auf, weil er feststellte, daß Bully sich absichtlich so schwerfällig anstelle. »Was ist heute nur mit dir los? Hat dich dieser Artikel so kopfscheu gemacht?«

»Kopfscheu ist nicht der richtige Ausdruck, Perry. Ich werde ein unheimliches Gefühl nicht los, daß damit ein Sturm für uns heraufbeschworen wird, aber ein Sturm, der dieses Mal nicht aus dem Weltraum kommt, sondern von innen heraus. Man wird uns große Schwierigkeiten machen. Da ... hör dir nur diesen einen Satz an ...« Und bevor Perry es verhindern konnte, las Bully schon aus der NEW WORLD PRESS vor:

»*Wir fragen uns besorgt, was der Erste Administrator mit dem erweiterten Notstandsgesetz beabsichtigt: Will er damit freie Hand haben, um aus dem Solaren Imperium eine arkonidische Kolonie zu machen oder um ein noch engeres Bündnis mit den Galaktischen Händlern unter dem Patriarchen Cokaze einzugehen?*«

»Und aus dieser Frage allein, Perry, entsteht der innenpolitische Sturm. Darin liegt Zündstoff für zehn Revolutionen ...«

»Du Optimist!« unterbrach ihn Rhodan.

Überrascht schwieg Bully. Er verstand ihn im ersten Augenblick nicht, dann aber fragte er vorsichtig: »Du siehst die Gefahr noch größer als ich?«

Rhodan nickte nur. »Wir haben«, sagte er nach einer längeren Pause, »in den letzten Jahren schwerwiegende Fehler gemacht. Heute sind wir aber nicht mehr in der Lage, diese Fehler auszumerzen. Heute müssen wir unseren Kopf dafür hinhalten, und ich brauche nicht Prophet zu spielen, um jetzt schon behaupten zu können, daß das Solare Imperium in kürzester Zeit seine erste Parlamentsdebatte ...«

»Aber das Notstandsgesetz ...« fiel ihm Bully ins Wort, um sofort durch eine kurze, aber ausdrucksvolle Armbewegung Rhodans zum Schweigen gebracht zu werden.

»Auch das Notstandsgesetz schaltet das Parlament nicht aus, und ich bin der letzte, der daran interessiert ist, es zu einer Ansammlung willfähriger Marionetten zu stempeln. Wenn die Abgeordneten des Hohen Hauses glauben, ihre Bedenken der Regierung vortragen zu müssen, dann werde ich sie nicht daran hindern ...«

»Große Milchstraße«, rief Bully, »solch eine Debatte, die dazu noch über alle Sender geht, könnte unsere Schwierigkeiten ja verhundertfachen. Damit streuen wir den Sprengstoff doch selbst aus, Perry!«

»Ist das schlimm, oder ist es schlimmer, den gesamten Sprengstoff auf einem Punkt gelagert zu wissen?«

»Dein Vergleich ist Gold wert«, sagte Reginald Bull unzufrieden, »nur schön ist er nicht, aber diesem Nicktown könnte ich den Hals ...«

»Mach *dir* jeden Vorwurf, aber laß Nicktown aus dem Spiel!« forderte Rhodan ihn scharf auf. »Wir haben über Jahrzehnte die Menschen unseres kleinen Sternenreiches nur mangelhaft informiert. Wie oft sind ihnen gefährliche Situationen über Wochen und Monate hinaus verheimlicht worden? Haben wir jemals verlauten lassen, welche Anstrengungen von uns unternommen worden sind, um die galaktische Position der Erde vor dem Robotgehirn zu verschleiern? Nichts davon haben wir veröffentlicht. Wir haben die Menschen in einem künstlichen Dornröschenschlaf gehalten ... und dann kamen die Druuf mit fast zehntausend Raumern ins Sonnensystem, und dann kam Arkon mit seiner Robotflotte uns zu Hilfe, und der Springerpatriarch Cokaze mit viertausend Walzenraumern!«

Bully, was glaubst du, was das für die aus ihrer Ruhe aufgeschreckten Menschen bedeutet hat. Das war für viele so etwas wie ein Weltuntergang! Hast du einen Blick in die letzte Bevölkerungsstatistik geworfen? Nein? Die Selbstmordkurve ist mit dem Angriff der Druuf um viele Prozente gestiegen, und diese entsetzliche Welle hält noch immer an.

Unser Handeln aus dieser Perspektive ist uns mißlungen. Aus welchen Motiven wir so gehandelt haben, ist heute uninteressant. Nicktown betrachtet sich als Staatsanwalt. Er hat recht, uns Unfähigkeit vorzuwerfen.«

»Jetzt hör aber langsam auf«, rief Bully wütend. »Du tust fast so, als hätten wir nur Fehler begangen!«

»Das behauptet nicht einmal Nicktown. Er wirft uns sogar Verrat vor, aber er wirft mir nicht vor, den Diktator abzugeben! Er bestätigt meinen Mitarbeitern und mir sogar ausdrücklich, daß wir die Macht, die wir durch das Notstandsgesetz besitzen, niemals zu unserem Vorteil mißbrauchten. Vor der Anklage, Verrat geübt zu haben, scheute er nicht zurück ...«

»Verrat ...! Verrat!« sagte Bully verärgert. »Das ist der größte Unsinn und der für uns gefährlichste Unsinn ...«

»... ja, weil wir auch in dieser Hinsicht die Bevölkerung unzureichend informierten. Und darum begrüße ich es einerseits, wenn die Abgeordneten sich erinnern sollten, das Recht zu besitzen, uns vor das Parlament zu laden. Andererseits fürchte ich allerdings, damit die unterschwellige Revolution zu entfachen ...«

Bully sah ihn an. »Unterschwellig? Habe ich dich richtig verstanden? Die Revolution soll schon da sein?«

»Da, bediene dich ...!« Damit griff Perry Rhodan nach links, nahm eine Zeitung fort, die über einem kleinen Stapel lag, und schob dem überraschten Bully einen Stoß Meldungen zu.

Je länger er las, um so länger wurde sein Gesicht. »Das reicht mir«, sagte Bully schließlich. »Und alle beziehen sich auf Nicktowns Leitartikel. Aber habe ich nicht recht gehabt, mich seit Silvester vor diesem Jahr 2044 zu fürchten, als ich mir an einem Kognakschwemker aus garantiert unzerbrechlichem Glas und seinen Scherben, die garantiert ...«

»Hör auf!« bat Perry Rhodan, aber Bully war nicht zu stoppen.

»Warum? Es ist doch so! An den Scherben habe ich mir die Daumenkuppe abgeschnitten, und wenn man sich überlegt ...«

»Du würdest besser deine geistigen Anstrengungen den Problemen zukehren, die auf uns zukommen, Dicker«, mahnte Rhodan ihn wenig freundlich. »Rufe bitte Hank Donneid von der Informationsabteilung. Ab sofort muß unsere Nachrichtenpolitik von Grund auf umgestellt werden, oder wir erleben in absehbarer Zeit eine Wiederholung dieser Ereignisse. Und was dann passieren könnte, wage ich nicht auszudenken.«

*

»Hat uns Nicktown damit nicht jede Möglichkeit genommen, das erweiterte Notstandsgesetz zu

veröffentlichen? Denn wenn neben der Presse auch noch die Schwerindustrie aufgebegeht und dadurch die Banken kalte Füße bekommen, stimmt der Endverbraucher mit in dieses Gezeter ein, und wir haben das, was wir gerade jetzt nicht gebrauchen können, solange der Sternenzigeuner Cokaze sich häuslich auf Erde, Mars und Venus niedergelassen hat - die Revolution!«

»Endlich«, sagte Perry Rhodan stöhnend und legte sich weit in seinen Sessel zurück. Er lächelte Bully an. »Endlich bewegen sich deine Gedanken in den richtigen Bahnen. Und darum muß ich eigentlich Mister Nicktown dankbar sein, daß er seinen aggressiven Artikel geschrieben hat ...«

»Moment mal«, bat Bully, und wieder zeigte er, daß er verwirrt war. »Sprichst du heute eine Fremdsprache, Perry, oder läßt mein Verstand nach? Was hast du gerade gesagt? Meine Gedanken bewegen sich in den richtigen Bahnen, und du müßtest Nicktown dankbar ...?«

»Ja! Wir brauchen das erweiterte Notstandsgesetz, um noch mehr Handlungsfreiheit zu haben. Wenn wir es jetzt nur im Staatsanzeiger veröffentlichen, was dem Gesetz nach möglich ist, dann rufen wir damit die Menschen im Solaren System auf die Barrikaden. Wenn wir es aber durch das Parlament verabschieden lassen, dann haben wir uns in aller Form eine Basis geschaffen, auf der wir uns viel freier bewegen können als bisher.«

»Damit verstehst du immer noch nicht, warum du Nicktown dankbar sein mußt, Perry«, sagte Bully kopfschüttelnd.

»Sein Leitartikel wird das Parlament zusammentreten lassen! Er hat die Abgeordneten damit gezwungen, nachzudenken, welche Rechte sie besitzen, und selbst wenn es eine Kampfabstimmung geben sollte ... Bully, besser ein Ringen und Kämpfen um jeden Preis, als nur in den Verdacht kommen, den Diktator zu spielen und ...«

Der Lautsprecher des Interkom krachte.

Als Perry Rhodan und Reginald Bull sich vor einer Stunde zu ihrer Besprechung zusammensetzten, hatte Rhodan sich ausdrücklich jede Störung verbeten. Nur Solarmarschall Allan D. Mercant, der den Solaren Abwehrdienst leitete oder John Marshall, Chef des Geheimen Mutantenkorps, waren es die sich um diese Anordnung nicht zu kümmern brauchten.

Der Bildschirm flackerte. Das Grau verschwand, Farben kamen, flossen noch hin und her, stabilisierten sich und zeigten Allan D. Mercants Gesicht.

»Sir, gerade laufen sehr wichtige Meldungen ein. Leider ist die wichtigste bis jetzt nur ein Gerücht. Patrik O'Neil meldete aus Washington, daß der euroamerikanische Abgeordnetenblock im Augenblick mit der Asiatischen Gruppe und den

Afrikanern verhandelt, um das Parlament des Solaren Imperiums nach Terrania binnen dreier Tage einzuberufen.

Weiterhin soll den Gerüchten nach der Hauptpunkt der Tagesordnung die Vertrauensfrage sein mit anschließender Abstimmung, dagegen soll die euroamerikanische Gruppe es ablehnen, die Erweiterung zum Notstandsgesetz zu debattieren!«

Mit angespanntem Gesicht hatte Rhodan gelauscht. Dann sagte er ins Interkom-Mikrophon: »Mercant, setzen Sie alle verfügbaren Männer ein. Sofort! Sie sollen mit dazu beitragen, daß die Abgeordneten tatsächlich in drei Tagen in Terrania zusammenentreten und ...«

Allan D. Mercant, jung geblieben durch die Zelldusche auf Wanderer, zuckte erst zusammen und staunte danach. Jetzt unterbrach er den Administrator. »Sir«, sagte er mit leicht erregter Stimme, »Sie kennen die übrigen Meldungen noch nicht. Alle beziehen sich auf Nicktowns Artikel in der NEW WORLD PRESS und sind ...«

»Darauf beziehe ich mich auch, Mercant«, gab Rhodan mit dem Anflug leichten Schmunzelns zurück. »Die politische Atmosphäre ist im Augenblick derart vergiftet, daß nur eine Radikalreinigung einen gesunden Zustand wieder herbeiführen kann. Nicktown hat uns aufmerksam gemacht, daß es dafür allerhöchste Zeit ist. Deshalb möchte ich in drei Tagen gern vor dem Parlament stehen ...«

Allan D. Mercant, neben Rhodan und Bull der am besten informierte Mann des Solaren Imperiums und ein Genie auf dem Gebiet der Abwehr und all ihren Nebenzweigen, bemerkte sorgenvoll:

»Sir, es wird eine Kampfdebatte geben. Die Stimmung im Imperium ist besorgniserregend. Seit der Schlacht um Terra haben Sie überall an Sympathien verloren ...«

Rhodan ließ ihn nicht ausreden. Schärfer im Ton als bisher fragte er: »Mercant, sind Ihre Männer in der Lage, dafür zu sorgen, daß das Parlament in drei Tagen zusammentritt, ja oder nein ...?«

Auch Bully stutzte, nicht nur der Abwehrchef. Perry Rhodans Augen besaßen wieder jenen stahlharten Blick, der immer dann bei ihm zu sehen war, wenn es um eine wichtige Entscheidung ging. Es war nicht der Blick eines Hasadeurs, der mehr wagt, als er einsetzen kann; es war ein Blick, unbeschreiblich und unvergeßlich für den, der ihn einmal gesehen hatte. Und es war auch ein Blick, der jeden mitriß und begeisterte, der ihn bemerkte.

Und Allan D. Mercant wie auch Bully fühlten sich angesprochen, und der Solarmarschall richtete sich unwillkürlich auf, als er erwiederte: »Sir, ich glaube Ihnen versichern zu können, daß das Parlament in drei Tagen in Terrania zusammentritt!«

»Danke, Mercant«, erwiederte Perry Rhodan, »ich hatte auch nichts anderes erwartet!« Damit schaltete er den Interkom ab.

*

Millionen Menschen erlebten vor ihren Bildschirmen die Kampfdebatte des Solaren Parlaments in Terrania mit.

Es war viel schlimmer geworden, als Bully auch nur im entferntesten befürchtet hatte. Immer wieder drehte er sich nach John Marshall um, der mittels seiner hervorragenden telepathischen Fähigkeiten die Abgeordneten testete.

»Unverändert, Sir«, sagte der Mutant jetzt schon zum zehntenmal, »aber ich bin einer Sache auf der Spur ... Bitte!«

Das hieß, Marshall nicht zu stören, und Reginald Bull kam diesem Wunsch sofort nach. Er hörte wieder zu, was Perry Rhodan vom Sprecherpult des Hohen Hauses auf eine Zusatzfrage antwortete.

Plötzlich kam von der Afrikanischen Föderation der Zwischenruf: »Wie lange sollen wir Ihre Privatarmee noch aus Steuergeldern finanzieren? Nicht einmal das Notstandsgesetz gibt Ihnen das Recht, sich diesen Haufen geistiger Krüppel zuzulegen, der großartig Geheimes Mutantenkorps genannt wird. Wie stehen Sie dazu, Administrator?«

Drei Sekunden lang hätte man im riesigen Parlamentssaal von Terrania eine Stecknadel fallen hören können. Diese Frage, vom afrikanischen Abgeordneten Onablunanga gestellt, trieb in diesem Moment unbeabsichtigt eine Reihe von Abgeordneten auf die Seite des Administrators.

Millionen Zuschauer vor ihren Bildschirmen zu Haus erlebten mit, wie Perry Rhodans Gesicht erstarrte und sein Mund zu einem Strich wurde.

Die Fernsehkameras zeigten, wie Reginald Bull sich erhob, zum Sprecherpult ging, mit Rhodan flüsterte, und daß dieser dann zur Seite trat.

»Hohes Haus«, rief Bully mit Donnerstimme. »Meine Damen und Herren! Anstelle des Ersten Administrators des Solaren Imperiums möchte ich Mister Onablunangas Frage beantworten, zuvor aber im Namen des Administrators und seiner Mitarbeiter Protest gegen die Formulierung und Unterstellung einlegen.

Mister Onablunanga, wir sind hier nicht auf den Iron-Cimberley-Minen, sondern auch Sie befinden sich im Parlamentssaal. Darf ich Sie daran erinnern?«

Als Allan D. Mercant diese Anspielung auf die Iron-Cimberley-Minen hörte, richtete er sich ruckartig auf. Sein phantastisches Gedächtnis weckte sämtliche Tatsachen über diesen Skandal, der nur deshalb noch nicht strafrechtlich verfolgt werden konnte, weil Onablunanga als Abgeordneter

Immunität besaß.

Was sich dort in Südafrika abgespielt hatte, konnte nicht mehr mit Affäre bezeichnet werden. Skandal war ein äußerst milder Ausdruck. Und gerade jetzt hatte Reginald Bull furchtlos dieses heiße Eisen angefaßt.

Lauter als das Lärm innerhalb der Afrikanischen Föderation war Bullys Stimme, verstärkt durch die Interkomlautsprecher. Mit aller Begeisterung trat er für die Männer ein, welche ein Abgeordneter *geistige Krüppel* genannt hatte. Bulls Temperament, seine treffenden Formulierungen und die Aufzählung von Tatsachen, in denen die Mutanten ihr Leben zum Schutze des Solaren Imperiums eingesetzt hatten, zwangen das Hohe Haus, immer interessanter seinen Ausführungen zu lauschen.

Rhodan, der inzwischen seinen Platz wieder eingenommen hatte, bewunderte den Freund ob seiner Verteidigungsrede, als sein Mikrokom sich meldete. Ein Rufzeichen höchster Dringlichkeitsstufe klang auf.

Er winkelte den linken Arm an und brachte sein Handgelenk ans Ohr. Diese Berührung löste einen Kontakt aus. Das Rufzeichen verstummte, und Rhodan lauschte auf die wichtige Meldung, die jetzt kam.

Sekunden später wurde sein Gesicht grau und alt.

Gerade in diesem Moment mußten die Linsensysteme der Fernsehkameras von Bully zu Perry Rhodan schwenken.

Millionen Menschen sahen den Ersten Administrator in einer der furchtbarsten Minuten seines Lebens.

Rhodan war verzweifelt. Der Wunsch, den Mikrokom abzuschalten, wurde übermächtig in ihm, aber dann war sein Wille, die entsetzliche Nachricht zu Ende zu hören, doch stärker.

Thomas Cardif, Leutnant der Solaren Flotte, stationiert auf Pluto, hatte mit einem Zerstörer heimlich den Planeten verlassen.

Thomas Cardif, Perry Rhodans Sohn, war desertiert. Thomas Cardif, nach Pluto strafversetzt, hatte sich schon während der Druuf-Schlacht abgesetzt.

Er hatte seinem Haß gegen den Vater die Zügel schießen lassen.

Erst vor wenigen Minuten war seine Flucht auf dem Planeten Pluto entdeckt worden. Entgegen der Routine hatte die Plutogarnison die Besatzung der Relaisstation III fünf Tage früher als sonst abgelöst. Dabei hatte sich herausgestellt, daß Cardif schon Tage zuvor mittels eines fingierten Befehls mit einem Zerstörer geflohen war.

»Ziel des desertierten Leutnants Cardif ist unbekannt!«

In diesen Minuten war Rhodan handlungsunfähig.

Nach Thora, seiner Frau, hatte er jetzt auch noch den Sohn verloren.

Als Thomas Cardif war er bei fremden Menschen aufgewachsen, um aus sich heraus und nicht als Rhodans Sohn erwachsen zu werden! Aber als er als frischgebackener Leutnant auf Siliko V erfuhr, wer seine Eltern wirklich waren, brach das arkonidische Erbteil seiner Mutter bei ihm durch, und mit dem ganzen Hochmut und der Dünkelhaftigkeit eines Arkoniden hätte er den Vater von dieser Sekunde an. Seine Liebe galt allein der Mutter, und selbst am Grab der Mutter hatte er für Rhodan nur Haß übrig gehabt.

Wie muß er mich hassen, dachte Rhodan bitter und müde.

Und Perry Rhodan kam jetzt wieder einmal zu Bewußtsein, wie einsam ein Mensch sein kann, der ein so verantwortungsvolles Amt innehat.

Er wußte nicht, daß ein bitteres Lächeln seinen Mund umspielte.

Er wußte nicht, daß ihn Millionen jetzt sahen und diese Menschen an den Tag erinnert wurden, an dem Thora in dem Mausoleum auf dem Mond zur letzten Ruhe gebettet wurde.

»Perry ...«

Bully hatte neben ihm Platz genommen. An seiner Stelle stand Allan D. Mercant am Rednerpult. Er sprach vor einem atemlos lauschenden Haus und verlangte gerade, daß die Öffentlichkeit vorübergehend ausgeschlossen werden sollte. Sein Antrag war nicht ungewöhnlich und entsprach den parlamentarischen Formen. Das Hohe Haus sollte in den nächsten Minuten durch Allan D. Mercant unterrichtet werden, daß einundzwanzig Abgeordnete ihre Stellung mißbraucht hatten, um sich unrechtmäßig zu bereichern. Alle diese Parlamentarier gehörten der Afrikanischen Föderation an und waren erklärte Gegner Rhodans.

Im Solaren System wurden Millionen Fernsehschirme grau. Das Hohe Haus in Terrania stimmte ab. Es entschied, die Öffentlichkeit so lange auszuschließen, bis Allan D. Mercant als Chef der Solaren Abwehr alle belastenden Unterlagen bekanntgegeben und zur Prüfung auf Authentizität vorgelegt hatte.

John Marshall beugte sich leicht vor und flüsterte Bully ins Ohr: »Durch die Erregung der Abgeordneten über den Iron-Cimberley-Skandal wird immer deutlicher, daß sie einer gesteuerten Stimmungsmache gegen den Chef zum Opfer gefallen sind, aber ihr Ärger über die mangelhafte Information durch die Administration überwiegt noch. Die Afrikanische Föderation ist im Augenblick völlig ratlos.«

Bully wollte diese Nachrichten an Perry Rhodan weitergeben. Wieder stieß er ihn leicht an. Da erst

entdeckte er, wie erstarrt das Gesicht des Freundes war. »Was hast du?« fragte Bully ahnungslos.

Rhodan drehte den Kopf wie ein Automat. »Thomas ist mit einem Zerstörer desertiert, Bully ...«

»Nein ...« rief Bully überrascht. »Das kann doch nicht sein ...« Aber er wußte, daß es doch so war. »Thomas ...« sagte er, und dann nichts mehr.

Aber die Pflicht nahm auf ihre Erschütterung keine Rücksicht.

Das Parlament hatte über einundzwanzig Abgeordnete den Stab gebrochen. Roboter und Miliz führten sie hinaus. Roboter hatten den Befehl erhalten, dafür zu sorgen, daß sie Terrania nicht verlassen konnten. Danach ging man zur Tagesordnung über.

Immer noch stand Nicktowns aufrüttelnder Leitartikel zur Debatte.

Die Öffentlichkeit nahm über den Bildschirm wieder an der Kampfdebatte teil.

Schwerwiegende Vorwürfe mußte die Administration hinnehmen.

Rhodan unternahm nicht einen Versuch, sich in Ausreden zu retten. Nur als der Vorwurf des Verrats noch einmal laut wurde, rief er aus:

»Die Druuf sind keine schwarzen Männer, die wir an die Wand gemalt haben, um die Menschen zu erschrecken. Sie sind vielleicht eine noch größere Gefahr als das Robotgehirn auf Arkon eine Gefahr für die Erde war. Und Entwicklungen, die auf uns zukommen, sind nie aufzuhalten. Aus diesem Grund mußte die galaktische Position der Erde bekanntgemacht werden, und aus diesem Grund waren wir dankbar, als die Schlacht um Terra lief, daß viertausend Walzenraumer der Galaktischen Händler für unsere Rettung kämpften. Aber Verrat ist nie begangen worden, es sei denn, man hätte lieber gesehen, unter den Druuf zu fronen, als freie Terraner zu bleiben!«

»Frei unter der Gewalt der Springer!« kam ein scharfer Zuruf.

»Und warum verschwinden die arkonidischen Robotraumer nicht, Administrator?« hieß der nächste Zwischenruf.

Jetzt rächte es sich, daß Rhodan die Terraner nicht immer vollständig unterrichtet hatte. Er versuchte zu erklären, warum die Walzenraumer der Springer auf allen Raumhäfen von Erde, Mars und Venus noch zu finden waren und warum innerhalb des Solaren Systems auch noch die Robotschiffe kreuzten, aber je mehr er zu erklären versuchte, um so weniger wurde er verstanden.

Den Abgeordneten, denen in diesem Punkt kein Vorwurf zu machen war, fehlte der Überblick, und ihrem Ärger darüber machten sie sich jetzt Luft.

Dann kam die Wende, als sie niemand erwartet hatte.

Rhodan gab aus freien Stücken zu, durch Nicktowns Leitartikel auch aufgerüttelt worden zu sein.

Er klagte sich nicht selbst an und streute keine Asche auf sein Haupt, aber er gab jene Stellen bekannt, die aufgrund seiner Anordnungen verhindert hatten, daß zuviel vom turbulenten Geschehen in der Galaxis auch im Solaren System bekannt wurde. »Wir hatten keine Zeit! Das ist keine Ausrede, denn wenn ich aufzählen darf ...« Und fünf Minuten lang gab er Aktionen und Daten bekannt, daß den Abgeordneten beinahe der Kopf rauchte. »Wir handelten nicht aus Fahrlässigkeit oder Unvermögen ...« Und wieder führte er Beispiele an, und dann schloß er seine Erklärung: »Auch eine Administration, die auf legaler Basis sehr große Handlungsvollmacht hat, kann ohne das Vertrauen des Parlaments auf die Dauer nicht arbeiten, und deshalb stelle ich als Erster Administrator des Solaren Imperiums an Sie und an alle in unserem kleinen Sternenreich die Frage: Sind wir Ihr Vertrauen wert?«

Eine halbe Stunde später wurde das Abstimmungsergebnis bekannt. Es war kein überwältigendes Vertrauensvotum für Perry Rhodan, aber konnte er mehr erwarten nach diesen Tagen größter politischer Erregungen?

Als er zum Rednerpult ging und sagte: »Ich danke dem Hohen Haus für das Vertrauen, das mir und meinen Mitarbeitern ausgesprochen worden ist«, klang dünner Beifall auf. Er kam aus allen Richtungen, und diese Tatsache war Rhodan mehr wert als eine größere Abstimmungsmehrheit.

Die Mauer, die sich gegen ihn aufgerichtet hatte, begann, an allen Stellen abzubreckeln. Doch nur er sah es, Bully noch nicht.

Als Rhodan wieder auf seinen Platz zog, sah er zu, wie Bully seine rechte Daumenkuppe betrachtete, und er hörte ihn sagen: »Wenn bloß dieses Jahr bald herum wäre ...«

Man schrieb den 5. Juni 2044.

2.

Cokaze hatte seinen Platz vor dem Bildschirm erst verlassen, als die Sitzung des Parlaments des Solaren Imperiums zu Ende war.

Der alte Patriarch, der einzige aus dem Volk der Galaktischen Händler, der noch Perry Rhodans schwindelerregenden Aufstieg miterlebt hatte, nickte zufrieden, als der Bildschirm grau wurde und griff nach dem Glas, um einen tiefen Zug daraus zu tun.

»Auf uns!« sagte er und sah sich in der Runde um.

Mehr als zwanzig Sippenangehörige saßen, gemäß der Rangordnung, hinter ihm und nickten ihm beifällig zu.

Sie glichen sich alle, nicht allein durch die einheitliche Kleidung, nicht allein durch den gestutzten Bart, der zum ungeschnittenen, herunterhängenden Kopfhaar im kraschen Gegensatz stand, sondern viel mehr durch ihre Körpergröße, die bei allen um die Zweimetergrenze lag.

Die Cokazesippe kannte nur ein Oberhaupt: den Patriarchen Cokaze. Seine Befehle waren Gesetz, seine Ansichten wogen schwer. Er war nicht nur der älteste, er war auch der Springer mit den meisten Erfahrungen, was Perry Rhodan anging.

Seitdem Topthor, der Überschwere, im Kampf gegen die Druuf gefallen war, gab es nur noch ihn, der Perry Rhodan als Mann ohne nennenswerte Machtmittel in den Anfangstagen seines Aufstieges erlebt hatte.

Wie groß jetzt die Macht des Administrators war, hatte er mit seinen nächsten Angehörigen am Bildschirm erlebt. Cokaze glaubte jedoch allen Grund zu haben, auf ihre Zukunft zu trinken, denn er war nicht nur einigermaßen über Rhodans kriegerische Mittel informiert, sondern jetzt auch aus erster Hand unterrichtet worden, wie schwach dessen politische Position war.

Die Springer griffen auch zum Glas und tranken ihrem Patriarchen wortlos zu. Cokaze wischte sich die Tropfen aus dem Bart, nickte bedächtig und wandte sich an seinen ältesten Sohn Olsge, der den Walzenraumer COK III mit seiner Familie bewohnte. »Du wirst morgen zu diesem Planeten Venus fliegen, Olsge, und die Kapitäne zusammenrufen.« Damit drehte er sich nach Oktag, seinem Lieblingssohn um. »Du landest morgen in Mars-City und rufst dort unsere Männer zusammen. Es gibt nicht viel zu bereden, aber es liegt eine Menge Arbeit vor uns.

Wir bleiben hier! Und wir bleiben so lange in Rhodans System, bis er *uns* das Handelsmonopol vertraglich zugesichert hat.

Es wird gut möglich sein, daß wir die Erde räumen. Wenn Rhodan mich darum bittet ... na, wir Springer sind schließlich keine Unmenschen und lassen mit uns reden, wenn man uns vernünftige Angebote unterbreitet.« Er lachte dröhnend auf, und seine Augen begannen zu funkeln.

Cokaze war noch nie ein schlechter Geschäftsmann gewesen, und sein Ruf innerhalb des Volkes der Springer war der beste. Das bewies auch schon die Größe seiner Raumflotte, die etwa viertausend Einheiten stark war und nur aus modernen Schiffen bestand. Ein kleiner Teil davon lag beschädigt auf den Reparaturwerften von Mars und Venus. Der Kampf gegen die Druuf hatte auch ihm schwer zu schaffen gemacht. Die Walzenraumer aber, die sich die Häfen der Erde ausgesucht hatten, waren ausnahmslos einsatzbereit und auf allen Landeplätzen Terras zu finden.

Das war nicht ohne Absicht geschehen. Cokaze war auch Taktiker, nicht nur Kaufmann, der nur dann Geschäfte machte, wenn es sich wenigstens um Hundertmillionen-Objekte handelte, denn viertausend Walzenraumer zu unterhalten, verschlang jeden Tag ein kleines Vermögen.

Doch da kam von der Seite her ein Einwurf, höflich, zurückhaltend, wie es die strengen Sitten der Galaktischen Händler verlangten.

»Herr, wird uns der Große Koordinator keine Schwierigkeiten bereiten? Seine Flotte ist stärker als unsere.«

Der Alte lachte dröhnend und mitleidig zugleich auf. »Krako, du scheinst sehr anhaltend geschlafen zu haben, während die terranischen Abgeordneten Rhodan mit ihren Fragen das Leben sauer machten. Ich glaube, Rhodan gäbe sehr viel darum, wenn der Große Koordinator sich bereit zeigen würde, seine Robotraumer wieder nach Arkon abzurufen. Wenn wir ...«

Der Hyperkom schaltete sich dazwischen. Aus der Zentrale der COK I hatte der Funker das einlaufende Gespräch zur Kabine des Patriarchen umgelegt.

Der Schirm flackerte. Cokaze drehte sich etwas seitwärts, um genau davor zu sitzen. Als das Bild auf dem Schirm stabil wurde, blickte Rhodans Kopf in Lebensgröße den Springerchef gelassen an.

»Cokaze, ich darf wohl als sicher annehmen, daß Sie mit Ihren Kapitänen die Debatte im terranischen Parlament miterlebt haben«, begann Rhodan nach kurzer Begrüßung. »Das enthebt mich langwieriger Erklärungen. Soeben habe ich mit dem Großen Koordinator auf Arkon gesprochen. Die im Solaren System noch kreuzende Robotflotte verläßt innerhalb der nächsten zwei Stunden unseren Sektor, um nach Arkon oder zur Druuf-Front zurückzukehren. Der Robotregent hat sich meiner Bitte, die Flotte zurückzurufen, nicht verschlossen. Dieselbe Bitte möchte ich auch an Sie, Cokaze, richten. Darf ich mich erkundigen, wann Sie mit Ihren Raumern die Erde, den Mars und die Venus verlassen, sowie die einzelnen Schiffe von den Mondstationen der großen Planeten abberufen?«

»Rhodan«, erwiderte der Patriarch mit sehr viel Wohlwollen in der Stimme, und er bemühte sich, dasselbe gute Arkonidisch zu sprechen, das Perry Rhodan benutzt hatte. »Ich muß betrübt feststellen, daß Dankbarkeit nicht zu den guten Charaktereigenschaften der Terraner gehört. Ich ...«

In diesem Augenblick war der Funkoffizier der COK I, der, auf den Zehenspitzen gehend, sich durch die Reihen der gespannt lauschenden Kapitäne geschlichen hatte, beim Patriarchen angekommen. Er beugte sich zu ihm herunter und flüsterte ihm ins Ohr, indem er zur Vorsicht auch noch die Hand vor den Mund hielt: »Herr, Perry Rhodans Sohn erwartet

Euch auf der COK CCCXXII, die auf der Venus liegt.«

Der mit allen Wassern gewaschene Cokaze ließ sich seine Überraschung nicht anmerken. Er nickte nur kurz, entschuldigte sich dann bei Rhodan über die unerwartete Störung und wies gleichzeitig mit einer Handbewegung hinter sich auf die nächsten Sippenangehörigen. »Rhodan, Sie sehen, daß wir beratend zusammensitzen. Ich bitte Sie, uns drei Erdenstunden Zeit zu lassen. Wir werden Ihnen dann unseren Entschluß mitteilen.«

»Cokaze, Sie melden sich selbst, oder soll ich rückfragen lassen?« fragte Rhodan mit gleichbleibender Höflichkeit. »Ich melde mich, Rhodan.«

»Danke, Springer. Darf ich an dieser Stelle noch einmal betonen, daß wir Terraner all unseren Freunden gegenüber es noch nie an Dankbarkeit haben fehlen lassen?«

»Wenn sie sich in hübschen Zahlen bei uns zu Buch schlägt, Terraner«, erwiderte Cokaze glatt und doppelzüngig, »dann sind wir Galaktischen Händler die letzten, die Dankbarkeit nicht zu schätzen wissen. Wir könnten einen Vertrag abschließen, in dem meiner Sippe das Handelsmonopol übertragen wird. Denn schließlich hat das Solare Imperium es auch meiner Hilfe zu verdanken, daß es noch existiert. Aber darüber können wir immer noch sprechen, Terraner. Ich schalte ab.«

*

»Dieser unverschämte Bursche!« rief Bully zornig, als Cokazes Gesicht vom Bildschirm verschwand. Er saß abseits und war der Unterredung zwischen Rhodan und dem Springerpatriarchen sehr aufmerksam gefolgt. »Ich glaube, dir wird nichts anderes übrigbleiben, als noch einmal Atlan anzurufen, damit dieser auch Cokaze klar macht, daß wir nicht gewillt sind, uns erpressen zu lassen. Die Anspielung auf das Handelsmonopol war eine bodenlose Unverschämtheit.«

»Die Leute heißen nicht umsonst Galaktische Händler«, erwiderte Rhodan. »Doch dieser Punkt macht mir im Moment weniger Sorgen. Ich frage mich nur, welche Nachricht dem Patriarchen zugeflüstert wurde, als er mir antwortete. Ich habe selten einen Springer gesehen, dessen Augen so freudig aufleuchteten wie die von Cokaze.«

Intuitiv erfaßte Bully Perry Rhodans Gedanken. Der nickte seinem Freund zu.

»Perry, du bist verrückt!« platzte da Bully heraus.

Perry Rhodan sah Bull vielsagend an. »Ich will es gern sein, Bully«, meinte er. »Du hast ja immer die Hand über Thomas gehalten. Du hast ihn ja auch zuletzt vor einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht

bewahrt ...«

Weiter kam er nicht. Immer, wenn zwischen den beiden Männern von Rhodans Sohn die Rede war, prallten ihre Meinungen hart aufeinander. Bully glaubte felsenfest an das Gute in Thomas Cardif, und er konnte Perry Rhodan einfach nicht verstehen, daß dieser in diesem Punkt so mutlos, hoffnungslos war und nur schwarz sah.

Bully drängte Rhodan vom Hyperkom fort. »Wenn du es nicht tust, dann rufe ich Pluto an. Aus irgendeiner Laune heraus ist Thomas doch nie und nimmer mit einem Zerstörer abgerauscht ...« Die Taste sprang mit knackendem Geräusch in die Arretierung. Terranias Hyperfunkzentrale meldete sich. Bully verlangte eine Verbindung mit dem Garnisonschef des Planeten Pluto.

Es dauerte drei Minuten, bis der Major auf dem Schirm in Rhodans Arbeitszimmer zu sehen war.

»Sir ...« meldete er sich.

Bully kam sofort zur Sache. »Major, was ist Ihnen über Thomas Cardifs Flucht gemeldet worden? Sind irgendwelche Gründe bekannt?«

»Sir ...« Man konnte deutlich sehen, wie gern der Major sich gerade um die Beantwortung dieser Frage gedrückt hätte. »Sir ... da kursiert ein Gerücht ... Sir, Sie wissen doch, welche Parolen unter Soldaten ...«

Bully war heute nicht in der Verfassung, geduldig zu sein. »Major, ich habe eine klare Frage gestellt, und ich verlange von Ihnen eine ebenso klare Antwort. Also ...«

»Sir, ich bin nur in der Lage, Gerüchte weiterzugeben ...«

»Verdammst noch mal, dann tun Sie's doch!« brüllte ihn Bully an. »Oder habe ich Ihnen gesagt, daß Sie sich etwas aus den Fingern saugen sollen ...?«

Auf dem Eisplaneten Pluto, einige Milliarden Kilometer von der Erde entfernt, zuckte der Garnisonschef unter dem Anpfiff zusammen. »Sir«, erwiderte er jetzt, »in meiner Garnison kursiert das Gerücht, daß der Administrator seinerzeit seine Gattin entgegen dem Rat der Ärzte beauftragt habe, nach Arkon III zu fliegen, zwecks Ankauf von hundert Kugelraumern ...«

»Was?« brüllte Bully mit hochrotem Kopf ins Rillenmikrophon. »Was soll der Chef getan haben?«

»Sir, Sie haben Gerüchte zu hören verlangt, jetzt haben Sie das Gerücht gehört!« erwiderte der Major.

Reginald Bull klopfte eine Zigarette aus der Packung, setzte sie in Brand und tat erst ein paar kräftige Züge. Dann blickte er zur Seite. Drei Schritte weiter, vor dem Fenster, stand Perry.

Rhodan zeigte keine Reaktion.

Er schien erstarrt zu sein.

Er reagierte auch nicht auf Bullys fragenden Blick. Bully machte wieder einige hastige Züge an seiner

Zigarette. Dann drückte er sie, halb aufgeraucht, im Aschenbecher aus.

»Danke, Major. Ende!« Damit brach er die Verbindung ab.

»Perry ...«

Rhodan rührte sich nicht.

»Verdamm!« fluchte der Dicke. »Ist denn das ganze Solsystem heute des Teufels? Hätte ich mich doch nie mit Politik eingelassen! *Entgegen dem Rat der Ärzte* ... Du, wenn ich die Person erwische, die dieses gemeine Gerücht in die Welt gesetzt hat ...« Und der Rest waren wenig schöne Worte eines in ohnmächtiger Wut tobenden Reginald Bull, der nicht begreifen konnte, daß es dieses Gerücht gab.

*

Zur selben Minute hörte Thomas Cardif auf dem Walzenraumer COK CCCXXII mit, wie der Patriarch Cokaze für morgen 3.30 Venusortszeit seine Ankunft meldete.

Tsathor, weitläufig verwandt mit dem Sippenchef, ihm im Aussehen aber stark ähnelnd, musterte Thomas Cardif interessiert.

Er wurde aus dem jungen Mann, der noch die Uniform eines Leutnants der Solaren Raumflotte trug, nicht klug. Er saß nicht zum erstenmal einem Verräter gegenüber, aber er hatte noch nie eine Begegnung mit einem Verräter gehabt, der sich ihm so zeigte wie dieser Thomas Cardif.

Der Zerstörer lag im Hangar 8 der COK CCCXXII. Er war vor einer Stunde im Schutze der Dunkelheit von der COK DV auf sein Schiff herübergeschafft worden.

»Behalten Sie den Raumer, wenn Sie wollen«, hatte Thomas Cardif gelangweilt erklärt. »Ich benötige das Boot nicht mehr.«

Tsathor hatte zustimmend genickt und seine Freude darüber geschickt verborgen.

»Cardif, Sie haben es nicht nötig, sich zu legitimieren. Sie sehen aus wie der junge Perry Rhodan ...«

»Ich bin Arkonide, Tsathor«, fiel ihm der Leutnant scharf ins Wort. »Ich bin kein Terraner!« Eiskalt klang seine Stimme, aber die rötlich leuchtenden Arkonidenaugen, ein Erbteil seiner Mutter, verrieten viel von seiner innerlichen Erregung.

»Als Arkonide werden Sie aber nicht im Namen der Terraner sprechen können«, gab Tsathor zu bedenken. »Oder habe ich Sie vorhin falsch verstanden?«

Thomas Cardif lächelte. »Wer sind denn schon die Terraner, Tsathor? Es gibt in dieser Galaxis nur ein Volk, und dem gehören Sie sowie auch ich an: das arkonidische! Mich wird der Große Koordinator anerkennen, und mit ihm und der Sippe der Cokazes

werden wir das Terra System dorthin bringen, wohin es gehört. Wir werden es zur Kolonie Arkons machen, und der Handel wird allein durch die Cokaze-Sippe geregelt werden.«

»Schön, wenn es Tatsache wird, Cardif«, ging Tsathor scheinbar begeistert auf die Visionen des jungen Mannes ein, »aber was versprechen Sie sich davon?«

»Rhodans Vernichtung! Seinen Tod. Das genügt mir.«

Da zuckte der Springer zusammen. Die Antwort, die er gerade gehört hatte, waren die furchtbarsten Worte gewesen, die er je in seinem langen Leben vernommen hatte. Leidenschaftslos, ohne die geringste Spur von Erregung, hatte der junge Mensch sie ausgesprochen. Tsathor bemerkte erschrocken: »Ist denn Perry Rhodan nicht Ihr Vater, Terraner?«

»Springer, ich bin so wenig ein Terraner, wie Rhodan mein Vater ist. Ich kann ihn nur nicht als meinen Erzeuger verleugnen! Beenden wir dieses Thema, bis Cokaze, der Patriarch, eingetroffen ist ...«

Tsathors Kopfschütteln ließ Cardifs Augen aufblitzen. »Was gibt es noch zu fragen?« Mit dieser hochmütig gestellten Frage zeigte er sich wieder als echter Arkonide.

Unwillkürlich wurde Tsathor davon beeindruckt, und weit weniger nachdrücklich, als er es beabsichtigt hatte, fragte er zurück: »Welchen Grund gibt es, daß Sie Perry Rhodan so hassen, Cardif?«

Thomas Cardif legte seine gepflegten Hände auf den Tisch. Es war eine überdeutliche Geste, die besagte, daß er damit die letzte Frage zu beantworten bereit wäre.

»Rhodan hat meine Mutter, die Arkonidin Thora, entgegen dem Rat aller Ärzte, als Todkranke mit einem gefährlichen Auftrag nach Arkon III geschickt! Er wollte sie loswerden, weil meine Mutter plötzlich alterte. Er wollte Witwer werden, um eine junge Frau heiraten zu können. Er schickte meine ahnungslose Mutter nach Arkon, und daß sie ahnungslos war - sowohl was ihren Gesundheitszustand anbelangte als auch den gefährlichen Auftrag - beweist, daß sie sich vor Antritt des Fluges von mir nicht verabschiedete.

Als Tote sah ich sie wieder, den einzigen Menschen, der mich immer geliebt hat. Und als Toten werde ich Rhodan wiedersehen - den einzigen Menschen, den ich von dem Tag an immer gehaßt habe, an dem ich erfuhr, daß er mein Erzeuger ist!«

Der Weltraum hat nur Platz für Perry Rhodan oder für Thomas Cardif. Für uns beide ist das Universum zu klein!«

*

Die Presse des Solaren Imperiums nahm teils für

Rhodan Partei, teils zeigte sie sich als unversöhnlicher Gegner des Administrators. Das nicht gerade großartige Abstimmungsergebnis wurde als Ausgangspunkt neuer Angriffe benutzt. Die Blätter des afrikanischen Raumes kreideten es Reginald Bull an, innerhalb der Debatte den Iron-Cimberley-Skandal zur Sprache gebracht zu haben. Sie stellten die Behauptung auf, dadurch sei letzten Endes das Abstimmungsergebnis verfälscht worden, da diese einundzwanzig Abgeordneten, denen bald der Prozeß gemacht werden würde, Rhodans Gegner gewesen wären.

Der überraschende Abzug der arkonidischen Robotflotte wurde mit Genugtuung vermerkt. Die NEW WORLD PRESS, vor allem Nicktown mit seinem 30-Zeilen-Leitartikel, schüttete Öl auf die immer noch hochgehenden innerpolitischen Wogen, und der versöhnliche Tenor trug dazu bei, daß die Masse der Terraner an diesem Nachgeplänkel sehr schnell jedes Interesse verlor. Doch unter der Oberfläche brodelte es trotz allem noch weiter, und Allan D. Mercants Abwehrdienst beobachtete diese Strömungen sehr genau.

Vierundzwanzig Stunden nach der Debatte gab es immer noch einige politische Cliquen, die Unruhe zu stiften versuchten. Sie ahnten nicht, daß jeder ihrer Schritte überwacht wurde und sie weniger gefährlich werden konnten, als sie sich selbst einbildeten.

Rhodan hatte in der Zwischenzeit mit Atlan ein langes Hyperfunkgespräch geführt. Der war über Rhodans Schwierigkeiten auf der Erde beunruhigt und bot dem Freund jede nur mögliche Hilfe an.

»Admiral, ich danke dir für dein Angebot, aber ich benötige im Augenblick weniger Machtdemonstrationen als Zeit!« erklärte Rhodan.

»Gut, Perry, dann werde ich durch den Robotcomputer der gesamten Galaxis verkünden lassen, daß das Solare Imperium unter Arkons Schutzherrschaft steht. Bist du mit dieser Formulierung einverstanden?«

Einen Augenblick hatte Rhodan überlegt, dabei zu Bully, Mercant und Freyt hinübergesehen, und nach deren bejahendem Nicken erwidert: »Einverstanden, Admiral. Ich glaube, daß die Formulierung >unter Arkons Schutzherrschaft< mir die Atempause verschafft, die wir im Augenblick unbedingt benötigen. Ich verhehle dir nicht, daß meine Position noch nie so schwach gewesen ist, wie seit den letzten vierundzwanzig Stunden.«

Über Hyperfunk war ein bitteres Lachen zur Erde gekommen. »Dann reichen sich nun zwei machtlose Männer die Hand, Perry. Bei den unsterblichen Göttern Arkons ... ich zittere vor dem Augenblick, in dem das Große Imperium erfährt, daß ich anstelle des Robotregenten die Macht habe. Du selbst stehst mitten im innerpolitischen Kampf, mir steht alles

noch bevor, und ungeachtet unserer Freundschaft, Terraner ... ich muß dir jetzt helfen, damit du mir helfen kannst, wenn ich deine Hilfe benötige. Hundertmal lieber möchte ich Perry Rhodan sein, denn dein Name hat im Kugelsternhaufen ... in der gesamten Galaxis Gewicht. Er verkörpert eine Macht, stellt einen Faktor dar, der einfach unglaublich ist. Wer kennt den Namen Atlan? Ich bin ein Nichts gegen dich, Terraner, und ich bin es auch im Verband mit dem Robotcomputer. Siehst du, wie eng unser beider Schicksal miteinander verbunden ist?«

Perry, es ist wunderbar, dich zum Freund zu haben ...«

Bevor Rhodan dann in der Lage gewesen war, darauf etwas zu erwidern, hatte Atlan, 32000 Lichtjahre entfernt, auf Arkon III abgeschaltet. Rhodan zeigte keine Frohstimmung. »Mir behagt dieser Schachzug nicht. Ja, ich weiß«, sagte er hastig und hob abwehrend die Hände, als gleichzeitig von Freyt, Mercant und auch von Bully die Proteste kamen, »uns bleibt keine andere Wahl, doch ob uns die Galgenfrist hilft, die inneren Schwierigkeiten zu überwinden, wage ich nicht zu prophezeien. Offen gesagt, mir ist der Stimmungsumschwung der Öffentlichkeit ein Rätsel.«

»Mir nicht«, bemerkte Bully. »Alle haben sie Angst, die Schlacht um Terra könnte noch einmal aufleben, und wenn erst einmal die Frage millionenfach gestellt wird: Wohin sind die Druuf-Schiffe verschwunden? dann erleben wir einen Höllenspektakel, dann sind wir die Sündenböcke, die die Erde in diese latente Gefahr gestürzt haben, und dann kann uns auch kein Atlan mehr helfen. Dann werden wir hinweggefegt.«

»Und mir gibt der Springerpatriarch Cokaze Rätsel auf«, gab Allan D. Mercant seiner pessimistischen Stimmung Ausdruck. »Cokaze hat alle Häfen der Erde geräumt, aber sich nun auf Venus und Mars eingenistet. Spekuliert der Springer immer noch darauf, von uns das Handelsmonopol zu erpressen?«

»Bin ich Abwehrchef oder Sie, Mercant?« fragte Rhodan scharf zurück.

»Sir«, erwiderte jetzt Mercant förmlich, und seine Züge strafften sich, »der Solare Abwehrdienst hat noch nie eine solche Unmenge Aufgaben zu gleicher Zeit erfüllen müssen wie in diesen Tagen. Wo ich sonst zehn Prozent der Männer einsetzen konnte, muß ich mich glücklich schätzen, zwei oder drei Personen zur Verfügung zu haben. Nicht die Solare Abwehr versagt oder hat versagt und die drohenden innerpolitischen Sturmanzeichen nicht erkennen wollen oder ihre Bedeutungen unterschätzt!«

»Danke!« sagte Rhodan sarkastisch. »Es ist erfrischend, wenn man die Wahrheit zu hören bekommt. Wo hält sich der desertierte Leutnant Thomas Cardif auf. Solarmarschall Mer ...«

»Diese Frage hat mir in dieser Formulierung noch gefehlt«, polterte Bully los und mußte sich dann anhören, wie Perry Rhodan ihm scharf ins Wort fiel.

Bully blickte ihn verdutzt an. Was er dachte, war seinem Gesicht abzulesen.

Was ist denn mit dem los? hieß die stumme Frage.

Aber Rhodans Gesicht blieb eisig. »Bitte, Solarmarschall, ich erwarte Ihre Antwort!«

Bully schnaufte. Freyt saß stocksteif. Allan D. Mercant atmete tief. Niemand konnte sich erinnern, solch eine Situation je erlebt zu haben. Aber alle drei erlebten auch, daß es nur einen Chef gab: Perry Rhodan.

Hier hatte nicht der Vater nach dem Verbleib seines Sohnes gefragt, sondern der dem Solaren Imperium verantwortliche Administrator.

»Sir, ich bin nicht in der Lage, Ihnen über Thomas Cardif neue Nachrichten zu unterbreiten. Uns ist bis heute unbekannt geblieben, wohin er sich nach seiner Flucht von Pluto gewandt hat, und wir wissen auch nicht, wo er sich jetzt aufhält. Ich empfehle für diesen Fall, das Mutantenkorps einzusetzen.«

*

Thomas Cardif saß Cokaze gegenüber.

Der alte lebenserfahrene Springer und der junge desertierte Leutnant der Solaren Raumflotte behandelten sich gegenseitig wie gleichwertige Partner.

Cokazes Kabine in der COK I, die auf der Venus gelandet war und neben der COK CCCXXII lag, war der Ort, an dem die ersten Besprechungen geführt wurden, um ein autarkes kleines Sternenreich von der Landkarte der Galaxis verschwinden zu lassen.

Cokaze musterte den jungen Mann immer wieder mit Erstaunen und leichtem Unbehagen.

Ihn faszinierte die eiskalte Logik des Leutnants, aber dessen wilder Haß gegen Rhodan erschreckte ihn.

»Cokaze, Sie werden von Rhodan nie das Handelsmonopol erhalten, solange er Administrator ist«, erklärte Cardif. »Und Sie werden es auch nicht von seinem Nachfolger erhalten, wenn Sie selbst nichts tun, um Rhodan zu stürzen. Jeder neue Administrator wird Sie und Ihre Sippe als Fremdlinge betrachten, aber Sie werden mit Ihrer Sippe als Arkoniden angesehen, wenn der neue Administrator ebenfalls Arkonide ist!«

Cokaze strich sich durch seinen gepflegten, gestutzten Bart. »Lassen Sie mir Zeit, nachzudenken, Cardif«, war seine Bitte.

Thomas Cardif rauchte schon die dritte Zigarette, als der Patriarch sich leicht vorbeugte und endlich fragte: »Was ist zu tun, um Rhodans Position noch stärker zu erschüttern?«

»Was sind Sie bereit zu tun, um ihn zu Fall zu bringen, Springer?« fragte Cardif wie ein routinierter Verhandlungspartner zurück. »Sie erwarten einen Vertrag, wonach nur Ihre Sippe berechtigt ist, Handelsgüter ins Solsystem zu bringen und die Erzeugnisse der Erde zu exportieren. Sie haben längst erkannt, Cokaze, daß mit diesem Vertrag Ihre Sippe zur reichsten der Milchstraße würde. So etwas hat seinen Preis. Was wollen Sie einsetzen?«

Zum erstenmal zeigte der Springer Überraschung. »Cardif, Sie sind so kaltschnäuzig wie Rhodan, so arrogant wie ein Arkonide. Und wenn ich daran denke, wie jung Sie noch sind, dann könnte mich ein Grauen ankommen, wenn nicht dieses Geschäft in Aussicht stünde ...«

Der Lautsprecher des Hyperfunks krächzte. Der Bildschirm darüber flackerte, und dann zuckten Cokaze und Thomas Cardif zusammen, als sie das Wellenmuster des Großen Koordinators erkannten.

Das Robotgehirn auf Arkon verkündete einen Entschluß.

Das Liniengewirr, das in seinem typischen Ausdruck in der gesamten Galaxis bekannt war, machte jetzt einem Ausschnitt der Riesenkuppel auf Arkon III Platz. Zu gleicher Zeit war die metallisch klingende Stimme der seelenlosen Positronik zu vernehmen.

Cokaze und Cardif blickten sich triumphierend an.

Soeben hatte die Mammutpositronik auf Arkon III verkündet, daß das Solsystem unter der Schutzherrschaft von Arkon stünde.

Beide legten diese Botschaft in ihrem Sinn aus. Sie sahen darin eine Annexion des Solaren Imperiums durch die Positronik auf Arkon III.

»Cardif, ich bin bereit, etwas einzusetzen, wie Sie vorhin zu sagen beliebten. Meine Flotte wird weder Mars noch Venus räumen. Die Gefechtsbereitschaft meiner Schiffe bleibt bestehen. Rhodan kann es sich nicht leisten, mit seiner Flotte gegen mich vorzugehen; und zwei Planeten seines Imperiums in der Hand zu haben, ist für mich eine gute Ausgangsbasis, über das zu vergebende Handelsmonopol zu verhandeln.

Aber Sie, Cardif, haben auch etwas zu tun.

Sie als Arkonide und Perry Rhodans Sohn sind doch der logische Nachfolger des Administrators, und nach dieser Durchsage des Robotregenten von Arkon III bin ich überzeugt, daß die Positronik Sie zum neuen Administrator dieses kleinen Sternenreiches bestellen wird!«

»Springer, es steht Ihnen nicht an, mich in eine Rolle zu drängen, für die ich mich noch nicht entschieden habe!«

Der ganze Hochmut der degenerierten Arkoniden kam in diesem Satz zum Ausdruck. Thomas Cardif sah den Patriarchen eisig an, und Cokaze, der

Patriarch, der über mehr als dreitausend moderne Walzenraumer verfügte und einer der reichsten Privatpersonen der Galaxis war, schreckte vor diesem Hochmut des jungen Mannes zusammen und gab wieder einmal mehr zu erkennen, daß er in ihm einen Arkoniden sah.

Eine Entwicklung, die einen Zeitraum von mehr als 15000 Jahren umfaßte, hatte auch bei jedem Springer ihre Merkmale hinterlassen, und für jeden Springer, selbst in der Stellung eines Patriarchen, war ein Arkonide *der Herr!*

Und unwillkürlich machte Cokaze unter der Zurechtweisung einen Rückzieher, wechselte sogar vom Interkosno zum Arkonidischen über und erwiederte: »Herr, ich glaube aber, daß es für Sie keine andere Möglichkeit gibt!«

»Ich denke nicht daran, dem Großen Koordinator die Entscheidung darüber aus der Hand zu nehmen, wer der neue Administrator des Solaren Imperiums wird!« entgegnete Thomas Cardif mit Schärfe. »Bevor ich diesem Gedanken nähertrete, werde ich mich mit dem Robotgehirn auf Arkon III erst in Verbindung setzen, Springer!«

»Wann?« fragte Cokaze, der, nachdem er sich einmal entschlossen hatte, sich mit der Macht seiner Sippe in die innerpolitischen Kämpfe dieses Sonnensystems einzumischen, nun auch danach drängte, bald den erstrebten Monopolvertrag in der Hand zu haben.

»Sofort, Cokaze. Lassen Sie auf der Hyperfrequenz des Regenten eine Verbindung herstellen!«

*

Atlan zuckte zusammen, als der Telekomlautsprecher Thomas Cardifs Namen wiedergab.

Der gewaltige Funkraum der Riesenautomatik nahm zur gleichen Zeit ein halbes Tausend anderer Anrufe auf. Jeder wurde gespeichert, auf seine Wichtigkeit von der Positronik überprüft und dann je nach Dringlichkeit Atlan übermittelt. Aber diesen Telekomruf von der Venus hörte sich Atlan direkt an.

Perrys Sohn, dachte er nur. Ihr Götter Arkons, ist der Junge wahnsinnig geworden?

Mit angehaltenem Atem lauschte er.

Da sprach ein Arkonide, aber kein Mensch der Erde! So hochmütig und fordernd konnte doch nur ein Arkonide sein.

Und Atlan dachte an Thora, die Arkonidin aus fürstlichem Geschlecht, und er erinnerte sich, was Perry ihm über seinen Sohn erzählt hatte. Thora war Thomas Mutter. Sie, die die Kraft aufgebracht hatte, die schlechten Charaktereigenschaften ihres Volkes

beherrschen zu lernen, hatte dieselben Eigenschaften ihrem einzigen Kind vererbt, das jetzt von diesen Eigenschaften beherrscht wurde.

Thomas Cardif wollte seinen Vater vernichten und aus dem Solaren Imperium eine Arkonkolonie machen.

Er wollte den Menschen das wirtschaftliche Rückgrat brechen und einer Springergruppe das Handelsmonopol geben.

Und jetzt mußte die Positronik antworten, aber sie war nur noch ausführendes Organ, und Atlan schwieg immer noch.

Er schaltete den juristischen Speichersektor ein. Thomas Cardifs Botschaft wurde diesem Abschnitt übermittelt. Gleichzeitig erhielt die Automatik den Auftrag, Thomas Cardif anzuweisen zu warten.

Atlan war klug genug, seine persönlichen Gefühle auszuschalten. Nach wie vor sollte die Milchstraße des Glaubens sein, das Kugelsternsystem M13 würde von der Riesenpositronik beherrscht, und aus diesem Zwang heraus, seine Lage nicht noch mehr zu komplizieren, überließ Atlan jetzt die Beurteilung dem juristischen Speichersektor.

Die Metallstimme des Riesenhirns gab Thomas Cardif noch den Befehl zu warten, als die Auswertung schon bei Atlan ankam.

Die arkonidische Gesetzgebung untersagte Arkon jede Einmischung. Gleichzeitig wurde erklärt, daß Cardifs Vorgehen im Widerspruch zu den Arkongesetzen stünde.

»Hm ...« sagte Atlan unzufrieden. »Bully würde diese Auslegungen bestimmt mit Kaugummi vergleichen. Aber wenn ich sie jetzt schärfer formuliert durchgebe, dann kommt bald ein Jurist dahinter, daß die Positronik eine Fehlentscheidung getroffen hat. Darauf darf ich es nicht ankommen lassen. Ich kann nur Rhodan unterrichten.«

*

Cokaze legte die Antwort der Robotpositronik dem besten Juristen seiner Sippe vor. In seinen Augen fieberte die Spannung. Kalt wie ein Eisberg saß Thomas Cardif neben dem Patriarchen.

Zutre, der Jurist, Spezialist gerade auf diesem Gebiet, war in der Lage, sofort dazu seinen Kommentar zu geben. »Herr«, sagte er und schmunzelte dabei, »die Götter mögen all die Paragraphen noch recht lange rechtswirksam sein lassen, die dem Computer untersagen, sich in innenpolitische Angelegenheiten einzumischen! Aber das Interessanteste an dieser Antwort liegt in dem Hinweis, daß Thomas Cardifs Vorgehen im Widerspruch zu den Arkongesetzen stehe. Dieser Satz ist nur eine Phrase und besagt in Wirklichkeit, daß die Schutzherrschaft Arkons über dieses Solare

System eine unverbindliche Zweckerklärung darstellt.«

Cokaze entließ den Juristen. Als er wieder mit Cardif allein war, blickte er ihn auffordernd an.

»Springer«, sagte Thomas Cardif, und seine Stimme klang unverändert, »ich benötige einen Raum, in dem ich ungestört meine Proklamation an das Solare Imperium ausarbeiten kann. Sind Ihre Hyperkomsender stark genug, die wichtigsten Stationen der Erde zu übertönen?«

»Herr«, erwiderte Cokaze und strich über seinen gestutzten Bart. »Die Erde wird Ihre Proklamation sehr gut hören!«

Als Thomas Cardifs Erklärung durchkam, glaubte die Hyperfunkstation Terranias zunächst an einen schlechten Scherz, aber der alarmierte Leiter der Station sah die Sache mit anderen Augen an und stellte über die Alarmverbindung zu Perry Rhodan Kontakt her.

»Sir«, sagte er erregt und hatte dabei nicht einmal abgewartet, bis der Bildschirm ihm Rhodans Gesicht zeigte, »gerade gibt Thomas Cardif eine Erklärung durch, in der er sich zum neuen Administrator des Solaren Imperiums ernennt ...«

Da war auf seinem Schirm Rhodans Gesicht zu sehen, seine grauen Augen hatten einen ruhigen Ausdruck. »Warum sind Sie denn so aufgeregt?« hörte er Rhodan fragen. »Bitte, geben Sie die Erklärung durch, wenn Thomas Cardif sie vollständig bekanntgeben hat. Ich warte ...«

Rhodan griff zum Separatschalter und schaltete die Fernsehanlage ab. Bully, Freyt und Mercant sahen ihn fragend an. »Die Fronten beginnen sich endlich deutlich abzuzeichnen.« Das war sein Kommentar dazu.

3.

Das Sonnensystem hatte seine doppelte Sensation!

Einmal hatte Cardifs Proklamation wie eine Bombe eingeschlagen, und Stunden später, als die erste Erregung sich etwas gelegt hatte, bahnte sich die zweite Sensation an: Der Administrator reagierte nicht.

Die Regierung des Solaren Imperiums nahm offiziell von den veränderten Verhältnissen auf Venus und Mars keine Notiz.

Acht Stunden und fünf Minuten, nachdem sich Cardif selbst zum neuen Administrator ausgerufen hatte, flog bei Manaus der große Amazonas-Staudamm in die Luft.

Zwanzig Minuten darauf explodierten in den Niger-Kraftwerken Bomben mittelschwerer TNT-Ladungen und fegten alles hinweg.

Drei Minuten nach diesen Sabotageakten brannten auf dem Mond zwei fast fertiggestellte Bandstraßen

ab.

Von da an ging es Schlag auf Schlag, jede neue Nachricht war furchtbarer als die vorhergehende. Erde, Mond, sogar die Eiswelt Pluto und die Monde der großen Planeten schienen zum Hexenkessel entsetzlicher Katastrophen geworden zu sein.

Einrichtungen der Solaren Flotte wurden ebenso vernichtet wie zivile Gebäude. Privatfabriken flogen in die Luft, Energiewerke, staatliche Betriebe und kleine Forschungsanstalten. Die Presse begann zu zetern. Der Bildfunk raste von einer Katastrophensensation zur anderen.

Der behäbigste, dickfelligste Bürger wurde in seiner Ruhe aufgeschreckt und schrie nach Schutz, während es überall knallte und die Sabotageakte sich häuften.

Nur auf Venus und Mars war es verhältnismäßig ruhig, wenn auch hier die Bomben hochgingen und Tausende ihrer letzten Hafte beraubt wurden. Trotzdem waren die Zustände, an denen auf anderen Welten gemessen, hier immer noch als erträglich zu bezeichnen.

Vierzehn Stunden nach der Sprengung des Amazonas-Staudamms hörte der Höllenspuk so schlagartig auf, wie er eingesetzt hatte.

Diese vierzehn Stunden aber hatten ausgereicht, um das Solare Imperium zu erschüttern.

Die Welten erhoben sich gegen Rhodan.

Der Mob schrie nach seinem Kopf. Die Masse jubelte Thomas Cardif zu.

Die Ära Rhodan war zu Ende. Der Mann, der nicht älter werden wollte, hatte zu verschwinden.

Überall war es zu hören, nur nicht in Terrania.

Terrania lag unter einer Nachrichtensperre. Kein Mensch kam aus der Stadt hinaus, keiner hinein.

Der gewaltige Raumhafen war leer. Nicht ein einziger Kugelraumer war dort noch zu finden.

Vor drei Stunden war das letzte Schiff gestartet, die DRUSUS. Sie umflog nun die Erde mit rund hundert anderen Schiffen. Keines überstieg die Zehn-Kilometer-Grenze. Die Raumer der Staatenklasse, nur hundert Meter durchmessend, waren in fünftausend Meter Höhe immer noch gut vom Boden aus zu erkennen.

Das war Perry Rhodans erste Antwort auf das Aufbegehren des Mobs, der plötzlich aus den Löchern gekrochen war und Morgenluft gewittert hatte.

Die Presse, bis auf wenige Blätter auf Seiten der Opposition, nannte diese Demonstration *Perry Rhodans Diktatur*.

Perry Rhodan, der Mann mit dem markanten Gesicht und den unbeschreiblich beeindruckenden grauen Augen, verhielt sich der Öffentlichkeit gegenüber schweigend.

Er war von der Sabotagewelle überrascht worden.

Sie hatte ihn tatsächlich völlig unerwartet getroffen, und als er endlich in der Lage war, mit allen Mitteln zuzugreifen, hatte sie schlagartig aufgehört.

Für 14.30 Uhr hatte sich der Springerpatriarch Cokaze bei ihm angesagt und Landeeraubnis verlangt.

»Er verlangt ...« hatte Bully bemerkt. »So weit ist es schon.«

Es war immer verdächtig, wenn Reginald Bull sich in Situationen wie dieser einer zurückhaltenden Ausdrucksweise befleißigte. Perry Rhodan saß an seinem Schreibtisch und arbeitete die Riesenflut an Meldungen durch. Er ließ sich durch Bullys nervöses Hin- und Herlaufen in seinem Büro nicht stören. Nur einmal sagte er beiläufig: »Du dürftest auch einmal etwas arbeiten, Dicker. Keine Lust heute, was?«

Der wollte eine heftige Erwiderung abgeben und begriff gerade noch früh genug, was Rhodan ihm gesagt hatte. »Was gibt es Neues?« fragte er statt dessen. »Endlich einmal wieder eine gute Nachricht?«

»Ja. Bitte, lies ...« erwiderte Rhodan und reichte Bully eine Meldung.

Der riß die Augen weit auf. Er schnaufte laut, griff mit einer Hand zum Kragen, als wäre dieser plötzlich zu eng, und stöhnte dann auf: »Das nennst du eine gute Nachricht, Perry? Übermorgen außerplanmäßige Einberufung des Parlaments durch den *Rat der Senioren*?«

»Ja! Und es interessiert mich weder jetzt noch übermorgen, ob einige Abgeordnete mit dem Gedanken liebäugeln, Thomas Cardif als neuen Administrator zu sehen. Was auch kommt, wir haben unsere Pflicht zu tun, und die verlangt von uns, daß wir beweisen, auch mit größeren Schwierigkeiten fertig zu werden. Vor allen Dingen werde ich dafür Sorge tragen, daß übermorgen das erweiterte Notstandsgesetz verabschiedet wird!«

»Du hast Humor«, stellte Bully fest. »Ich bin zur Zeit humorlos!« behauptete Rhodan. »Wir benötigen diese Gesetzeserweiterung, und diesmal will ich sie vom Parlament erhalten, und, Bully, ich werde sie bekommen!«

Bully schwieg dazu. Nur ein ungläubiges Nicken zeigte seine innere Zerrissenheit. Perry Rhodan wurde daran erinnert, daß es 14.30 Uhr war. Im Vorzimmer wartete der Springerpatriarch Cokaze mit seinen drei ältesten Söhnen.

John Marshall, Chef des Geheimen Mutantenkorps und fähigster Telepath der Truppe, führte die vier Galaktischen Händler herein.

Perry Rhodan forderte sie mit einer Handbewegung auf, in den Sesseln um den Rundtisch Platz zu nehmen. Zögernd ließen sich die Springer darin nieder. Sie ließen Rhodan nicht aus den Augen. Ihren Informationen nach war er der wichtigste

Mann. Bully beachteten sie kaum, noch weniger John Marshall, der ihre Gedanken wie ein aufgeschlagenes Buch las.

Im Augenblick unterrichtete er Rhodan, flüsternd, so daß die Springer nichts hörten, mit welchen Absichten Cokaze von der Venus nach Terrania gekommen war. Und erst durch diesen Besuch erfuhr der Administrator, daß sein Sohn Thomas sich an Bord der COK I aufhielt.

»Ja, Terraner«, begann Cokaze seine Besprechung, »unser Leben unterscheidet sich kaum von dem euren. Einmal haben wir Glück, dann wieder Pech. Besonders gut sieht es für das Solare System nicht aus, noch weniger gut für die Regierung, aber meine Sippe würde sich gerne bereit erklären, alles zu tun, was zur Stützung der Regierung erforderlich wäre, wenn wir uns über das Handelsmonopol einigen könnten. Rund viertausend moderne Walzenraumer liegen auf Mars und Venus, Rhodan. Es sind gut bewaffnete Schiffe, und die Mannschaften sind erstklassig eingespielt. Mit uns als Freunde könnte die jetzige Regierung davor bewahrt bleiben, gestürzt zu werden.« Das war eine der unverschämtesten Reden, die Perry Rhodan und Bully sich jemals hatten anhören müssen. Der Springer Cokaze lockte ohne Skrupel mit Zuckerbrot und Peitsche. Er wagte sogar zu drohen, indem er auf die gute Bewaffnung seiner Walzenschiffe hinwies.

Die Cokaze-Söhne hatten zu den Worten ihres Vaters beifällig Zustimmung genickt. Noch war es ihnen nicht erlaubt, sich in die Verhandlung einzumischen. Erst mußte ihnen der Sippenchef dazu seine Einwilligung gegeben haben. Nirgendwo wurde strenger auf die Einhaltung alter Sitten und Gebräuche geachtet als bei den Galaktischen Händlern.

»Springer«, erwiderte Perry Rhodan unbewegt, während Bully leicht mit den Fingern der rechten Hand auf der Lehne seines Sessels trommelte, »ich habe es in meinem ganzen Leben immer so gehalten, überall Freunde zu haben, und ich freue mich, in der Sippe der Cokaze Freunde zu sehen. Wie sehr ihr mich hochschätzt, Cokaze, habe ich an der Zusicherung herausgehört, mich als Administrator des Solaren Imperiums vor einem Sturz durch das Parlament zu bewahren. Gerne würde ich euch den Dank so, wie ihr ihn erwartet, aussprechen, aber haben Sie nicht selbst mich darauf aufmerksam gemacht, wie schwach meine Position ist? Und allein aus diesem Grunde bin ich im Moment nicht in der Lage, über die Vergabe des Handelsmonopols überhaupt eine Unterhaltung zu führen. Außerdem hat diese sinnlose und unverständliche blutige Serie von Sabotagefällen meine Position als Administrator noch stärker erschüttert, weil es der Regierung einfach nicht gelungen ist, auch nur einen Attentäter

dingfest zu machen. Springer, ich bedaure. Ihnen nichts anderes sagen zu können.«

Marshall nahm mit Rhodan flüsternd Verbindung auf: »Der Springer kocht vor Wut, Sir. Er denkt nicht daran, diesen Raum zu verlassen, bis er den Vertrag in der Tasche hat. Gerade überlegt er, ob er jetzt schon darauf hinweisen soll, daß Mars und Venus praktisch in seiner Gewalt sind.«

»Rhodan, ich will Ihre mangelnde Bereitschaft zu einer Verhandlung mit uns Galaktischen Händlern einmal überhören«, begann Cokaze jetzt etwas schärfer im Ton. »Nur mit uns sind Sie in der Lage, Administrator zu bleiben. Achten Sie die Gefahr nicht zu gering, die in der Person von Thomas Cardif gegen Sie aufgestanden ist ...«

»Ein Deserteur ...« bemerkte Perry abfällig.

»Ihr Sohn, Rhodan ...« rief Cokaze laut.

»Mein Sohn, Springer?« Der Großadministrator lachte verbittert. »Sie irren sich, Cokaze. Ein Rhodan desertiert nie! Also kann Thomas Cardif kein Rhodan sein, aber vielleicht ein degenerierter Arkonide. Das will und wage ich nicht zu bestreiten!«

»War Ihre Frau nicht auch Arkonidin?« wagte der Patriarch zu fragen.

Bully hatte sich ruckartig im Sessel aufgerichtet, Marshall sich sogar schon halb erhoben, nur Perry Rhodan hatte keine Reaktion gezeigt. Er, ein Wunder an Beherrschung, lachte nur. Seine grauen Augen funkelten dazu. Jetzt beugte sich Rhodan langsam vor. Und dann kam das überraschende Kopfnicken. »Ja«, sagte er bekräftigend, »natürlich. Meine Frau war Arkonidin. Wie gut, daß Sie mich daran erinnert haben, Springer Cokaze!« Vier Galaktische Händler zuckten zusammen, als hätte sie gleichzeitig ein Peitschenhieb getroffen. Rhodan ließ ihnen keine Zeit, auch nur den Versuch einer Entschuldigung zu machen.

Er erhob sich. »Springer, es ist jetzt 14.48 Uhr. Meine Roboter werden Sie und Ihre Söhne zu ihrem Raumschiff zurückbringen. Um 15.10 Uhr erhalten Sie Starterlaubnis. Sie bleibt bis 15.15 Uhr wirksam. Alles Gute, Cokaze!«

Die Arme vor der Brust gekreuzt, blickte er ihnen nach, wie sie sein Zimmer verließen. Schweigend gingen sie. Fast lautlos fiel hinter ihnen die Tür ins Schloß.

*

Cokazes Agenten waren nicht untätig.

Der Patriarch, nach seiner Abfuhr durch Perry Rhodan dessen größter Feind, kannte nur noch ein Ziel: das Solare Imperium dem Staatsverband Arkons einzuverleiben und mit seiner Sippe allein berechtigt zu sein für Export und Import.

Thomas Cardif war ihm nur Mittel zum Zweck.

Solange ihm dieser junge Mann nützlich war, behandelte er ihn zuvorkommend und tat auch so, als hörte er auf seine Vorschläge. In Wirklichkeit war sein gesamtes Handeln nur auf den eigenen Vorteil abgestellt.

Nach seiner kurzen Unterredung mit Rhodan war Cokaze in einer Blitzfahrt zur Venus zurückgekehrt. Alle Agenten, über die er auf der Erde verfügte, mobilisierte er.

Die Sabotageserie sollte in zehnfacher Stärke erneut Terra schädigen. Thomas Cardif warnte. »Das muß ich besser wissen, Terraner!« fuhr Cokaze ihm heftig über den Mund. Er konnte sich einfach nicht daran gewöhnen, daß dieser junge Mann ihm immer wieder ungefragt mit seinen Bedenken kam.

Cardif lächelte spöttisch. Nie hatte er mehr Ähnlichkeit mit seinem Vater als jetzt. »Sie sollten es wissen, Cokaze, aber Sie wissen es leider nicht. Sie wissen ja nicht einmal, warum Rhodan auf der Erde an vier verschiedenen Orten rund hunderttausend Mann kaserniert und einsatzbereit hält. Haben Ihre Agenten endlich herausbekommen, was Rhodan mit dieser riesigen Reserve vorhat?«

»Rhodan ... Rhodan und immer wieder Rhodan! Ich kann diesen Namen bald nicht mehr hören!« polterte der Patriarch los. »Rhodan ist das gefährlichste Ungeziefer des Universums!«

»Warum regen Sie sich auf, Cokaze?« fragte ihn Cardif ungerührt. »Es bedeutet für Sie doch nur einen Hyperkomspruch, und binnen zwei bis vier Tagen sind einige tausend Walzenschiffe anderer Springersuppen hier, und vom Solaren Imperium spricht kein Mensch mehr. Warum rufen Sie sie nicht?«

»Weil nur ein Terraner diese dumme Frage stellen kann!« rief der alte Sippenchef, während er im stillen sogar Cardif recht gab. Aber wenn er jetzt andere Springerverbände zu Hilfe rief, dann mußte er mit ihnen auch die Beute teilen, und gerade das wollte Cokaze nicht.

»Gut«, sagte Thomas Cardif gelassen und nahm dem Patriarchen gegenüber seinen Platz ein, »dann bin ich eben ein Dummkopf. Aber ich würde anstelle von Sabotageserien den Versuch unternehmen, die Parlamentsabgeordneten und die Öffentlichkeit zu beeinflussen, um ...«

»Sie heißen doch nicht alle Thomas Cardif!« Diese Bemerkung, in unbeherrschtem Zorn gemacht, war nicht mehr zurückzunehmen.

»Sie meinen, es wären nicht alle Verräter wie ich, Springer? Das habe ich nie behauptet, aber die Öffentlichkeit und die Abgeordneten sind in diesen Tagen alles andere als gut auf Rhodan zu sprechen. Mit einer geschickten Steuerung, mit einer gut dosierten Flüsterpropaganda ist mehr zu erreichen als mit brutaler, dummer Gewalt. Sie haben mich nie

gefragt, warum ich zum Deserteur geworden bin. Ich sage es Ihnen ungefragt.

Perry Rhodan hat meine Mutter entgegen dem Rat aller Ärzte nach Arkon geschickt, um mit dem Robotregenten über den Ankauf von hundert Kampfschiffen zu verhandeln. An dieser Aufgabe ist meine Mutter, die schon vom Tode gezeichnet war, zerbrochen!

Das als Flüsterpropaganda auf der Erde verbreitet, Cokaze ... das bricht Perry Rhodan den Hals. Das fegt ihn hinweg. So etwas spricht nämlich die Menschen an, besonders die Frauen, und der Einfluß der Frauen auf Terra ist viel größer als Sie es bis heute wissen.

Nur mit diesen Mitteln kann man Perry Rhodan bekämpfen. Man muß ihn dort angreifen, wo er wehrlos ist.«

»Aber Ihre Behauptung, Cardif, daß Rhodan seine Frau bewußt in den Tod geschickt hat, ist doch unwahr!«

»Unwahr? Unwahr, Springer? Deshalb habe ich meinen Eid gebrochen, den ich auf das Solare Imperium geschworen habe. Deshalb bin ich aufgestanden, um den Mörder meiner Mutter zu vernichten. Mehr will ich nicht. Wenn ich das erreicht habe, dann hat mein Leben einen Sinn gehabt!«

Der Springer wischte die Papiere fort, die vor ihm lagen. Er sah den jungen Deserteur aufmerksam an. Wieder jagte ihm dessen eiskalter Haß Schauer über den Rücken. Ein Mensch, der nur aus Haß bestand, war ihm bis jetzt noch nie begegnet. Und dieser junge Mann hatte gerade eine der furchtbarsten Anklagen gegen seinen Vater erhoben - ihn des Mordes an der Mutter bezichtigt.

»Nein, Cardif, das kann ich nicht glauben. Ich komme von Rhodans grauen Augen nicht los. Darin ist kein Mord zu finden, aber ...« und ein widerwärtiges Grinsen zog über sein Gesicht »... die Idee ist gut! Ja, sie wird ihm den Hals brechen. Einverstanden, Cardif. Vierundzwanzig Stunden vor der Parlamentssitzung werden meine Agenten dieses Gerücht auf der ganzen Erde verbreiten.«

»Und noch eins, Springer, was ihr alle immer wieder zu vergessen versucht: Denken Sie an Rhodans Mutanten, an diese Menschen mit unwahrscheinlichen Fähigkeiten. Da gibt es einige, die vermögen durch Wände zu gehen, andere wieder verschwinden auf der Stelle und tauchen zur selben Sekunde einige hunderttausend Kilometer weit wieder auf ...«

»Weiter nichts?« sagte Cokaze spöttisch und winkte ab. »Ich habe davon gehört, aber das meiste ist doch Übertreibung.«

»Es ist keine Übertreibung, Cokaze. Ich gebe Ihnen den Rat: Bleiben Sie mit Ihrer COK I nicht auf

der Venus. Gehen Sie mit dem Schiff in den freien Raum. Dort sind Sie auch nicht hundertprozentig sicher, aber viel sicherer vor Rhodans Mutantentruppe als anderswo!«

Wieder einmal wurde Cokaze von Thomas Cardifs Worten beeindruckt. Im stillen gab er zu, daß dieser junge Deserteur die Verhältnisse des kleinen Sternensystems viel besser kennen mußte als seine besten Experten. Und was war bisher über Rhodans Reich bekannt geworden? Solange niemand wußte, wo das System zu suchen war, hatten unglaubliche Übertreibungen die Galaxis immer wieder beunruhigt, und von vielen war sogar geglaubt worden, daß Rhodan mächtiger sei als das arkonidische Imperium.

»Und Sie, Cardif, haben Sie denn keine Angst vor Rhodans allmächtigen Mutanten?« Der Spott des Springers war ätzend.

»Da!« stieß Cardif aus, und Cokaze flog von seinem Sitz hoch.

Blitzschnell hatte der junge Deserteur zwei Impulsstrahler zum Vorschein gebracht, sie aus irgendeinem Versteck hervorgezaubert und hielt sie nun auf den Patriarchen gerichtet.

»So bin ich auf diese Mutanten vorbereitet, Cokaze. Glücklicherweise kenne ich einen Teil davon, und die ich nicht kenne, erkenne ich an ihrem Auftreten. Dann heißt es: Du oder ich! Denn Rhodan wird alles versuchen, meiner habhaft zu werden. Ich bin ihm wichtiger als Sie mit Ihren viertausend und mehr Raumern ...«

»Minderwertigkeitskomplexe haben Sie ja glücklicherweise nicht ...« sagte der Patriarch grinsend.

Thomas Cardif ging auf die Anspielung nicht ein, aber er vergaß sie nicht.

Nachdenklich blickte er zu Boden. Er fühlte, wie der Springer ihn musterte, aber er sah es nicht. »Cokaze«, begann er wieder. »Mit der Flüsterpropaganda allein bringen wir Rhodan nicht zu Fall. Warum lassen Sie Ihre Schiffe auf Mars und Venus verrosteten? Warum reißen Sie nicht schon hier und auf dem Mars den ganzen Handel an sich? Allein der Gütertausch zwischen Venus und Mars dürfte Ihnen doch so viel einbringen, daß wenigstens die laufenden Unkosten gedeckt werden!«

»Arkonide ...!« Zum erstenmal heute nannte Cokaze den desertierten Leutnant der Solaren Flotte Arkonide. Dieser junge Mann, den er nur als Mittel zum Zweck benutzen wollte, entpuppte sich mehr und mehr als eiskalter, kluger Taktiker, der die eigenen Vorteile ebenso wenig übersah wie die schwachen Stellen seiner Gegner.

Thomas Cardif beachtete das Erstaunen des Springers nicht. »Ich werde zu Rhodans Sturz meinen Teil beitragen«, sagte er gelassen. »Zwei Stunden,

bevor in Terrania das Parlament zusammentritt, werde ich über Hyperkom zur Erde sprechen! Cokaze, stehen mir Ihre Hyperfunkgeräte dafür zur Verfügung?«

»Natürlich, aber ich verlange, daß ich vorher über den Inhalt der Ansprache unterrichtet werde, Arkonide ...«

Da blitzte es in Cardifs rötlichen Augen auf. Unbeherrscht fuhr er den Patriarchen an: »Ich dürfte wohl inzwischen bewiesen haben, daß ich Ihren Interessen nicht entgegenarbeite, während ich von dem Verdacht nicht loskomme, daß mich die Cokaze-Sippe nur als Mittel zum Zweck benutzt!«

Springer, lassen Sie diesen Verdacht nicht zur Tatsache werden. Ich bin Arkonide! Ich bin sicher, daß das Robotgehirn mich anerkennt. Rechnen Sie jetzt schon mit dieser Tatsache, und stellen Sie Ihr gesamtes Handeln darauf ein. Dann bleiben wir Freunde!«

Er drehte sich abrupt um und verließ Cokazes große Kabine, bevor der überraschte und leicht erschreckte Springerchef in der Lage war, auf Cardifs Worte eine Erwiderung zu geben.

Ihr Götter, dachte er besorgt, kann dieser junge Verräter meine Gedanken lesen?

4.

Die Solare Flotte kreiste nicht mehr um die Erde. Sie hatte Position zwischen Mars, Erde und Venus bezogen.

Im Augenblick waren Mars und Venus verloren. Wer diese Tatsache bestritt, belog sich selbst. Die Herren von Venus und Mars waren die Galaktischen Händler aus der Sippe des Cokaze. Aber die Erde gehörte ihnen nicht, und die Solare Flotte existierte immer noch als ein schlagkräftiges, für alle Feinde tödliches Instrument.

Der Befehl, der an die Terra-Flotte ergangen war, besagte ausdrücklich, den Raumverkehr zwischen Mars und Venus nicht zu behindern, aber jeden Versuch eines Walzenschiffes, Terra anzufliegen, mit allen Mitteln zu unterbinden.

Seiner Raumflotte war sich Perry Rhodan ebenso sicher wie seiner Solaren Abwehr und des Geheimen Mutantenkorps. Die Mutanten hatten nicht vergessen, wie man sie in der Parlamentsdebatte genannt hatte. Ihre Gefühle für die Abgeordneten waren gerade nicht alltäglicher Art, trotzdem hatte kein Mutant den Versuch unternommen, auf eigene Faust die Schmach aus der Welt zu schaffen.

Nach der Solaren Abwehr, die durch Solarmarschall Allan D. Mercant in Marsch gesetzt worden war, griffen jetzt die Mutanten in das gefährliche Ringen um das kleine Sternenreich ein.

Ihre Aufgabe lautete, zu erfahren, was Cokaze für

die nächsten Tage beabsichtigte und inwieweit Thomas Cardif hinter den Aktionen steckte.

Drei Mutanten hatten von Perry Rhodan die Spezialaufgabe erhalten, Thomas Cardif zu überwältigen und den Deserteur nach Terra zu schaffen.

Gucky, der Mausbiber, gehörte auch zu diesem Sondereinsatz. Er war innerhalb dieses Einsatzes der einzige Teleporter und Telekinet. John Marshalls Fähigkeiten lagen auf dem Gebiet der Telepathie, und Fellmer Lloyd war als Orter große Klasse.

Reginald Bull saß mürrisch in der Ecke und hörte zu. Er konnte den Einsatz nicht mitmachen. Er hatte sich morgen mit Perry Rhodan und den engsten Mitarbeitern dem Parlament zu stellen.

»Perry«, unterbrach Gucky den Administrator respektlos, »darf der Dicke nicht bis morgen am Einsatz teilnehmen? Ich verspreche dir, ihn pünktlich für die Schlachtkbank wieder zurückzubringen.«

»Für welche Schlachtkbank, Gucky?« fragte Rhodan leicht erstaunt, weil er Guckys Rede nur am Rande verfolgt hatte. Er war zu sehr mit seiner Befehlsvorbereitung beschäftigt.

»Das weiß ich ja auch nicht, Boß. Der Dicke denkt ständig an eine Schlachtkbank, und dafür hat er Flüche und Beschimpfungen, die mich fast schamrot machen ...«

In diesem Moment fuhr Reginald Bull aus seinem Sessel hoch und versuchte, sich auf den kleinen Mausbiber zu stürzen, doch auf halbem Weg blieb er wie festgenagelt stehen und war nicht einmal mehr in der Lage, einen Fuß zu heben.

Gucky spielte mit seinen telekinetischen Fähigkeiten und hatte sich als Opfer wieder einmal Bully ausgesucht.

»Oh, Perry«, piepste der Mausbiber jetzt scheinbar aufgeregt, »nun verstehe ich, was der Dicke mit Schlachtkbank meint ... damit meint er die morgige Parlamentsdebatte, und er hat Angst, daß ihr euch alle dabei den Hals brecht. Kann es denn tatsächlich so schlimm werden?«

Perry Rhodan blickte in Guckys ehrliche Augen. Der Kleine machte jetzt nicht einen seiner vielen Scherze. Besorgt, todernst stand der getreue Mausbiber vor ihm. Er hing mit einer unbeschreiblichen Freundschaft sowohl an Rhodan als auch an Bull. Für beide war er jederzeit bereit, sein Leben zu opfern. Mehr als einmal hatte er auch bewiesen, wie ernst es ihm mit diesem Wollen war.

»Nein, Gucky«, antwortete Rhodan. »Man gibt nicht von einer Minute zur anderen eine mehr als siebzigjährige Arbeit auf, aber man kämpft darum, seine Pflicht auch weiterhin tun zu dürfen. Wir alle zusammen haben schon manchen heißen Kampf durchgestanden und werden auch den im Parlament ...«

Da knackte eine der vielen Alarmverbindungen, die von den einzelnen Zentralen in Rhodans Büro endeten. Die Stimme des Solarmarschalls Allan D. Mercant klang aus dem Lautsprecher. Sie zitterte leicht.

»Sir, gleichlautende Agentenmeldungen aus Berlin, Oslo, New York, Tokio, Shanghai, Sidney, Kalkutta und Kapstadt ... schlagartig einsetzende Flüsterpropaganda, der zufolge Sie Ihre Frau gegen den Rat aller Ärzte nach Arkon geschickt haben ... und so weiter, Sir!«

Rhodans Gesicht wurde grau. Sekundenlang schloß er die Augen. »Danke, Mercant. Es ist gut!« In diesem Augenblick konnte Reginald Bull seine Füße wieder bewegen. Der Mausbiber hatte ihn aus der Gewalt seiner Telekinese entlassen.

Langsam trat Bully neben den Freund und legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Hör mal«, sagte er betont langsam, betont wichtig, »noch sind wir in der Lage, uns zu wehren. Und wir werden uns wehren, Perry. Überlaß die Antwort auf diese unbeschreibliche Niedertracht einmal mir. Du brauchst mich doch im Moment nicht? Über die Zentrale bin ich immer zu erreichen. Die wird Bescheid wissen, wo ich in den nächsten Stunden stecke. Und du, Gucky, mach's gut! Bring Thomas her, aber zu mir. Du liest ja jetzt meine Gedanken ...«

Gucky unterbrach den erschütterten Bully.

»Wenn Cardif das tatsächlich ausgebrütet hat, Bully, dann darf ich ihn nicht mehr zu dir bringen. Dann muß der Deserteur schleunigst unter ärztliche Kontrolle und in Behandlung ...« Da flog Rhodans Kopf hoch. »Keiner faßt ihn an! Der Einsatz gegen Thomas Cardif findet nicht statt! Ich werde auch gegen das, was er als Flüsterpropaganda in die Welt gesetzt hat, nicht Stellung nehmen.«

»Aber ich!« widersprach Bully. »Und in diesem Punkt nehme ich von dir keinen einzigen Befehl an, Perry. Ich habe bis heute über Cardif meine Hand gehalten und immer wieder gehofft und gehofft. Dieselbe Hand, die ihn zu beschützen versuchte, jagt ihn jetzt dorthin, wohin er gehört.«

Und daß er dahin kommt, dafür sorge ich. Ist das klar, Perry?«

Rhodan, immer noch der mächtigste Mann im Solaren System, gab keine Antwort. Ein Vater verzweifelte. Niemand achtete auf Gucky. In seinen großen Augen stand fassungsloses Erstaunen. Er, der fast alle Menschen an Intelligenz weit überragte, fühlte mit seinem Instinkt, daß hier, wo unverrückbare Tatsachen schattenlos zu bewerten waren, doch Schatten vorhanden waren. Er konnte nicht sagen, was ihn beunruhigte, aber die Beunruhigung war so groß, daß ein verzweifelter Entschluß in ihm reif wurde.

Mit Reginald Bull, John Marshall und Fellmer Lloyd verließ er Rhodans Arbeitszimmer.

Einen Raum weiter teleportierte er. Niemand wunderte sich darüber. Gucky's Abneigung gegen das Laufen war nur zu bekannt. Aber niemand kam auf den Gedanken, daß Gucky in der Zentrale des Raumhafens wieder rematerialisieren könnte.

Sein unerwartetes Auftauchen löste Erschrecken aus. In jeder anderen Lage hätte der Mausbiber darüber seine Witze gemacht, jetzt dachte er nicht daran.

»Wann geht das nächste Schiff zur Venus?« fragte er.

»Venus und Mars sind für jeden Anflug gesperrt!« bekam er als Antwort zu hören.

»Wann geht denn das nächste Schiff in Richtung Venus ab?« erweiterte er seine Frage.

»Die DON-4, ein Frachter, ist als letztes Schiff vor acht Minuten in Richtung Venus mit einem Sondermedikament an Bord ...«

»Wo ist die DON-4 jetzt?« unterbrach Gucky den Beamten der Hafenkontrolle. »Schnell, zeigen Sie sie mir auf dem Schirm!«

Die Meßkontrolle schaltete die Vergrößerung ein. Auf dem Rundichtschirm wurde ein winziger Punkt sichtbar. Der Punkt wurde durch hochgeschaltete Vergrößerung zur Scheibe. Die Automatik plärrte sekündlich Meßwerte. Bis auf den Meter genau wurde die Entfernung der DON-4 zum Raumhafen von Terrania bestimmt.

Die DON-4 überstieg gerade die 15000-Kilometer-Grenze.

»Ja, wo ist er denn?« rief der Auskunft gebende Beamte erstaunt, als er sich nach dem Mausbiber umdrehte. Aber das Flimmern der Luft, in dem Gucky verschwunden war, war auch schon vergangen.

Der Mausbiber stand plötzlich in der Zentrale der DON-4 neben Kapitän Eyk.

»Ja ...« Zu mehr reichte es bei dem Kapitän nicht. Er atmete tief und wischte sich den Schweiß von der Stirn, der in kleinen Perlen plötzlich darauf stand.

»Wohin fliegen Sie, Kapitän?«

Gucky war jeder Zoll Leutnant des Geheimen Mutantenkorps.

»Zur CALIFORNIA, Leutnant. Wollen Sie ...?«

»Wie weit ist die CALIFORNIA von der Venus entfernt?«

»Moment, das kann ich auswendig nicht sagen, Leutnant ... Brothers, fragen Sie die Bordpositronik. Der Leutnant verlangt es!«

Ein blutjunger Offizier nahm drei Einstellungen am Bordrechengehirn vor und hielt gleichzeitig seine rechte Hand vor den Auffangschlitz.

Er hatte die Arbeitsweise der Positronik richtig berechnet. »Bitte!« sagte er mit leichtem Stolz in der

Stimme und üb erreichte Gucky den Stanzstreifen.

Es war ein eigenartiges Bild, einen ein Meter großen Mausbiber in der Uniform der Solaren Raumflotte in der Zentrale der DON-4 stehen zu sehen, und wie dieser Mausbiber mit seinen großen, schönen Augen jetzt konzentriert die Stanzzeichen las.

Langsam kam Gucky's einziger, viel zu großer Nagezahn zum Vorschein. »Das gibt ein Ding!« hörten ihn die drei Offiziere in der Zentrale piepsen. »Das wird ein Rekord!« Danach blickte er auf, schob den Stanzstreifen in die Tasche und fragte: »Wann gehen wir in Transition?«

»Was?« rief Eyk erstaunt. »Die paar Millionen Kilometer? Und deswegen in Transition gehen? Nebenbei ist es auch verboten, Leutnant!«

Gucky riskierte in dieser Minute *Kopf und Kragen* im wahrsten Sinne des Wortes.

Er versuchte, sich groß zu machen. Sein Fettschwanz, auf den er sich stützte, half ihm bei diesem Versuch, aber viel größer wurde er trotzdem nicht.

»Sondereinsatz, Kapitän! Ich muß auf schnellstem Weg zur Venus! Transitieren Sie. Das ist Befehl eines Leutnants des Geheimen Mutantenkorps. Muß ich mich ausweisen?«

Wenn einer es nicht brauchte, dann war es dieser Mausbiber, einmalig in vielen Dingen.

Und was er sich gerade geleistet hatte, war in der Geschichte des Solaren Imperiums tatsächlich einmalig. Wenn es schiefging, rettete ihn auch seine Freundschaft zu Rhodan und Bully nicht vor dem unehrenhaften Ausstoß aus dem Geheimen Mutantenkorps.

»Sie müssen zur Venus, Leutnant?« Kapitän Eyk kam aus dem Staunen nicht heraus. »Aber wir nähern uns doch nur ...«

Mit großartiger Geste unterbrach Gucky ihn. »Was macht das schon aus. Da teleportiere ich, Kapitän ...«

»Doch nicht über ...«

»Doch! Aber kann ich mich in diesen Sessel setzen, Kapitän? Ich möchte vorher noch ein kleines Nickerchen machen.«

Er machte ein Nickerchen. Gucky verschlief sogar die Transition.

Die Transition wurde innerhalb des Systems von allen noch aktiven Stationen angemessen.

Auf der Erde tobte man. Auf Pluto, dem Mond Ganymed und in einem halben Hundert Raumschiffen der Solaren Flotte tobte man nicht weniger. Unfeine Ausdrücke wurden benutzt. Zum Teil wurden sie über Hyperkom verbreitet. Die Hyperkomanlage der DON-4 war in Betrieb.

»Ich hab's ja gewußt«, rief Kapitän Eyk und weckte den leise schnarchenden Mausbiber ziemlich rauh. »Hallo, Leutnant, hören Sie sich das auf den

Hyperfunkfrequenzen einmal an!«

Gucky lauschte kurz, gab sich großartig und piepste: »Sondereinsatz. Das rechtfertigt alles. Haben Sie noch einfache Lichtgeschwindigkeit drauf, Kapitän?« Die letzte Frage stammte aus Bullys Redeschatz. Gucky bevorzugte Bullys drastische Redewendungen besonders dann, wenn sie gar nicht angebracht waren.

Kapitän Eyk hatte jetzt keinen Sinn für Humor. Er ahnte Komplikationen. Was im Hyperfunk zu hören war, ließ das Schlimmste befürchten.

»Nein, Leutnant, wir fliegen nicht mehr mit Lichtgeschwindigkeit. Wir bremsen zur Zeit stark ab! Aber das sage ich Ihnen, wenn ich durch Ihren Befehl Schwierigkeiten bekomme, dann holt Sie der Teufel ...«

»Gemacht!« piepste Gucky, und dann war die Stelle leer, an der er gerade noch gestanden hatte. Kapitän Eyks verzweifeltes Stöhnen hörte er nicht mehr.

Von der Bordpositronik her fragte Brothers: »Der ... der ist doch jetzt nicht auf der Venus, dieser Mausbiber?«

»Fragen Sie ihn selbst«, erwiderte Eyk wütend und fuhr dann den Funker an: »Stellen Sie endlich diesen verdammten Hyperfunkkasten ab. Ich kann dieses Schreien von allen Seiten schon nicht mehr hören. Aber rufen Sie mich, wenn Terrania sich melden sollte!«

*

Gucky versuchte sich aufzurichten, aber es gelang ihm erst beim vierten Versuch. Doch sofort ließ er sich wieder zu Boden gleiten, blieb dort auf allen vieren liegen und stöhnte schwach: »Das mache ich aber nicht noch einmal, und das ist mein erster und letzter Rekord im Teleporter-Weitsprung gewesen.«

Aber Gucky besaß eine erstaunlich gute Konstitution. Während der Nachtregen auf ihn herunterprasselte und seine Uniform bis auf den letzten Faden durchnähte, fühlte er, wie die Kräfte, die er für den lebensgefährlich weiten Teleportersprung hatte aufwenden müssen, langsam wieder zurückkehrten.

Eine halbe Stunde nach seiner Ankunft auf der Venus war er wieder bester Dinge. Ihn bekümmerte es nicht, wo er sich befand, das war im Augenblick von zweitrangiger Bedeutung. Er suchte auf telepathischem Wege nach Thomas Cardif, Perry Rhodans Sohn!

Das war sein Sondereinsatz! Aber trotz intensiver Suche fand er ihn nicht.

»Hätte ich doch nur Harno mitgenommen«, sagte er bedauernd und wünschte sich das Fernseh-Kugelwesen herbei. Aber Harno befand sich

auf der Erde und hörte über die Entfernung Venus-Erde sein Ruf nicht.

Der Regen prasselte immer noch herab. Gucky blickte auf seinen Chronometer und las die Venuszeit ab. Vier Stunden dauerte es noch, bis die Dämmerung kam.

Und als es trotz des strömenden, rauschenden Regens langsam hell wurde, saß Gucky unter einem weitausladenden Glogaba-Baum, dessen metergroße Fächerblätter ihm Schutz vor der Nässe boten.

Der Mausbiber war kaum noch einen Meter groß. In sich zusammengesunken, wirkte er wie ein Häufchen Elend. »Ich hab was angestellt, und ich hatte es doch so gut gemeint!«

Er war auf dem besten Weg, sich selbst zu bedauern, als er halb unbewußt wieder einmal seine telepathischen Kräfte auf die Suche nach Thomas Cardifs Gedanken ausschickte. Es war ein vollkommen ungesteuertes Suchen.

Und da zuckte Gucky zusammen. Dabei stieß er einen durchdringenden kurzen Pfiff der Überraschung aus.

Festhalten! befahl er sich. In derselben Sekunde war der Mausbiber nur noch Telepath. Alle anderen Körper- und Sinnesfunktionen waren auf ein Minimum reduziert worden. Alle verfügbaren Kräfte konzentrierte er auf sein telepathisches Vermögen. Er fühlte, welch riesige Entfernung ihn von Thomas Cardif trennte, daß er ihn nicht auf der Venus gefunden hatte, sondern, daß er sich hoch über diesem Planeten im Weltraum befinden mußte.

Es sah für jeden Unbeteiligten immer wieder wie ein Spiel aus, wenn ein Teleporter sich mittels seiner Fähigkeiten entfernte, aber die wenigsten wußten, welcher Kraftanstrengung es bedurfte, zu teleportieren, und welche Voraussetzungen gegeben sein mußten, um auch das gewünschte Ziel zu erreichen und nicht fehlzuspringen.

Thomas Cardif hielt sich in einem Raumschiff auf! Ob es schnell oder langsam dahinzog, interessierte Gucky nicht, aber er mußte sich ein Bild von dem Raum machen können, in dem Rhodans Sohn sich zur Zeit befand.

Der Mausbiber hatte Glück, denn Thomas Cardifs Gedanken beschäftigten sich gerade mit der überaus ärmlichen Einrichtung seiner Kabine und mit der Tatsache, daß sie nicht einmal an die Bordverständigung angeschlossen war.

Und das wurde dann die Sekunde, in der Gucky zu einem die Venus umkreisenden Walzenraumer teleportierte.

*

Allan D. Mercant, Chef der Solaren Abwehr, erfuhr als erster auf der Erde von der Kurztransition

der DON-4, die gegen jede Raumflugorder auch noch innerhalb des Systems stattgefunden hatte.

Bevor die DON-4 das lebensrettende Spezialmedikament für einen Erkrankten der CALIFORNIA dort abgeliefert hatte, wurde Kapitän Eyk an den Telekom gerufen.

»Haben Sie vielleicht zu viel getrunken?« pfiff Mercant den Kapitän an. »Eine andere Erklärung gibt es doch für Ihre fahrlässige Kurztransition nicht, oder ...?«

Kapitän Eyk wurde nervös. Die befürchteten Komplikationen waren schon da. Seine Wut auf den Mausbiber wuchs. Polternd wehrte er sich seiner Haut. »Gucky, der Leutnant des Geheimen Mutantenkorps ...«

Bei Allan D. Mercant rasselte der Alarm, als er den Namen Gucky hörte.

»Moment, Kapitän«, unterbrach ihn Mercant in höflicherem Ton, »der Mausbiber ist an Bord Ihres Schiffes und hat ...«

»Er war an Bord! Er hat das Schiff längst wieder verlassen ... auf seine unheimliche Art, und wenn es stimmt, was er gesagt hat, dann wollte er zur Venus ...«

»Zur Venus ...?« wiederholte Mercant entsetzt. »Seit wann ist er auf der DON-4 wieder verschwunden?«

Kapitän Eyk holte sich die Zeitangabe aus der Zentrale seines Schiffes.

»Danke!« sagte Solarmarschall Mercant und schaltete ab.

»Na, so was ...« staunte Kapitän Eyk und war im stillen froh, daß damit dieser Vorfall ausgestanden war.

*

Reginald Bull hatte mit einer einzigen Anordnung das gesamte Fernsehprogramm des Solaren Systems, soweit es den Direktiven der Regierung unterstand, abgesetzt. Die starken Bildnachrichtensender machten fast fünfzig Prozent der Stationen aus, die Tag und Nacht das Imperium mit Nachrichten und unterhaltenden Sendungen versorgten.

Als Erwiderung auf das niederträchtige Gerücht, Perry Rhodan habe seine Frau Thora gegen den Rat aller Ärzte mit einem gefährlichen Auftrag nach Arkon geschickt, *um sie schneller loszuwerden*, hatte Reginald Bull angeordnet, Thoras Beisetzung in dem Mausoleum auf dem Mond zu senden.

Wer sich jener ergreifenden Stunde wieder erinnerte, mußte dann erkennen, daß dieses erbärmliche Gerücht nur den Zweck verfolgte, am Administrator Rhodan Rufmord zu begehen.

Für Thomas Cardif war die alle zwei Stunden erfolgende Wiederholung jener Trauerfeier ein

Schlag ins Gesicht. Denn die Sendung zeigte in einer packenden Szene, wie Perry Rhodan, der von Schmerz über den Tod seiner Frau aufgewühlte Mann, dem neben ihm stehenden Sohn plötzlich die Hand reichte.

Und die Regieführung der Kameras war damals wirklich einmalig gewesen. Die Männer hinter den Aufnahmegeräten hatten instinktiv gefühlt, welche Bedeutung in dieser Geste Rhodans lag, und sie waren mit ihrer Feldoptik so nah wie möglich herangegangen.

Sie hatten Millionen Menschen damals übermittelt, wie Thomas Cardif, im Äußeren das Ebenbild seines Vaters Rhodan, diese angebotene Hand verweigerte, aber die Kameramänner hatten ebenso auch übermittelt, wie der temperamentvolle Reginald Bull plötzlich Thomas Cardif von der Seite Perry Rhodans gezerrt hatte, um sich selbst neben den verzweifelten Freund zu stellen, während Cardif mit trotzigem Gesicht eine Reihe tiefer stehen mußte.

Und nun nahm Bully selbst die bestätigenden Meldungen an, in der jede einzelne Station angab, zu welchem Zeitpunkt die erste Wiederholungssendung anlief.

Da kam der Anruf von Allan D. Mercant.

»Ich habe auch schon mit John Marshall gesprochen. Er ist genauso verblüfft wie ich. Gucky muß sich tatsächlich auf der Venus befinden!«

»Und was will er da?« fragte Bully, der in dieser Minute gar nicht in der Lage war, die einzelnen Neuigkeiten zu sortieren, um sich eine Übersicht zu verschaffen.

»Was kann Gucky schon auf der Venus wollen? Er wird sich in den Kopf gesetzt haben, Thomas Cardif zu fassen und nach Terrania zu bringen, Sir«, behauptete Mercant.

Bully kannte Gucky besser als der Solarmarschall. Der unersetzte, rothaarige Mann schüttelte den Kopf. »Nein, das glaube ich nicht, Mercant, aber ...« Es war nicht zu übersehen, wie Reginald Bull jetzt zusammenzuckte. »Aber nennen Sie mir doch bitte noch einmal die Entfernung, von der aus Gucky zur Venus gesprungen ist!«

Die Antwort kam. Dahinter stand Bullys Gegenfrage: »Haben Sie sich auch bestimmt nicht verhört? Und Gucky ist ohne Raumanzug gesprungen? Mercant, ich will in Ihre Fähigkeiten keinen Zweifel setzen, aber klingt das nicht alles stark utopisch?«

»Utopisch hin, utopisch her, Sir, allein schon dem Kapitän der DON-4 zu befehlen, innerhalb des Systems einen Kurzsprung zu machen, ist unglaublich. Die Strukturerschütterungen haben für einige Sekunden ein derartiges Durcheinander bei den Messungen ausgelöst, daß sämtliche Werte für diesen Zeitabschnitt nicht stimmen.«

»Damit sollen die Stationen fertig werden« Bully wollte sich mit nebensächlichen Dingen nicht belasten. »Für mich ist es von größter Bedeutung, was diese verflixte Spitzmaus eigentlich vorhat. Weiß der Chef schon von Gucky's unerlaubtem Spaziergang zur Venus?«

»Nein, noch nicht. Aber ich werde ihm jetzt Bericht erstatten.«

»Diese Arbeit nehme ich Ihnen ab, Mercant«, fiel Bully ihm ins Wort. »Rufen Sie mich wieder an, wenn Sie neue Nachrichten haben. Solarmarschall?«

»Natürlich, Sir«, erwiderte Mercant und schaltete ab. Er war überzeugt, daß Perry Rhodan vorläufig von Bully nicht über Gucky's Vorgehen unterrichtet wurde. Wenn einer immer seine schützende Hand über den Mausbiber hielt, dann war es Reginald Bull.

*

Es gab nicht einmal ein Geräusch, als der Mausbiber auf dem Gang zu Cardifs Kabine in der COK I rematerialisierte. Blitzschnell sah er nach rechts und links. Das breite Deck des Walzenschiffes war hell erleuchtet, aber menschenleer. Hinter dem Mutanten befand sich eine Tür. Die Beschriftung darauf wies sie als Eingang zu einer Lagerkammer aus.

Gucky war ein Musterexemplar an Faulheit.

Er lief nicht gerne und benutzte statt dessen lieber die Teleportation. Jetzt war er sogar zu faul, mit Muskelkraft die Tür zu öffnen. Er ließ seine Telekinese spielen, und wie von Zauberhand schwang die Tür leicht zurück, und Gucky mit seinen Tippeschritten verschwand in der Kammer.

Auch hier war alles hell erleuchtet. Die Kammer war eine mittelgroße Lagerhalle, zu Zweidrittel mit Waren vollgepropft. Neugierig wie der Mausbiber war, interessierte ihn der Inhalt der Plastikbehälter. Die Teleportation brachte ihn auf den höchsten Punkt des großen Warenstapels. Er blickte von hier aus zum Hintergrund der Lagerhalle und stieß dabei einen Überraschungsruf aus.

Er schüttelte sich bei dem Anblick der Bombenstapel, die sich hinter den als Tarnung vorgeschobenen Plastikbehältern lagenweise auftürmten.

»Da meint man immer, die Galaktischen Händler handelten mit Schaumgummi, Hemdenknöpfen, Galletabletten und Kniewärmen, und wenn man einmal hinter die Kulissen sieht, findet man gerade solche Bomben, von denen eine genügt, um einen halben Planeten zu vernichten! Na warte, Cokaze, an diesen Bomben hast du keine Freude mehr!«

Der Mausbiber stand wie ein kleiner Mensch auf dem hohen Warenstapel. Die Bewegungen seiner Vorderpfoten waren den Menschen abgesehen.

Schauspielern tat Gucky für sein Leben gern, spielen war seine Leidenschaft, aber seiner Meinung nach bekam er viel zuwenig Gelegenheit, um seinem Spieltrieb zu frönen. Doch hier ergab sich eine prachtvolle Gelegenheit, es zu tun.

Er sagte sich: Wo Bomben sind, sind die Zünder auch nicht weit! Eine Bombe ohne Zündmechanismus ist aber Schrott.

Zu Schrott sollten die Bomben werden.

Da hörte er hinter sich ein Geräusch. Die Tür, die er geschlossen hatte, war vom Deck her geöffnet worden. Im gleichen Moment nahm Gucky auch schon die Gedanken zweier Springer auf. Dazu fing er noch Impulse ein, mit denen er im ersten Augenblick nichts anfangen konnte, bis er erkannte, daß es verzerrte positronische Schwingungen waren und diese von Robotern herührten.

Blitzschnell war Gucky von seinem hohen Aussichtspunkt hinter einem Plastikbehälter verschwunden. Was die beiden Springer sagten, war für ihn weniger interessant. Viel ergebiger war es, ihre Gedanken zu lesen, und was er erfuhr, zwang ihn, mit seinem einzigen Nagezahn zu grinsen.

Patriarch Cokaze hatte seinen Leuten befohlen, ein Drittel des Bombenvorrats mitsamt den dazugehörigen Zündern zur Ladeluke zu schaffen, um diese gefährlichen Dinger in den nächsten Stunden an die nacheinander anfliegenden Schiffe seiner Flotte zu verteilen.

Im breiten Interkosrno hörte Gucky jetzt einen Springer sagen: »Ich glaube, der Herr will von diesen Terranern mit Hilfe der Drohung, überall Fusionsbomben abzuwerfen, den Handelsvertrag erpressen.«

Die Roboter der Galaktischen Händler begannen die als Tarnung vor den Bomben aufgerichteten Plastikbehälter fortzuschaffen. Gucky zog es vor, das Feld zu räumen, bevor ein Springer von seiner Anwesenheit auch nur etwas ahnte.

Bei allem Spieltrieb war der Mausbiber wohl ein verwegener, aber trotzdem kluger Taktiker, der so schnell nie das Allerletzte riskierte.

Wo die Zünder der Fusionsbomben lagerten, hatte er bei der Gedankenkontrolle der beiden Galaktischen Händler erfahren. Die Verhältnisse auf Cokazes Walzenraumer waren ihm ebenso vertraut wie die Örtlichkeiten auf einem Arkon-Schiff. Die Herstellung dieser Raumer, die alle in Großserie aufgelegt wurden, verlangte es, daß die Schiffe vom gleichen Typ einander so glichen wie ein Ei dem anderen.

Gucky ging kein Risiko ein, als er zwei Decks tiefer teleportierte, bei der Rematerialisierung blitzschnell die Telekinese zu Hilfe nahm und sich selbst zur Decke beförderte.

Dort hing er nun, während unter ihm ein

ahnungsloser Springer stand, der die Tätigkeit dreier Arbeitsroboter kontrollierte, welche die schweren Zünder zu den Fusionsbomben stoßfest in Spezialplastikbehältern verpackten.

Während ihn die eigenen telekinetischen Fähigkeiten schwebend an der Decke hielten, überlegte Gucky, wie die Funktion der Zünder am besten auszuschalten wäre.

Gewaltmittel wollte und konnte er nicht anwenden, aber war nicht der primitive Weg meistens der beste Weg zum Erfolg?

Gucky bediente sich seiner hypnotischen Fähigkeiten. Sie trafen einen völlig ahnungslosen Galaktischen Händler, der gar nicht erstaunt war, als er seinen drei Arbeitsrobotern plötzlich den Befehl gab, die schon verpackten Fusionsbombenzünder wieder auszupacken und in die beiden großen Behältnisse zurückzulegen.

Es war eine Arbeit von wenigen Minuten.

Der unter der Decke wie angeklebt hängende Gucky grinste mit seinem einzigen Nagezahn.

Dann kam der zweite Befehl des hypnotisierten Springers.

Jeder Robot schleppete eine Kiste mit Zündern hoch und verließ den sonst durch drei Sperren gesicherten Raum. Dichtauf folgte ihnen der hypnotisierte Händler, während der dritte Robot hinter ihnen die Tür verschloß und die Sperren wieder einschaltete, ohne Notiz von einem Schatten zu nehmen, der ungefähr einen Meter Größe hatte und die Umrisse einer Riesenmaus besaß.

Vor der großen Ladeluke rematerialisierte Gucky und wartete auf zwei Roboter mit zwei Kisten, in denen Zünder steckten, und auf den Springer.

Er war auf jeden Zwischenfall vorbereitet und in der Lage, seinen hypnotischen Einfluß auch auf andere Springer auszudehnen, aber nicht die kleinste Störung trat ein. Und dann betätigte der Springer selbst die Schleuse, deren Innenschott sich langsam öffnete. Die Roboter mit ihren Kisten drängten sich hinein.

»Mach schneller!« gab Gucky dem Galaktischen Händler den Befehl, der völlig im Bann der Hypnose stand, während der Mausbiber in seinen Überlegungen nicht übersehen hatte, daß schon das öffnen des inneren Schleusentores in der Zentrale des Walzenraumers durch ein Warnlicht oder akustisches Signal aufgezeigt wurde.

Gucky schaltete seine Telepathie ein.

Kontrolle der Zentrale des Walzenraumers!

Bis jetzt war das Warnsignal noch nicht gesehen worden.

Da öffnete sich das Außenschott der Ladeschleuse, nachdem Pumpen die Luft zwischen den beiden Luken abgesaugt hatten.

Über die direkte Sichtkontrolle sah Gucky, wie

beide Roboter ihre Kisten mit Fusionszündern nun mit aller Kraft in den freien Weltraum schleuderten.

Aber die Behältnisse mit der gefährlichen Ladung waren noch nicht fort. Das Walzenschiff COK I war genauso von Feldschirmen umgeben wie jedes andere Raumschiff.

Da stellte Gucky mittels seiner Telepathie fest, daß in der Zentrale der COK I Alarm gegeben wurde. Der Mausbiber sah von unten herauf den Springer an, der mit stupidem Gesichtsausdruck bewegungslos neben ihm stand und weder auf den Alarm noch auf sonst etwas reagierte.

Der Alarm hatte das äußere Schleusentor blitzschnell wieder schließen lassen. Gucky verblieben nur noch ein paar Sekunden, um seinen Plan, die Fusionsbombenzünder zu vernichten, restlos durchzuführen.

Seine gewaltigen telekinetischen Kräfte brachen auf, griffen nach den beiden auf die Feldschirme der COK I zustürzenden Kisten und schleuderten sie mit einer unwahrscheinlichen Beschleunigung dagegen.

Die Feldschirme, auch dafür konstruiert, das Walzenraumschiff vor einer Kollision mit Asteroiden kleiner Dimensionen zu schützen, reagierte auf den Anprall zweier Behältnisse normal. Nur konnten sie nicht wissen, was in den Plastikbehältern steckte. Bei ihrem Versuch, die aufprallende Masse in Gas umzuwandeln, wurden alle Zünder ausgelöst, und die Feldschirme, so stark, um turmstarke Thermo- und Desintegrator-Strahltreffer auszuhalten, wurden durch diesen auf äußerst begrenztem Raum ausgelösten atomaren Zerfallprozeß bis an die Grenzen ihrer Kapazität beansprucht.

Dicht neben der COK I entstanden zwei winzige, grellglühende und sich wild nach allen Seiten ausbreitende Strahlpunkte.

In der Zentrale der COK I brach eine Verwirrung aus, die selbst auf den zufällig anwesenden Patriarchen übergriff. Von der Ortung her kamen die entsetzten Rufe, daß die Meßgeräte versagten. Über den Rundsichtschirm stürzte die grelle Lichtflut der beiden Strahlpunkte herein. Niemand hatte erkannt, was aus der GOK I geworfen worden war. Durch das Schiff brüllte der Alarm.

Einer von vielen, der zur Zentrale stürmte, war Thomas Cardif.

»'raus!« hörte auch er den Patriarchen brüllen.

Vier, fünf Springer verließen fluchtartig wieder die Kommandostelle der COK I; aber nicht Thomas Cardif.

»'raus, Terraner!« brüllte der Sippenchef Cardif nun direkt an.

In dieser Sekunde war Thomas Cardif Arkonide.

Eine Handbewegung gegen Cokaze genügte, um den Patriarchen daran zu erinnern, daß Cardifs Mutter eine arkonidische Fürstin gewesen war. »Was

ist hier passiert?« Cardif hatte diese Frage gestellt und nicht Cokaze.

Gucky hielt sich längst nicht mehr an der Ladeschleuse auf. Er steckte in einer abgelegenen Kabine der COK I und lauschte über den Weg der Telepathie, was in der Zentrale des Walzenraumers gesprochen wurde.

»Sind alle Galaktischen Händler so nervös?« spottete Thomas Cardif, als er selbst von Cokaze keine klare Antwort erhalten konnte. »Dann kann ich euch aber nur eine Ausbildung auf der Solaren Raumakademie empfehlen. Dort wird euch schon ausgetrieben, in Katastrophenfällen kopflos zu werden. Mein Gott, wie lange dauert es denn noch, bis ihr eure fünf Sinne wieder zusammen habt?«

Mit Wut, die fast an Haß grenzte, sah der Patriarch den jungen Mann an. Auf arkonidisch benutzte er ein Schimpfwort, das Cardif das Blut zu Kopf trieb, und in der ersten Regung hatte er auch vor, im maßlosen Jähzorn seine Strahlwaffe zu ziehen und sie auf Cardif abzudrücken, aber dann siegten doch Beherrschung und Vernunft.

Gucky in seinem Versteck bekam alles aus erster Hand mit.

»Ich bedanke mich für die Beschimpfung, Springer!« sagte Thomas Cardif eisig. »Als Deserteur habe ich ja nichts anderes zu erwarten. Aber habt ihr jetzt eure fünf Sinne endlich wiedergefunden?«

»Es war kein Angriff!« behauptete der Springer, der an der Ortung Dienst machte. »Es war etwas, das gar nicht von draußen kam. Ich meinte auf dem Schirm zwei Behälter vorbeischweben ...«

»Und das höre ich erst jetzt?« schnitt ihm Cokaze brüllend das Wort ab. »Zwei Behälter hast du gesagt? Tatsächlich zwei ...?«

»Ja, Herr, zwei Stück, und sie kamen meines Erachtens von der großen Ladeluke her.«

»Arkonide, komm mit!« Damit rannte der alte Patriarch wie ein junger Mann an Thomas Cardif vorbei und verließ die Zentrale.

Gucky hockte unbeweglich in seinem Versteck und grinste zufrieden. Sein Spielchen machte ihm immer mehr Spaß, und wenn er an die jetzt unschädlichen Bomben dachte, die drei Decks unter ihm in einem Warenschuppen lagerten, dann hätte er am liebsten vor Freude laut gepfiffen.

Aber so hielt er engsten Kontakt mit Cokaze und Cardif. Der Verdacht des Patriarchen stimmte. Cokaze hatte Angst um seine Fusionsbombenzünder.

Und dann hatten Springer und Deserteur auch den dreifach gesicherten Raum erreicht, in dem die Zünder sich befunden hatten.

»Leer! Leer ... bei allen Göttern, leer! Das kann doch nicht wahr sein! Wo ist Foggzi mit seinen drei Robotern? Foggzi ...! Foggzi ...!«

Aber Foggzi war nicht in der Lage, den Rufenden

zu hören. Er befand sich immer noch unter stärkstem hypnotischen Einfluß und hielt sich bewegungslos vor der großen Ladeluke auf. Blicklos starnten seine Augen die innere Schottür an. Dahinter warteten, stur ihrer positronischen Veranlagung nach, die beiden Arbeitsroboter.

Wenige Minuten später wurden Foggzi und sein eigentümlicher Zustand bemerkt. Die Nachricht erreichte den Patriarchen. Leicht kurzatmig vom ungewohnten Laufen traf er an der großen Schleuse ein. Foggzis Verfassung war ihm ein Rätsel.

Gucky in seinem Versteck verging das Grinsen.

Gerade machte Thomas Cardif den Chef der Springersippe mit der Tatsache vertraut, daß sich an Bord der COK I einer von Perry Rhodans Mutanten befinden müsse.

Cokaze dachte nicht daran, Thomas Cardif auszulachen. »Dann müssen wir ihn finden, Arkonide!« bestimmte er entschlossen.

»Darf ich einmal fragen, was Sie mit den Fusionszündern beabsichtigten, Springer?« fragte Thomas Cardif ruhig.

»Ich wollte Rhodan vor die Alternative stellen: Entweder Fusionsbomben auf Terra, Venus und Mars, oder für meine Sippe den Handelsvertrag. Aber das gefällt dir wohl nicht, Terraner?« schrie Cokaze Cardif an, als er dessen grimmiges Gesicht sah.

»Nein, Springer, denn mit solchen Methoden ist Rhodan schon gar nicht beizukommen. Ihr Galaktischen Händler seid und bleibt Narren, wenn sich euer Denken um die Terraner dreht. Ihr kennt dieses Volk immer noch nicht. Die Terraner sind das zähste Volk im gesamten Universum!«

»Warum bleibst du dann nicht bei ihnen, wenn du sie so lobst?« rief der teils erschreckte, teils wütende Cokaze.

»Willst du es noch einmal hören, Patriarch? Hast du vergessen, daß Perry Rhodan der Mörder meiner Mutter ist?«

»Hör doch mit diesem unsinnigen Gerücht auf«, fiel ihm Cokaze verärgert ins Wort. »Wen von diesen Mutanten vermutest du an Bord meiner, COK I?«

»Sucht ihn euch selbst!« erwiderte Thomas Cardif maßlos enttäuscht. »Wenn du glaubst, Springer, daß ich einem Hirngespinst nachrenne, warum tust du dann so, als ob du auf meiner Seite stündest? Vergiß nicht, wer meine Mutter war, und denke daran, daß du nur ein Galaktischer Händler bist, Cokaze!«

Der Arkonide stand wieder vor dem Springer. Und wieder beugte sich der Galaktische Händler arkonidischem Hochmut. Ein junger Mann, dazu geboren, Führer der anderen zu sein, nur nicht durch das Leben reif geworden, stand jetzt hoch aufgerichtet vor dem alten, erfahrenen Cokaze und sah auf ihn wie auf einen Leibeigenen hinunter.

»Überspanne den Bogen nicht, Arkonide«, sagte

der Patriarch.

All das erfuhr Gucky mit Hilfe seiner Telepathie direkt.

Daß man ihn suchen wollte, konnte ihn nicht erschrecken. Venus war nicht weit. Ein Sprung genügte, um ihn nach der Venus zu teleportieren. Er hatte hier nichts mehr zu suchen.

Der Chef hatte verboten, Thomas Cardif mit Gewalt zur Erde zu schaffen, und Gucky hüttete sich, Rhodans Befehl zuwiderzuhandeln.

Er konzentrierte sich, und dann sprang er - zurück zur Venus.

5.

Vier Stunden vor der Parlamentsdebatte stand Gucky, aus dem Nichts heraustretend, plötzlich vor Perry Rhodan.

»Was willst du denn hier, Gucky?« fragte Rhodan ihn erstaunt, da er von Bully über des Mausbibers Ausflug zur Venus nicht unterrichtet worden war. »Und wie siehst du aus? Bist du krank?«

Gucky, der jeden duzte und nicht einmal vor Rhodan Respekt zu haben schien, schlich sich in den nächsten freien Sessel.

»Ich bin nicht krank, Perry, nur etwas müde, aber das gibt sich schon wieder. Ich komme aus Cokazes Walzenschiff. Dieser Bursche hatte vor. Fusionsbomben auf Erde, Venus und Mars zu werfen, wenn du ihm nicht das Handelsmonopol übertragen solltest.

Aber den Spaß habe ich ihm verdorben. Sämtliche Zünder sind ihm hochgegangen ...«

Das war der Moment, wo Perry Rhodan Verdacht zu schöpfen begann. »Wer hat dich denn zur Venus und dazu noch auf die COK I geschickt, Gucky? Marshall etwa?«

»Keiner, Chef. Ich ...«

»Wie kommen Sie dann dazu, sich in solch einer Situation, in der wir uns befinden, eigenmächtig zu entfernen, Leutnant Guck?«

»Perry, bitte schlag nicht diesen Ton an«, begann Gucky zu betteln. »Wenn du bei meinem Namen das Ypsilon fehlen läßt, dann ist immer dicke Luft. Bloß deinetwegen habe ich doch Kopf und Kragen riskiert und alles mögliche angestellt ...«

Rhodans graue Augen begannen gefährlich zu leuchten. »Leutnant Guck, es behagt mir nicht, daß Sie sich in der letzten Zeit immer mehr Freiheiten herausnehmen, die zu den Pflichten eines Leutnants des Geheimen Mutantenkorps ...«

»Bitte, Perry«, fiel Gucky ihm jetzt mit dem letzten Mut der Verzweiflung ins Wort, »kannst du nicht etwas weniger förmlich mit mir reden? Chef, ich habe Thomas Gedanken kontrolliert! Dein Junge glaubt felsenfest daran, daß du Thora als todkranke

Frau und entgegen dem Rat der Ärzte nach Arkon geschickt ...«

Das letzte Wort blieb ihm in der Kehle stecken.

Perry Rhodan hatte blitzschnell den Arm nach Gucky ausgestreckt und sich das possierliche Kerlchen herangeholt. »Was sagst du da? Was ...?«

Gucky machte gar keinen Versuch, sich zu befreien. »Ja«, sagte er jetzt furchtlos, »er glaubt genau das, was dieses gemeine Gerücht von dir behauptet.«

»Und?« fragte Perry scharf und hielt den Mausbiber immer noch fest.

»Und ...?« echte der Mausbiber, und seine Piepsstimme klang verärgert. »Jemand, der aus seinem Glauben heraus falsch handelt, ist anders zu beurteilen als jener, der dasselbe aus böser Absicht tut.«

»Ich soll also den Deserteur Thomas Cardif laufenlassen? Du gehörst auch schon zu diesem Klub, der mich anfleht, ihn nicht zu verurteilen, nur weil er mein Sohn ...?«

Da machte Gucky von seiner Telekinese Gebrauch, und zum erstenmal nahm er Perry Rhodan gegenüber eine fast feindselige Haltung an. Was ihn das kostete, konnte nur der ermessen, der wußte, daß Perry Rhodan des Mausbibers bester Freund war und Gucky ihn maßlos verehrte.

Von der telekinetischen Macht wurde Rhodans Arm zur Seite geschleudert, der Mausbiber huschte auf Sicherheitsabstand und versuchte dort wie ein Mensch militärische Haltung anzunehmen.

»Administrator ... Leutnant Guck meldet sich vom eigenmächtigen Einsatz zurück. In diesem Einsatz habe ich festgestellt, daß Ihr Sohn, Thomas Cardif, nicht aus böswilligen Motiven heraus sich auf die Seite der Springer geschlagen hat. Cardif ist überzeugt, daß Sie seine Mutter in den Tod geschickt haben.

Und wenn du mich jetzt zum Teufel jagst, Perry, was jetzt kommt, muß ich fragen: Wer hat die größere Schuld auf sich geladen, daß alles so gekommen ist, du oder dein Sohn Thomas Cardif?

Perry, warum heißt er Cardif, und warum nicht Rhodan?

Und jagst du mich jetzt davon, ja ...?«

Der Mausbiber, immer noch in militärischer Haltung unbeweglich stehend, sich mit seinem Fettschwanz abstützend, schaute Rhodan aus seinen Mausaugen treuherzig an. Er wartete auf die Entscheidung. Er sah den Menschen unbeweglich sitzen. Er fühlte, wie dieser Mensch seinen Worten nachlauschte.

Plötzlich richtete sich Rhodan leicht auf. Der starre Blick seiner Augen machte einem dankbaren Leuchten Platz. Er konnte wieder lachen. Ein tiefer Atemzug kam, und ihm folgten die Worte:

»Verschwinde, Gucky! Du bist ein Prachtbursche, aber trinke Bully nicht den ganzen Kognak fort ...«

»Keinen Durst, Chef!« piepste Gucky, der im gleichen Moment wieder obenauf war. »Oh, der Dicke kommt ...«

Er hatte Bullys Gedanken erfaßt. Wenige Sekunden später trat Reginald Bull ein. Er sah übernächtigt aus, von innerlicher Erregung arg mitgenommen. Doch erst, als er dicht an Gucky vorbeiging, erkannte er den Mausbiber.

»Was? Du ...?« Er sah ihn aus großen Augen an.

Da schob Gucky seinen etwas großen Nagezahn vor und deutete damit seine vergnügliche Zufriedenheit an. »Wieso ... ich? Gibt es mich jetzt schon zweimal. Dicker? Bei Cokaze mußte ich mich auf mich allein verlassen. Ich hätte mich dort gut doppelt brauchen ...«

»Was redest du denn für einen Unsinn, Gucky?« sagte Bully ungehalten. Das schlechte Gewissen plagte ihn, weil er Perry nicht unterrichtet hatte. Dafür hatte Gucky nun die Sorgen Bulls gelesen, und das ließ seine augenblickliche Widerborstigkeit dahinschmelzen.

»Dicker«, fiel ihm Gucky ins Wort, »wir alle sind leicht strapaziert, aber nicht so stark wie Oberscheich Cokaze ...«

»Gucky!« ermahnte ihn Rhodan, sich etwas gewählter auszudrücken.

Der Mausbiber zeigte seinen Nagezahn in voller Größe. »Boß, wie das klingt, wenn du das Ypsilon in meinem Namen nicht fehlen läßt! Aber wo war ich stehengeblieben? Ach so ... also Cokaze hat vorgehabt, Fusionsbomben auf Erde, Venus und Mars zu werfen, wenn er das Handelsmonopol nicht bekommt. Was meinst du, Bully, wie ihm das auf die Nerven gegangen ist, als er entdeckte, daß ihm sämtliche Fusionszünder als Feuerwerk im Feldschirmmantel seiner COK I verpufften? Und dann, als er fast am Boden zerstört war, hat Thomas Cardif ihn noch fertiggemacht. Der ist mit dem Patriarchen der Galaktischen Händler aus der Sippe der ...«

»Geschenkt«, warf Perry ein, »sag wieder Scheich, das ist kürzer! Aber erzählst du uns jetzt keine Märchen, Gucky?«

Reginald Bull sah den Mausbiber nur verwundert an, aber noch mehr erstaunt war er über Rhodans gelockerte Haltung. Zum erstenmal wieder, seitdem Thomas Cardifs Flucht vom Planeten Pluto bekannt geworden war, zeigte der Freund keine Verkrampfung, wenn die Sprache auf den Leutnant kam.

»Boß«, widersprach Gucky kräftig, »besser kann auch der arroganteste Arkonide keinen Springer zurechtweisen, wie Thomas es getan hat. Und vorher in der COK-Zentrale, als die Händler wegen des

Zündfeuerwerks Angst hatten, hat er ihnen empfohlen, sie sollten sich auf der Akademie der Solaren Raumflotte erst einmal schulen lassen. Dort würde ihnen garantiert ausgetrieben, in Katastrophenfällen Angst zu haben. Tja ...« beendete er etwas altklug seinen Bericht, »Cokaze ist eine harte Nuß für uns.«

»Stimmt«, bestätigte Rhodan und reichte damit Bull einen Hypergrammstreifen.

Dessen Gesicht wurde zur grimmigen Maske, als er den Text las. »Was? Jetzt verlangt Cokaze auf Grund alter Galaxisgesetze das Handelsmonopol? Und dieser Funkspruch ist auch an das Parlament gerichtet?«

»Nein, Bully, dieser Funkspruch nicht. Das Parlament hat von ihm eine Nachricht in stark veränderter Version erhalten. Unsere Station hat sie aufgefangen und entschlüsselt. Hier ist sie.«

Bully überflog die Zeilen. »Ein schlauer Fuchs und ein schlechter Kerl. Das Parlament versucht er mit Thomas Cardif als neuen Administrator zu ködern. Aber noch sind wir da!« Er sah Rhodans zustimmendes Nicken und auch das unternehmungslustige Funkeln in dessen grauen Augen. »Laufen vielleicht schon Einsätze gegen die Springerflotte, Perry?« fragte er verdächtig vorsichtig.

»Ja, aber nur das Geheime Mutantenkorps ist aktiv, und es wird gleichzeitig auf Mars und Venus unter den Galaktischen Händlern etwas Verwirrung stiften ...«

*

Wenn es einer verstand, aus den kleinsten Vorteilen größten Nutzen zu ziehen, dann war es Perry Rhodan.

Die Solare Raumflotte befand sich im Alarmzustand. Schwere und schwerste Einheiten umkreisten plötzlich im freien Fall Mars und Venus. Jäger und Zerstörer des Raumjagdkommandos näherten sich bis auf 100000 Kilometern den beiden von den Händlern besetzten Planeten, um bei Herankommen eines Walzenraumers blitzschnell wieder in den Tiefen des Raumes zu verschwinden.

Die Solare Raumflotte hatte Schießbefehl, aber nur für den Fall, daß Springer-Schiffe aufstiegen und Kurs auf die Erde nahmen.

Rhodans Kommandanten kümmerten sich nicht um Politik und innenpolitische Auseinandersetzungen. Ihr Chef hieß Perry Rhodan. Sein ureigenstes Werk war die Solare Raumflotte. Wie oft hatte er sie persönlich in gefährlichste Einsätze geführt und wie oft immer wieder bewiesen, daß er zu dieser Aufgabe befähigt war.

Gemeinsames Erleben war das beste Bindeglied,

und so schwach auch Rhodans politische Position innerhalb des Solaren Imperiums war, so stark war sie im Verband der Raumflotte.

Ein Teil der Funksprüche, die zwischen den Schweren Einheiten gewechselt wurden, war in einfachem Kode gehalten. Cokaze, der Patriarch, sollte in der Lage sein, sie zu entziffern, und er entschlüsselte sie auch.

Die Meldungen ergaben, daß Rhodan sämtlichen Schiffen befohlen hatte, sofort auf Walzenraumer das Feuer mit allen Waffen zu eröffnen, wenn ein Springer es auch nur wagte, die Erde anzufliegen.

Zahlenmäßig war Cokazes Flotte viel größer als der Kriegsschiffverband der Erde, doch den gigantischen, 1500 Meter durchmessenden Superschlachtschiffen mit ihrer ungeheuerlichen Feuerkraft hatte er nichts entgegenzusetzen, und diese Überlegungen hinderten ihn im Augenblick noch, in einer Blitzaktion mit der Hauptstreitmacht seiner Walzenraumer alle taktisch wichtigen Punkte der Erde zu besetzen. Jetzt stellte es sich als ein schwerwiegender Fehler heraus, vor Tagen die Erde halb freiwillig geräumt und sich mit der Besetzung von Mars und Venus und einigen Mondstationen der großen Planeten begnügt zu haben. Auch die Springerflotte befand sich im Alarmzustand. Die Springer an Bord der Walzenraumer waren es gewohnt, überall anderen ihren Willen aufzuzwingen, daß ihnen dieses lächerlich kleine Sternenreich Widerstand entgegensezte, war eine fast unglaubliche Tatsache. Die wenigsten Händler verstanden das zögernde Vorgehen ihres Patriarchen, aber kein einziger wagte es, laut gegen seine Taktik zu protestieren.

Cokaze hatte längst mit allen Schiffen seiner Sippe Kontakt aufgenommen. Knappe, aber deutliche Direktiven sagten jedem Kapitän, was er zu tun hatte und was er nicht tun durfte, doch als es im Triebwerksteil der COK CXXX zu brennen begann, ordnete der Springerkapitän Solam in einem eigentümlichen gemütlichen Ton an, das Schiff brennen zu lassen, es aber zu räumen.

Keiner der dreihundertfünfzig Springer an Bord wunderte sich über Solams Befehl. Mit unheimlicher Gelassenheit packte jeder seine wichtigste Habe zusammen und verließ das Schiff.

Als sie ins Freie traten, sahen sie einen Kilometer weiter einen anderen Walzenraumer ebenfalls brennen, ein Brand nach dem anderen! Aber sie wunderten sich nicht über die Doppelzügigkeit der Ereignisse.

Auf dem Notlandehafen K-f3 ereigneten sich noch weitere rätselhafte Dinge. Sie wurden von einem kleinen Teil der Galaktischen Händler nicht in ihrer Bedeutung wahrgenommen, dafür herrschte unter den Besatzungen von rund dreißig anderen Schiffen eine

panikartige Bestürzung.

Cokaze in seiner COK I wurde alarmiert.

Zugan, von der COK DV, stotterte am Telekom seinen unzusammenhängenden Bericht herunter. »Herr, und die COK CXVI ist vor acht Minuten mit Kurs aus diesem System gestartet und antwortet auf keinen Funkanruf. Kapitän Gudin ist mit der gesamten Besatzung in die Notboote gestiegen und will den Venusdschungel durchforschen. Wir versuchten, sie mit Gewalt zurückzuhalten, aber da machten die Männer von Gudins Schiff von ihren Hypnostrahlern Gebrauch. Im Augenblick ...«

Die Funkzentrale der COK I unterbrach diese Funkverbindung. Der Schiffsfunker meldete mit höchster Erregung in der Stimme seinem Patriarchen: »Herr, Ihr Enkel Kacozel verlangt Sie dringend vom Mars zu sprechen. Dort gehen unheimliche Dinge vor ...«

»Was? Dort auch? Hast du nicht mitgehört, was bereits auf der Venus los ist? Her mit Kacozel, aber bring mir sein Gesicht deutlicher auf den Bildschirm als vorhin Zugans.«

Cokaze, sonst das Musterbeispiel an Beherrschung, fühlte immer deutlicher, wie seine Nerven zu streiken drohten. Diesen unheimlichen, unbegreiflichen Ereignissen stand er hilflos gegenüber. Sie waren ihm, dem Realisten, der mit Paraerscheinungen noch nie etwas direkt zu tun gehabt hatte, etwas Ungeheuerliches.

Der Bildschirm des Hyperkoms flackerte und zeigte dann das Gesicht seines Enkels, der mit einem Teilverband auf dem Raumhafen von Mars-City lag.

»Herr«, begann Kacozel mit bittender Stimme, »haltet mich nicht für verrückt, wenn ich ...«

Der Sippenchef besaß nicht mehr die Kraft, sich langatmige Einleitungen anzuhören. »Was ist bei dir los? Tatsachen will ich hören. Was gibt es?«

Während er es noch ins Mikrophon rief, betrat Thomas Cardif die Zentrale. Der Deserteur hörte mit, was Kacozel an unheimlichen Ereignissen vom Raumhafen Mars-City zu berichten hatte.

Acht Schiffe waren dort entweder in Flammen aufgegangen oder auf noch rätselhafte Art in den Triebwerkseinrichtungen zerstört worden. »Aggregate sind aus der Verankerung gerissen worden, Schotts wurden verbogen, und schwere Metallkonstruktionen sind wie Bomben gegen Konverter und Transformer geschleudert worden. Herr, vier Besatzungen haben einfach ihre Schiffe verlassen und sind in die Stadt gefahren. Als ob die Sternenteufel unter uns wären und ...«

Da rief Thomas Cardif dazwischen: »Die Sternenteufel sind Rhodans Mutanten, Springer!«

Auf dem Mars, vor dem Hyperfunkgerät, verstummte Kacozel, hoch über der Venus, in einer Kreisbahn den Planeten umrundend, sah der Patriarch

der Cokazesippe den jungen Mann an seiner Seite verwirrt an.

»Ja«, wiederholte Thomas Cardif gelassen, »das ist Rhodans Gegenschlag, Springer. Er hat seine stärksten Hypnos und Telekineten gegen Ihre Flotte eingesetzt, und wenn es Ihnen nicht gelingt, diese gefährliche Einsatzgruppe unschädlich zu machen, dann erleben Sie, daß Ihre COK I bald genauso in die Luft fliegt, wie vor Stunden die Zünder zu Ihren Fusionsbomben draußen an den Feldschirmen explodiert sind!«

»Mutanten ... Mutanten!« rief Cokaze alarmiert. Es fiel ihm schwer, sich darunter etwas Reales vorzustellen, aber wenn er wieder an die Schilderung seines Enkels dachte, wie dieser von der rätselhaften Zerstörung einer Triebwerksanlage berichtet hatte, dann sah er darin eine erschreckende Parallele zu der Explosion seiner Fusionsbombenzünder.

»Dann ... dann ist ja hier auch ein Telekinet gewesen, Cardif?«

Der Deserteur lachte ihm ins Gesicht. Wieder kam seine arkonidische Arroganz zum Vorschein. »Der Mutant, der sich an Bord der COK I aufgehalten hat, war nicht nur Telekinet, sondern auch Teleporter, Springer, und dazu auch noch ein Hypno. Und wenn es nur einer war, Cokaze ... wir wissen es ja nicht, denn wir haben ja keine Spur von ihm entdecken können, dann besaß dieser Mutant nicht einmal menschliches Aussehen ... dann war es Gucky, der Mausbiber!«

»Ein was ...? Ein Mausbiber? Ein Mausbiber ... was ist das?« stotterte der Patriarch verblüfft.

»Er sieht aus wie ein Tier und scheint eine Mischung von Maus und Biber zu sein, bei einem Meter Größe. Springer, wenn Sie solch einem Wesen einmal begegnen, und Sie können es nicht sofort vernichten, dann rate ich Ihnen, sich nicht in einen Kampf mit ihm einzulassen. Sie verlieren dabei auf jeden Fall. Dieses intelligente Wesen, das die terranische Sprache, das Interkosno und das beste Arkonidisch beherrscht, ist Telekinet, Hypno, Teleporter und Telepath. Es ...«

Mit einem wilden Satz sprang Thomas Cardif zur Seite und wollte seine beiden Strahlwaffen in Anschlag bringen, die er unheimlich schnell zum Vorschein gebracht hatte, als eine unwiderstehliche Macht sie ihm aus den Händen riß und ihn selbst nach oben gegen die Decke schleuderte. Neben Thomas Cardif krachte es an der Decke zum zweitenmal dumpf auf. Cokaze, der Patriarch, leistete dem Deserteur Gesellschaft, und von unten herauf piepste Gucky, der Mausbiber: »Thomas Cardif, du bist das geschwätzige Nachrichtenmagazin der Galaxis, aber wenn ich dich so betrachte, dann bin ich tatsächlich froh, nicht zu der Gattung Homo sapiens zu gehören! Aber wie gefällt es dir da oben,

Opa und Sippenscheich? Weißt du jetzt, was ein Mutant ist? Aber du weißt noch nicht, daß deine COK I in fünf Minuten ein Haufen Schrott sein wird. Paß einmal schön auf, was gleich auf deinem Schiff für ein Durcheinander herrscht. Ich empfehle euch Händlern auch, bevor ihr den nächsten Raubzug startet, erst einmal die Solare Raumakademie zu besuchen, damit ihr euch nicht bei der Gelegenheit fürchtet. Cardif, schade, daß mir die Hände gebunden sind, und es ist noch mehr schade, daß ich beim Chef nicht vorgeben kann, an Gedächtnisschwund zu leiden ... ihr Strolche dort oben!«

Cokaze, der Patriarch der reichsten Händlersippe dieser Galaxis, war nicht einmal mehr in der Lage, zu seinen Sternengöttern zu beten. Er erlebte die grauenhafteste, unheimlichste Minute seines Lebens. Sein Verstand wollte aussetzen. Es gab einfach keine Erklärung dafür, vor sich die Luft flimmern und daraus ein ein Meter großes Tier treten zu sehen, um im selben Moment gegen die Kabinendecke geschleudert zu werden, und dort, unfähig jeder Bewegung, hängenzubleiben.

Von Furcht und Grauen erfaßt, sah er das unheimliche Tier unter sich an. Er sah, wie es hin und wieder mit der Zunge an seinem einzigen großen Nagezahn vorbeistrich. Die glänzenden Mausaugen blickten zu ihm und Thomas Cardif empor und schienen doch an ihnen vorbeizusehen.

Eine weitere entsetzliche Minute verging.

Nichts geschah, aber dann knackte es in der Bordverständigung, und währenddessen verschwand der Mausbiber, um hinter dem Fernsehauge des Interkoms im erneuten Flimmern der Luft wieder zu materialisieren.

»Herr ...« wurde der Patriarch über die Verständigung angerufen, »die Kraftstationen elf bis vierzehn brechen aus ihren Verankerungen und ...«

Der Rest ging in einem wilden Aufschrei und einem infernalischen Krachen unter.

Hinter dem Bordverständigungsgerät piepste Gucky, mit sich selbst zufrieden, seinen beiden Opfern zu: »Dies war der erste Streich, und der zweite ...« um damit wieder zu verstummen.

Thomas Cardif hatte, seitdem er durch Gucky's telekinetische Kräfte an der Decke festgehalten wurde, nicht einen Versuch unternommen, sich zu bewegen. Er wußte, daß jeder Widerstand zwecklos war. Nicht so der Patriarch. Er keuchte und stöhnte. Immer wieder versuchte er, an einen seiner beiden Strahler zu kommen, aber es war ihm nicht einmal möglich, einen Finger zu bewegen.

In dieser kurzen Zeitspanne ließ Gucky den größten Teil seiner telekinetischen Kräfte in den Kraft- und Transformstationen des Walzenraumers wüten.

Nichts blieb verschont. Alles fiel der Vernichtung

anheim, und vor den Augen des letzten Springers, der in dieser Abteilung Dienst hatte und sich vor Angst nicht von der Stelle bewegen konnte, durchschlug der gewaltige Antischwerkraft-Felderzeuger die zwei Zoll starke Trennwand wie eine Bombe, um mit der Wirkung einer solchen den Hauptverteilerschacht zu den Impulstriebwerken restlos zu zerstören.

Eine gewaltige Stichflamme kurzgeschlossener Energieströme sprang mit unheimlichem Zischen zur Decke hoch und begann, das Stahlmaterial, aus dem sie bestand, zu schmelzen.

Dieses Krachen und Donnern löste die Starre des Springers, der sich noch als einziger in dieser Abteilung aufhielt und der diese unheimlichen Vorgänge mit schreckgeweiteten Augen hatte ansehen müssen.

Jetzt stieß er einen gellenden Schrei aus und jagte, wie von tausend Hunden gehetzt, davon.

Sirenen heulten in der COK I; sie heulten in einem Rhythmus auf und ab, den selbst die hartgesottenen Springer nie gern hörten.

Dieser Rhythmus befahl allen, in die Beiboote zu gehen. Er besagte, daß das Schiff verloren war.

Und auch Cokaze hörte das Sirenengeheul und sein Auf- und Abschwellen. Auch Thomas Cardif, und auch Gucky.

Dessen Mausaugen funkelten vergnügt.

»Ich müßte euch dort oben schmoren lassen«, sagte er voller Verachtung. »Wenn ich ein Mensch wäre, könnte euch dieses Schicksal leicht blühen, aber ich bin glücklicherweise kein Mensch, und du hast es vorhin ja auch noch einmal besonders deutlich unterstrichen, Cardif, und deshalb darf ihr beide auch ins letzte Beiboot, aber das dauert noch ein wenig, und so lange bleibt ihr da oben kleben!«

Da dröhnten auf dem Deckgang laute, schnelle Schritte auf. Die in die Rettungsboote gehende Springerbesatzung hatte ihren Chef und Patriarchen vermißt. Drei Mann stürmten in Cokazes Kabine. »Hier auch nicht ...« rief der erste nach flüchtigem Umsehen aus. Damit gab er zu erkennen, daß sie ihren Patriarchen schon an anderen Stellen gesucht hatten.

Niemand sah Gucky, der sich vor der Öffnung der Kabinettdür in dem rechten Seitenteil des Wandschrances versteckt hatte. Aber es blickte auch kein einziger der drei Springer zur Decke hoch. Doch von der Decke herunter schrie Cokaze.

Drei Köpfe wurden in den Nacken geworfen.

Drei Galaktische Händler, junge, kräftig gebaute Männer, erstarrten einer schrie auf - und alle drei rannten davon, als ob der Tod hinter ihnen her wäre.

Aus seinem Schrankversteck sagte Gucky mit sarkastischem Unterton in der Stimme: »Helden habe ich mir immer anders vorgestellt ...«

Das Geheul der Sirenen war verstummt, aber das

Krachen, Prasseln und die explosionsartigen Erschütterungen in der COK I wurden lauter. Der Mausbiber kletterte wieder aus seinem Versteck heraus. »In spätestens drei Minuten bricht dein Schiff aus der Kreisbahn aus, Springer. Ich werde mir erlauben, dann noch einige Kursregulierungen vorzunehmen, damit es möglichst schnell wieder zur Venus kommt. Doch weil ich nicht in den Ruf kommen möchte, ein Ungeheuer zu sein, gebe ich dir jetzt Gelegenheit, in den Raumanzug zu steigen, Patriarch. Vergiß aber nicht, daß ich deine Gedanken lese und daß ein Thermostrahl aus dieser Handwaffe sehr schnell ist. Paß auf ... fall nicht!«

Cokaze schrie auf, weil er sich von der Decke stürzen fühlte, aber auf halbem Weg fingen ihn Gucky's telekinetischen Kräfte ab, beförderten ihn einen Meter nach rechts und ließen ihn wieder los.

Der Sessel, in den der Patriarch hineinstürzte, ging unter dem Aufprall zu Bruch.

»Du ...!« schrie der alte Springer, als er sich schwerfällig aufraffte, und neben der Angst glühte unversöhnlicher Haß in seinen Augen.

In diesem Moment nahm Gucky die Gehirnwellenmuster von einem halben Dutzend Springer auf, die von der Hauptschleuse her sich der Kabine ihres Sippenchefs im Laufschritt näherten. Der Mausbiber hatte kein Interesse daran, sich diesen Leuten zu zeigen.

»Cardif, spring!« rief er Rhodans Sohn unter der Decke zu, ließ ihn das erste Drittel herabschweben, mit den Füßen nach unten hängen und gab ihn dann frei.

Thomas Cardif, auf der Solaren Raumakademie auch im Fallen geschult, kam federnd auf. Er bemühte sich, Gucky zu ignorieren, doch dieser las dessen Gedanken und sagte dazu: »Eine Spur Terraner bist du noch, Cardif, und Spuren von Anstand besitzt du gleichfalls noch. Schade, daß du von deinem Vater so schlecht denkst ...«

Es blieb ihm keine Zeit, mehr zu sagen. Die Springergruppe, die unterwegs war, ihren Patriarchen von der Decke herunterzuholen, war fast heran.

Gucky konzentrierte sich, klappte dabei den Helm seines Raumanzuges zu und entmaterialisierte in dem Augenblick, als der erste junge Mann der Gruppe in die Kabine seines Patriarchen stürmte und ihn mitten im Raum stehen sah.

»Herr, dann haben die drei doch phantasiert und ...«

»Nein« fiel Cokaze ihm brüllend ins Wort. »Hier phantasiert überhaupt keiner! Ich habe mit Cardif dort oben gehangen und ... oh, wenn ich diesen Mausbiber erwische ...«

Cokaze sah, wie die Männer, die gekommen waren, um ihn aus einer unglaublichen Lage zu befreien, erschreckt vor ihm zurückwichen und die

Kabine verlassen wollten. Im gleichen Moment begriff er, warum sie sich vor ihm fürchteten.

Sie glaubten, er wäre verrückt geworden.

Er hatte von einem Mausbiber gesprochen, und sie sahen darin die ersten Anzeichen einer Geisteskrankheit.

Da bewies Cokaze sein Format. Er gab keine Erklärung ab. Er war wieder nur noch der oberste Chef dieser großen Sippe. Barsch fragte er: »In welchem Beiboot ist für Cardif und mich noch Platz?«

»Boot sechs, Herr«, stotterte einer der Männer.

»Dann wartet dort auf uns und ...« Weiter kam er nicht. Mit der zum Teil zerstörten COK I ging in diesem Augenblick eine spürbare Veränderung vor.

Die Andruckabsorber setzten aus. Zugleich mußte die COK I abrupt die Kreisbahn verlassen und dazu auch noch beschleunigt haben. Doppelte Schwerkrafteinflüsse fielen über alle her und ließen den Männern jede Bewegung zur qualvollen Anstrengung werden.

»Was ist das?« keuchte Cokaze unter Aufbietung seiner letzten Kräfte. »Läßt sich das Schiff überhaupt noch steuern?«

Aber ein ohrenbetäubendes Krachen aus dem Heckteil seines Walzenraumers ließ ihn begreifen, daß dort wieder einmal der Mausbiber mit seinen unheimlichen Parakräften am Werk war und zugleich seine Drohung wahrgemacht hatte, die COK I in Schrott zu verwandeln.

Thomas Cardif erkannte, in welch einer gefährlichen Situation sie sich alle befanden. Er wußte auch, daß mit Gucky nicht zu spaßen war und der Mausbiber ihnen wohl eine ausreichende Frist ließ, in die rettenden Beiboote zu kommen, aber nicht bereit war, ihnen darüber hinaus auch nur die kleinste Möglichkeit zu einer eventuellen Gegenaktion zu geben.

Cardif, der gerade den Helm seines Raumanzuges zuklappte, forderte Cokaze energisch auf, schleunigst das Schiff zu verlassen. »... oder wollen wir warten, bis die Andruckkräfte so gewaltig geworden sind, daß wir keinen Schritt mehr tun können?«

Aber Cokaze, der sich allmählich von dem Schock wieder erholt hatte, übersah jetzt nicht die Möglichkeit, Thomas Cardif für eine Bemerkung die Quittung zu geben: »Terraner«, sagte er höhnisch, »du hast ja Angst. Ich glaube aber von dir gehört zu haben, daß sie jedem, der eure Raumakademie besucht hat, ausgetrieben worden sein soll ...«

Die COK I, die bisher in rund fünfzigtausend Kilometern Höhe die Venus umkreist hatte, brach in dieser Sekunde noch einmal aus dem Kurs. Wieder war es der telekinetische Eingriff des Mausbibers, der, knapp zehn Kilometer vom Walzenschiff entfernt, im Raum schwebte und die COK I nun

endgültig auf Absturzkurs brachte und zugleich die restlichen intakten Impulstriebwerke zerstörte.

Von diesem Moment an kümmerte sich Gucky nicht mehr um das Schiff, das unrettbar mit steigender Beschleunigung dem Planeten zuraste. Er teleportierte und traf fünf Minuten nach der vereinbarten Zeit mit John Marshall zusammen, der schon ungeduldig am Rand eines Venusraumhafens auf ihn wartete, um weitere Springerschiffe zu bearbeiten.

6.

Hunderttausend Mann, jeder auf seinem Gebiet ein Spezialist im Raumflug, waren innerhalb von drei Stunden und im Schutz der Dunkelheit in das Superschlachtschiff TITAN und fünf gigantische Transporter verladen worden.

Cokaze, der von diesen hunderttausend kasernierten Männern durch seine Agenten erfahren hatte, konnte trotz größter Anstrengungen nicht herausbekommen, aus welchem Grund Perry Rhodan diese ungeheure Menge ausgebildeter Männer die Zeit in hermetisch abgesperrten Kasernen vertrödeln ließ.

Nur Rhodans engste Mitarbeiter wußten, welche Aufgabe diesen Leuten bevorstand, und als jetzt die sechs Kugelraumer unter starker Ortungsschutz starteten und Kurs aus dem Solsystem nahmen, kannten nur die Kommandanten das Ziel dieses Fluges. Solarmarschall Freyt, der die Männer eine halbe Stunde vor dem Start in die Kabine seiner TITAN hatte kommen lassen, schärfe jedem noch einmal ein, erst durch die Landung erkennen zu lassen, wohin der Flug gegangen war.

Drei Stunden nach dem Start hatten auch die fünf Kugeltransporter die für eine Transition erforderliche Geschwindigkeit erreicht. Mit eingeschaltetem Eigenschwingungsdämpfer verschwand diese kleine Flotte großer Schiffe unbemerkt zwischen den Sternen, um mitten im Kugelsternhaufen M13 wieder den Hyperraum zu verlassen.

Ein auf eine fünftausendstel Sekunde geraffter Hyperkomspruch, der drei wichtige Meldungen enthielt, informierte Rhodan darüber, daß Solarmarschall Freyt mit seinen hunderttausend ausgebildeten Leuten kurz vor der Landung auf Arkon III stand.

Er erhielt diese Meldung eine Stunde nach Ende der Parlamentsdebatte, der eine Abstimmung vorausgegangen war.

Mit 365 zu 198 Stimmen, bei einer sehr großen Zahl von Stimmenthaltungen und ungültigen Stimmen, war Rhodan als Administrator entgegen aller Spekulationen vom Parlament neu bestellt worden.

*

Allan D. Mercant und John Marshall arbeiteten Hand in Hand.

Die Solare Abwehr und das Geheime Mutantenkorps ließen die Springer, die sich hauptsächlich auf Mars und Venus häuslich eingerichtet hatten, nicht zur Ruhe kommen. Es waren keine großen Aktionen, die gegen die Flotte des Patriarchen Cokaze geführt wurden, aber sie reichten aus, um die Galaktischen Händler derart zu verunsichern, daß zum erstenmal in der Geschichte einer Sippe die Macht eines Patriarchen nicht mehr ausreichte, um bei seinen Leuten die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Hier und dort und da wurden immer wieder Walzenraumer auf geheimnisvolle Art vernichtet, ohne, daß dabei die Händler mit ihren Familienangehörigen zu Schaden kamen. Immer wieder gerieten ganze Schiffsbesatzungen unter starken Suggestiveinfluß und handelten dabei oft wie harmlose Verrückte. Nur wenn es galt, das große Robotgehirn auf der Venus vor der Entdeckung der Galaktischen Händler zu schützen, wandten Mercants Männer und Marshalls Mutanten das Kriegsrecht an. Es war überhaupt ein Wunder, daß diese gewaltige Maschinerie bei der überraschenden Besetzung der Venus nicht sofort von den Springern entdeckt worden war, und nach Ende dieser nervenstrapazierenden ersten Stunden hatte Rhodan dann blitzschnell sämtliche Vorkehrungen getroffen, um die positronische Anlage auch weiterhin vor der Entdeckung zu schützen.

Cokaze war nach der Zerstörung seiner COK I in einem von sieben Beibooten als Schiffbrüchiger wieder auf der Venus gelandet, während sein Flaggschiff in der dichten Atmosphäre des Planeten verglühte. Eine Stunde nach der Landung hatte er die COK II bezogen. Jetzt saß er den dritten Tag mit seinen nächsten Angehörigen in fast ununterbrochenen Beratungen zusammen, um einen Schlachtplan zur Eroberung der Erde auszuarbeiten.

Dieses Mal hatte er jeden Vorschlag Cardifs befolgt, und deshalb ruhte die COK II auch 3460 Meter tief auf dem Grund des Venusozeans und war dadurch vor einem Mutantenüberfall ziemlich geschützt.

Die Abstimmung des Solaren Parlaments hatte den Patriarchen wie Thomas Cardif enttäuscht. Beide waren überzeugt gewesen, Rhodan durch das ausgestreute Gerücht wenigstens so viel Schwierigkeiten zu machen, daß er bereit war, mit der Cokazesippe einen Vertrag abzuschließen. Reginald Bulls Gegenzug, den Bildstreifen von Thoras Beisetzung auf dem Mond über alle

Regierungssender laufen zu lassen, hatten sie kaum Beachtung geschenkt. Um so mehr waren sie dann von dem Abstimmungsergebnis überrascht worden, und daß Rhodan sein erweitertes Notstandsgesetz auch noch durchbrachte, hatte sie völlig verwirrt.

»Springer, Sie müssen die Erde besetzen!« Diese Forderung hatte Thomas Cardif immer wieder vorgebracht, und seine Stimme hatte dabei vor Haß gezittert.

Thomas Cardif war zum Initiator des Satans geworden, zum Einpeitscher und zugleich zum Wichtigsten Berater des Patriarchen. Der staunte immer wieder erneut über das umfassende Wissen des jungen Mannes, über seine zwingende Logik und Überredungskunst.

Ihr gemeinsamer Plan ging dahin, überfallartig die Erde zu besetzen und dabei die Hauptstadt Terrania in Schutt und Asche zu legen. So saßen sie jetzt zusammen, um ihrem Angriffsplan die letzten Feinheiten zu geben.

Cokaze war bereit, ein Fünftel seiner Flotte dabei zu opfern.

Zweihundert Walzenraumer sollten die Solare Kriegsflotte nicht nur in Kämpfe verwickeln, sondern sie weitab von der Erde in hinhaltende Kampfhandlungen verstricken.

Der Taktiker Thomas Cardif bewies mit der Ausarbeitung dieses Planes, daß er Perry Rhodans Sohn war. Rhodan hätte keinen besseren Plan aufstellen können, und der alte, erfahrene Galaktische Händler beglückwünschte sich im stillen, diesen desertierten Leutnant der Solaren Flotte als Ratgeber zu haben.

Perry Rhodan aber hatte bereits erfaßt, was der Patriarch im Schilde führte, und vor zehn Stunden war ein Befehl an die Raumflotte ergangen, sich weder durch einen Scheinangriff noch durch den Angriff einer kleinen Springerflotte ins Bockshorn jagen und dadurch die Erde ohne soliden Schutz der Schweren Raumer zu lassen.

Daneben lief in unverminderter Dringlichkeit der Ausbau des Erdmondes zu einer Waffenschmiede planetarischen Charakters weiter. Durch die Debatte im Parlament war aber noch eine neue Aufgabe und ihre Lösung dringend geworden: Wo waren die dreitausend Druuf-Raumer verblieben, denen eine Rückkehr in ihren eigenen Raum mit fast hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit nicht mehr möglich gewesen war?

Ohne Rücksicht auf eigene Interessen ordnete Rhodan an, mit größter Initiative die Lösung dieses äußerst schwierigen und komplizierten Problems zu finden. Er selbst vermutete die Druuf immer noch im Einstein-Universum, und ein Teil der Experten für Raum-Zeit-Angelegenheiten stimmten mit seiner Auffassung überein.

Nach wie vor waren diese Druuf-Schiffe eine latente Gefahr, nicht nur für das kleine Solare System, sondern auch für Arkon, das sich mit seiner Gigantflotte immer noch an der Überlappungsfront mit den unentwegt den Durchbruch versuchenden Druuf-Einheiten in mörderischen, Material und Menschen verschleißenden Kämpfen herumschlug. Eine feindliche Kriegsflotte, aus dreitausend Einheiten bestehend, die eventuell hier und da und dort blitzschnell und vernichtend zuschlug, um ebenso schnell dann wieder zu verschwinden, wie sie gekommen war, konnte auch das Große Imperium nicht dulden. Und Atlan, Admiral und Chef dieses Riesenreiches, hatte seine eigene Position trotz der bedingungslosen Unterstützung durch das Robotgehirn noch nicht im entferntesten gefestigt und regierte aus der Anonymität heraus, während das gesamte Reich weiterhin annahm, von einem positronischen Riesengebilde beherrscht zu werden.

Um Atlan, den Freund, in seiner schwierigen Aufgabe zu unterstützen und zu entlasten, war es für Rhodan allein von diesem Gesichtspunkt her eine dringliche Aufgabe, nach dem Verbleib der dreitausend Druuf-Raumer zu forschen.

*

Tanaka Seiko, der japanische Peiler-Mutant, der mit seinen Parafähigkeiten in der Lage war, Funksprüche aufzufangen, war auf dem Mars eingesetzt, um den Hyperfunkverkehr der Galaktischen Händler, der ausschließlich zur Venus ausgestrahlt wurde, zu überwachen.

Bevor die großen, noch intakten Peilstationen des Solaren Imperiums aufmerksam wurden, fiel ihm auf, daß seit 14.45 Uhr Marszeit der Hyperfunkverkehr mit der Venus sich schlagartig verzehnfachte, aber Tanaka Seiko war nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Spruch zu entziffern. Die Galaktischen Händler arbeiteten plötzlich mit komplizierten Verschlüsselungen, rafften und zerhackten ihre Sendungen derart, daß nur ein umfangreicher Aufwand an Spezialgeräten in der Lage gewesen wäre, diesem Problem beizukommen.

Zehn Minuten lang hörte Tanaka Seiko sich die gerafften Hyperfunk-Sprüche an, dann erfaßte ihn Unbehagen. Kurz entschlossen schaltete er seinen kleinen Hyperkom ein.

Die Zentrale des Mutantenkorps in Terrania auf der Erde meldete sich sofort. Auf dem winzigen Bildschirm seines Gerätes erkannte er das Gesicht von Major Shenk.

Shenk mußte auf seinem Bildschirm das etwas längliche Gesicht des Mutanten sehen.

Tanaka Seiko meldete sich weder mit Namen noch mit einer Schlüsselbezeichnung.

»165745-Lb-876/56!« gab er in gewähltem Arkonidisch durch.

Wer jetzt diese Meldung abgefangen hatte und wem dieses Zahlenungetüm vielleicht bekannt vorkam, der fand es im arkonidischen Sternenkatalog wieder und dahinter die Beschreibung einer Riesensonne, von der die Arkoniden schon seit sechstausend Jahren tagtäglich erwarteten, daß sie zur Nova werden müßte.

Für die Erde bedeutete diese Zahlen- und Buchstabenkombination höchste Alarmstufe.

Fast gleichzeitig erhielt John Marshall, der den Mutanteneinsatz auf der Venus leitete, ebenfalls alarmierende Nachrichten. Unter den Springern auf den Venusraumhäfen war eine schlecht getarnte Aktivität zu beobachten. Mehrfach hatten Mutanten festgestellt, daß sich plötzlich die Galaktischen Händler nicht mehr um die rätselhaften Geschehnisse auf den benachbarten anderen Schiffen kümmerten. Es war offensichtlich, daß sie vom Patriarchen eine Order erhalten hatten, darauf nicht mehr zu achten, und das konnte nur bedeuten, daß etwas sehr Bedeutungsvolles sich entwickelte.

John Marshall, der am Rande des Dschungels mit zwei Männern der Solaren Abwehr sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, strahlte diese Beobachtungen durch gerafften Hyperkomspruch zur Erde. Seine Meldung traf wenige Sekunden nach Tanaka Seikos Alarm ein.

Aber auch die irdische Raumflotte hatte merkwürdige Beobachtungen gemacht.

Sämtliche Walzenraumer waren innerhalb einer halben Stunde aus ihren Kreisbahnen geschwenkt und setzten zur Landung auf Venus und Mars an.

Perry Rhodan und Reginald Bull saßen zusammen. Sie studierten die Meldungen, die soeben hereingekommen waren.

»Das sind die letzten Anzeichen vor dem Angriff!« sagte Bully fest, streckte dabei den Daumen seiner rechten Hand und betrachtete die Daumenkuppe, die er sich am letzten Silvester an unzerbrechlichem Glas, das garantiert keine Schnittwunden hervorrufen sollte, aufgeschnitten hatte.

»Steck den Daumen weg, Dicker«, riet ihm Rhodan lachend. »Cokaze wird in der nächsten Stunde allen Grund haben, sich den Kopf zu zerbrechen. Und du ... gib mir mal die Hyperfunkstation.«

»Kannst du haben, Perry, aber sage mir, was du vorhast!«

»Du hörst es gleich. Ah, der Schirm kommt. Danke, Bully.«

Perry Rhodan sprach ins Rillenmikrophon.

Reginald Bulls Augen wurden immer größer. Einmal sagte er etwas, das wie »unverschämte Frechheit« klang.

Zehn Sätze gab Perry Rhodan durch, doch jeder Satz hatte Gewicht.

Seine Telekomsendung war an Cokaze, den Patriarchen der Cokazesippe auf der Venus gerichtet.

Perry Rhodan hatte dem Galaktischen Händler ein Fünf-Stunden-Ultimatum gestellt, Mars und Venus bedingungslos zu räumen und im Raum zu verschwinden.

Im letzten Satz drohte Perry Rhodan mit der restlosen Vernichtung der Cokazesippe »... denn seit dieser Minute haben alle Schiffe des Solaren Imperiums den Befehl erhalten, bei Ortung eines Springerraumers mit allen Waffen das Feuer zu eröffnen.«

Ein Schalter knackte. Die Verbindung von Perry Rhodans Büro zur Hyperfunkstation Terrania war wieder abgeschaltet. Bully lachte übers ganze Gesicht, wurde aber unvermittelt ernst. »Thomas ist bei Cokaze, Perry. Thomas kennt deine Tricks.«

»Um so schlimmer für Cokaze und seine Sippe«, erwiderte Rhodan lakonisch, ohne auf Bullys begründete Warnung einzugehen. »Wagt der Patriarch einen Angriff, oder ist er nach Ablauf der fünf Stunden ...«

»Perry ...« unterbrach Bully den Freund erregt, »mir brauchst du doch deine Tricks und Kniffe nicht vorzuerzieren! Und wenn der Springer in der nächsten halben Stunde mit seiner gesamten Flotte zum Angriff startet? Was dann? Dann ist Cokaze mit dem Hauptteil seiner Raumer zwei Stunden später über der Erde und macht aus diesem Planeten eine auf Tausende von Jahren lodernde Fackel! Verdamm noch mal, wir beide wissen doch am besten, daß unsere Flotte einem ernsthaften Angriff der viertausend Walzenschiffe gegenüber keine Chance hat!«

Reginald Bull war ernsthaft böse. Mehrfach hatte er seine Worte durch temperamentvolle Faustschläge auf Rhodans Schreibtisch bekräftigt, aber auch das hatte auf den Administrator keinen Eindruck gemacht.

Er sah Bully nur nachdenklich an, machte mit der rechten Hand eine Bewegung und schob ihm einen Stanzstreifen zu.

Fast gierig griff Bully danach, las den Streifen.

Seine Augen begannen zu strahlen. Er fuhr sich erregt mit beiden Händen durch seine Haare, knallte dann beide Hände auf die Schenkel und sagte schmunzelnd: »Cokaze, paß auf, daß dir die Augen nicht überlaufen! Oh, was gäbe ich darum, dann sein dummes Gesicht zu sehen! Na, dann kann man ja jetzt mit Genuß einen guten Tropfen trinken.«

Die Alarmverbindung von der Hyperfunkstation meldete sich ohne Voranmeldung.

»Sir, unsere Flotte hat an fünf Stellen über dem Mars und an drei über der Venus Kampfkontakt mit

den Springern. Mit Gewißheit haben wir einen Zerstörer des Raumjagdkommandos verloren. Von den angreifenden Walzenraumern sind drei bewegungsunfähig geschossen worden, die übrigen haben sich auf Mars und Venus zurückgezogen!«

»Danke!« sagte Rhodan knapp. Neben ihm saß Bully, der leise, aber schrecklich falsch pfiff. Die Hochstimmung des Dicken war verschwunden. »Perry, dein Fahrplan stimmt nicht, und ich möchte wetten, daß hinter Cokazes Antwort auf dein Ultimatum Thomas ...«

»Wette lieber nicht. Ich bin davon überzeugt, daß Thomas Cardif den Patriarchen beeinflußt hat, sofort zuzuschlagen!«

Seine Stimme klang nicht anders, als ob er gesagt hätte: »Draußen scheint die Sonne«.

Reginald Bull schnaufte. »Perry, manchmal bist du selbst für mich strapaziös. Ich möchte ja auch jetzt gerne glauben, daß wir wieder einmal mit einem blauen Auge davonkommen, aber wenn ich an meine aufgeschnittene Daumenkuppe und das Pech denke, das uns seit dem 1. Januar 2044 wie ...«

»Warum bist du nicht Astrologe geworden, Dicker? Hast du nicht das dafür erforderliche vertrauenswürdige Aussehen?« Es hätte ein Scherz sein können, aber Rhodans graue funkelnende Augen sagten das Gegenteil. Er war über Reginald Bulls Schwarzseherei verärgert. Seit der letzten Silvesternacht machte Bully sie alle mit seiner aufgeschnittenen Daumenkuppe und dem davon abgeleiteten kommenden Unglück kopfscheu. Dabei war der Dicke gar nicht abergläubisch, doch in diesem Falle hatte es ihn derart gepackt, daß er keinem einzigen Beruhigungsversuch zugänglich war. So auch jetzt.

Er machte sich aus Rhodans verärgerter Erwiderung nichts.

»Perry, Thomas wirft dir deinen Fahrplan durchein ...«

Wieder war über die Alarmphase die Hyperfunkstelle da.

John Marshall funkte von der Venus: »Die Impulstriebwerke aller Walzenraumer beginnen zu laufen. Alle Schleusen an den Springerschiffen sind geschlossen. Mit dem Start der Raumer auf der Venus muß in spätestens dreißig Minuten zu rechnen sein. Ende. Marshall.«

»Dieser Optimist, der Marshall«, sagte Bully. »In zehn Minuten gehen die Schiffe in den Raum. Perry, du hast einen verteufelt klugen Sohn. Thomas scheint dich besser zu kennen als ich. Nein, ich wette jetzt nicht. Thomas steckt hinter dieser Eile, die die gesamte Cokazesippe an den Tag legt.«

Ja, das stimmte, Perry Rhodans Fahrplan war tatsächlich durcheinander geworfen worden!

Rhodan schien nun doch ein wenig besorgt.

Da klopfte es.

Der Gutachterausschuß, aus vier Herren bestehend, trat ein. Sie waren die besten Spezialisten für Arkongesetze, über die die Erde verfügte. Ihr Wissen auf diesem Gebiet war umfassender als das der auf der Erde vorhandenen Positronengehirne.

»Bitte«, sagte Rhodan, »machen Sie es kurz, meine Herren!«

Es kam selten vor, daß er einem Besucher keinen Platz anbot. Jetzt war dies der Fall.

Sie hatten tatsächlich wenig zu sagen, und das Wenige war für Rhodan nicht erfreulich.

Es ging um die Antwort auf die Frage, ob das nach außen hin immer noch als Regent fungierende Robotgehirn auf Arkon auf Grund arkonidischer Gesetze befugt war, der Cokazesippe unmißverständlich zu befehlen, das Solare Imperium unverzüglich zu räumen und es auch in Zukunft nicht mehr mit irgendwelchen Forderungen zu belästigen. Der Gutachterausschuß verneinte! »... wenn Admiral Atlan in seiner Rolle als Imperator des Arkonidenreiches nicht vorzeitig entdeckt werden will, dann muß er dem Patriarchen Cokaze völlig freie Hand lassen. Die Gesetze zwingen die Positronik dazu und damit auch den Admiral, und die Logik verlangt es ...«

Mit kurzem Kopfnicken entließ Rhodan dann die Herren. Bully hatte schweigend am Fenster gestanden und sich zu dem Thema nicht geäußert. Doch als die Herren die Tür von außen geschlossen hatten, sagte er: »Jetzt sind wir um eine Hoffnung ärmer. Man könnte sich die Haare ausreißen. Perry, warum bist du nur mit deinem Fünf-Stunden-Ultimatum so schnell bei der Hand gewesen? Wenn mein Daumen ...«

»Jetzt höre endlich einmal mit deinem Daumen auf!« brüllte Perry den Freund an und schlug mit der Faust auf den Schreibtisch.

Dieser elementare Gefühlsausbruch Rhodans war ein einmaliges Erlebnis. Er, der sonst immer so beherrschte Mann, hatte einer Lappalie wegen die Nerven verloren, doch der wahre Grund lag in der Tatsache, daß er sich durch sein Ultimatum nur selbst unbeweglich gemacht hatte und über keine Möglichkeit mehr verfügte, Zeitgewinne zu erzielen. Da kam vom Mars die Meldung: Flotte der Galaktischen Händler startet!

Sarkastisch bemerkte Bully dazu: »Und unser eiserner Besen ist erst in frühestens drei Stunden in der Lage, diese Ecke des Weltraumes von Springern zu säubern. Schöne Milchstraße, was hat uns dieses Jahr 2044 schon an Nackenschlägen eingebracht!«

Überlaut krächzte der Empfang dazwischen: »Springerflotte bleibt nach unentzifferbarem Kurzfunkspruch plötzlich zwischen dreitausend bis fünftausend Kilometer über der Venus stehen!«

Bevor Bully etwas sagen konnte, meldete sich auch ihr Agentenhauptquartier auf dem Mars. Dort waren Cokazes Walzenraumer nach einem Alarmstart auch plötzlich an der Grenze zum Weltraum stehengeblieben.

Perry Rhodan und Reginald Bull blickten sich gegenseitig fragend an. Der rothaarige, unersetzbare Dicke schien ratlos. »Wenn unsere eingesetzten Telepathen nicht einmal in der Lage sind, die Gedanken des Springerpatriarchen zu lesen ...«

»Hast du vergessen oder willst du vergessen, daß unsere Leute bisher immer noch nicht herausgefunden haben, wo Cokaze und Thomas Cardif sich nach ihrer Notlandung auf der Venus aufhalten?«

»Weder, noch«, erwiederte Bully mit auffälliger Gelassenheit. »Im Raum stecken sie nicht, das ist so gut wie sicher. Auf der Venus können sie nicht herumlaufen, sonst wären sie längst aufgespürt worden. Wir sollten uns schleunigst von der Vorstellung befreien, in Thomas nur den Deserteur zu sehen. Der verflixte Bengel ist dein Sohn, Perry, und ich glaube, daß man dir noch nie vorgeworfen hat, du seiest dumm. Also, dein Junge und Cokaze werden mit einem Walzenraumer unter Wasser gegangen sein und sich in einigen tausend Metern Tiefe auf dem Grund des Venusozeans aufhalten. Denn wo sollten sie sonst einigermaßen vor unseren Mutanten sicher sein?«

»Das erklärt aber immer noch nicht, warum über Mars und Venus die Springerflotte plötzlich ihren Start abgestoppt hat!«

»Den Grund dazu möchte ich auch gern wissen, Perry«, erwiederte Bully unsicher.

*

Mit leichtem Funkeln in den Augen hatte Patriarch Cokaze das Fünf-Stunden-Ultimatum Rhodans vernommen. Er sah sich im Kreis um. Am längsten blieb sein Blick auf Thomas Cardif hängen. Er war der einzige, der unter Cokazes Blick etwas sagte.

»Besetzen Sie jetzt die Erde, Springer! Greifen Sie sofort an! Ich kenne Rhodans Taktik mit der Zeit zu gut. Mit seinem Ultimatum geht er nur auf Zeitgewinn aus. Springer, nach Ablauf dieses Ultimatums haben Sie keine Chance mehr! Das prophezeie ich Ihnen. Jetzt oder nie!«

Thomas Cardifs Art zu sprechen faszinierte und erschreckte. Ohne jede Gefühlsregung hatte er geredet. Sein Ton war nicht drängend, vielmehr gelassen, unnatürlich ruhig. Doch seine Stimme hatte geklirrt wie Eis. Dieser junge Mann kannte nur ein Ziel, den Menschen zu vernichten, der in seinen Augen der Mörder seiner Mutter war!

Alles andere interessierte ihn nicht. Ob er nach

Rhodans Vernichtung selbst Administrator dieser neuen Arkonikolonie wurde oder nicht, war ihm völlig gleichgültig. Noch war sein politischer Ehrgeiz nicht geweckt. In dieser Hinsicht kannte er sich selbst nicht.

Den scharfen, forschenden Blick des Patriarchen hielt er gelassen aus. Nach seiner knappen Aufforderung hüllte er sich in Schweigen. Er ahnte nicht, was gerade jetzt die anderen Springer dachten:

Sie sahen den jungen Perry Rhodan unter sich sitzen! Noch nie war der Sohn seinem großen Vater so ähnlich gewesen, wie in dieser Stunde.

»Springer, habt ihr vergessen, daß Rhodan den Galaktischen Händlern und auch den Aras bis heute eine Niederlage nach der anderen verpaßt hat? Ihr wart immer die Stärkeren gewesen, Rhodan war noch nie stark, und wie groß nun seine Raumflotte ist, weiß ihr ja selbst, doch er überlistet euch wieder und wieder. Und auch heute, Cokaze!«

Thomas Cardifs Arkonidenaugen blickten den Patriarchen mit dem Hochmut eines Arkoniden aus fürstlichem Geschlecht an.

»Gut«, sagte Cokaze entschlossen. »Über die Sonde gebe ich den Startbefehl für meine Schiffe, aber du, Terraner ...« und in seinen Augen glomm ein drohendes Funkeln »... du wirst die Hölle bis zu deinem letzten Atemzug erleben, wenn sich herausstellen sollte, daß Rhodan dich als Spitzel zu mir geschickt hat!«

»Alter Narr!« erlaubte sich Thomas Cardif zu sagen und überhörte das erschreckte tiefen Luftholen der anderen Springer. Langsam stand er auf. Langsam legte er seine beiden Strahlwaffen ab. Es krachte, als er sie auf den Tisch warf. »Bist du jetzt wenigstens halbwegs zufrieden, Springer?« fragte er voll beißender Ironie. »Beratet ohne mich weiter. Ihr wißt ja doch alles besser. Ich dagegen will einmal die beiden gefangenen Terraner verhören, die sich aus ihrem abgeschossenen Zerstörer retten konnten!«

Mit weitausholenden Schritten ging er über das Hauptdeck. Ein Antigravlift brachte ihn drei Decks tiefer. Vor der Kabinentür, hinter der zwei Männer der Solaren Raumflotte gefangen saßen, stand ein Kampfrobo. Der Robot gab ihm den Eintritt zu dem Raum frei.

»Sir ...« Ein junger Mann, der auf seinem Bett gesessen hatte, war mit diesem überraschten Ausruf aufgesprungen. Dann erst erkannte er, daß nicht Perry Rhodan eingetreten war, sondern dessen Sohn.

Der zweite Terraner, ebenfalls in der schmucklosen Uniform der Raumflotte, stand hinter dem einfachen Tisch und hatte für Cardif nur ein verächtliches Lachen übrig.

»Meine Herren ...« begann Cardif und kam nicht weiter.

Der junge Mann, Val Douglas, der bei seinem

Eintritt aufgesprungen war, fiel ihm scharf ins Wort. »Mit einem Deserteur reden wir nicht! Befreien Sie uns von Ihrer Anwesenheit, Sie Verräter!«

Thomas Cardif zuckte mit keiner Wimper. »Verschwinden Sie, Sie Lump!« rief jetzt auch der andere wild und voller Verachtung.

Unter dem Wort Lump duckte Thomas Cardif sich ungewollt. Seine rötlichen Augen begannen zu flackern. »Ihr beide werdet die ersten sein, die über den Robotregenten gezwungen werden, meine Befehle zu befolgen und ...«

»Der Robotregent«, meinte Val Douglas lachend. »Das Ding ist froh, daß es noch existiert. Atlan wird Sie als Verräter an den Chef ausliefern!«

Die Tücke des Schicksals hatte es gewollt, daß dieser junge Mann zu jenen hundertfünfzig gehörte, die mit Rhodan, Atlan und Bull den Einsatz auf Arkon III gegen den Großen Koordinator - das Mammutgehirn - mitgemacht hatten.

Thomas Cardif, nicht nur in seinem Aussehen seinem Vater ähnlich, sondern auch in einigen Eigenschaften sein Spiegelbild, ließ sich seine grenzenlose Überraschung nicht anmerken.

»Atlan kann nicht gegen den Willen der Positronik handeln«, erklärte er dreist.

Der junge Mann der terranischen Raumflotte bemerkte nicht, daß er durch diese Behauptung zum Widerspruch gereizt werden sollte. Jetzt lachte er höhnisch auf.

»Was Atlan kann und was nicht, das zeigt er euch allen noch, aber ganz besonders Verrätern von Ihrem Format. Nichts hat die Riesenpositronik noch zu melden. Klicks hat es gemacht, als wir auf Arkon waren, und aus war's mit dem Großen Koordinator! Und daß Admiral Atlan Sie erwischt, Deserteur Cardif, das garantiere ich Ihnen!«

Hinter Thomas Cardifs Stirn rasten die Gedanken. Wortlos drehte er sich um und verließ die Kabine wieder, um seine eigene aufzusuchen. Er war jetzt nicht in der Verfassung, diese aufsehenerregende Meldung sofort Cokaze mitzuteilen. Er mußte erst mit sich selbst ins reine kommen.

In der Zwischenzeit hatte Cokaze aus der tief im Venusozean liegenden COK II zwei Funksonden losgeschickt, welche mit ihren Signalen den auf Venus und Mars in Warteposition liegenden Walzenraumern das Startzeichen übermittelten. Es war zugleich der Befehl, mit der Hauptflotte die Erde anzugreifen, während eine aus rund zweitausend Schiffen bestehende Einheit die Solare Flotte im Raum bekämpfen und binden sollte.

Von plötzlicher Unruhe getrieben, wie er sie noch nie an sich erlebt hatte, stürmte Cardif zu Cokazes Kabine. War es seit vielen Stunden in der COK II still gewesen, so erfüllte jetzt der Lärm brummender Transformer und warmlaufender Aggregate das

ganze Schiff.

Die COK II schickte sich an, das submarine Versteck zu verlassen.

Thomas Cardif riß die Tür zu der Kabine des Patriarchen auf. Der saß mit seinen nächsten Sippenangehörigen vor dem Hyperkomempfänger. Sie lauschten auf die eingehenden Meldungen von Mars und Venus.

»Was gibt's?« rief Cokaze, drehte sich um und sah in das erregte Gesicht des desertierten Leutnants der Solaren Raumflotte.

Hinter Cokazes Rücken war noch ein Platz frei. Darauf ließ Cardif sich nieder.

»Was gibt es, Terraner?« brüllte der Patriarch ihn nun an und ließ seiner Beunruhigung freien Lauf.

In trotziger Geste warf Thomas Cardif den Kopf in den Nacken. Unterdrückt lachte er. Schlagartig war seine Unruhe verflogen. »Springer, wir haben gewonnen!

Der Robotregent auf Arkon ist durch Admiral Atlan abgelöst worden! Nur nach außen hin spielt die Riesenpositronik noch ihre alte Rolle weiter und ...«

»Du bist verrückt, Terraner!« herrschte ihn der alte Springerchef an. Er packte Cardif bei den Schultern und schüttelte ihn.

»Dann verhören Sie doch die Gefangenen. Der Korporal war dabei, als Atlan das Robotgehirn auf Arkon III ausschaltete!«

Cokaze riß sich herum. Er brüllte unbeherrscht ins Mikrofon zur Funkzentrale seiner COK II: »An alle Schiffe! Start in den Raum abbremsen. In Warteposition verbleiben, bis neue Befehle kommen. Aber gebt mir diese Alarmmeldung gerafft und zerhackt durch!«

Eine halbe Stunde später sagte Korporal Val Douglas unter dem Zwang eines Ara-Wahrheitsserums all das aus, was er mit hundertfünfzig Terranern und Atlan auf Arkon III erlebt hatte.

Mehr als dreißig Springer lauschten atemlos dem stockenden, oft zusammenhanglosen Bericht von Val Douglas. Immer wieder griff Cokaze mit seinen Fragen nach. Immer deutlicher wurde ihnen durch Douglas Beschreibung jene Stunde gemacht, in der Atlan die Riesenpositronik auf Arkon III ausschaltete.

Kein einziger Springer achtete darauf, wie die Zeit verrann. Doch dann brach Douglas unter der furchtbaren Ara-Droge mit einem gellenden Aufschrei zusammen. Der Patriarch besaß noch soviel Menschlichkeit, daß er den Bordarzt beauftragte, sich um den Terraner zu kümmern und ihm Gegenmittel zu verabreichen.

Und dann erkannte Patriarch Cokaze, wie spät es geworden war!

Mit einem Fluch jagte er zu seiner Kabine zurück.

Dort saß Thomas Cardif vor dem Hyperkom.

»Etwas Neues?« herrschte Cokaze ihn an.

»Nichts von Bedeutung Springer. Ihre Schiffe warten auf den Einsatzbefehl. Die COK II steht in zehn Kilometern Höhe über ...«

»Schon gut!« sagte der Alte und drückte Cardif von seinem Platz. »Du blutjunger Narr!« pfiff er ihn dann scheinbar unmotiviert an. Schon wollte Cardif erregt eine Frage stellen, als Cokaze ihm zuvorkam. »Ihr seht auch alle nur das Heute, aber nie das Morgen!«

Der Robotregent ist tot, dafür glaubt dieser Atlan sich zum Imperator machen zu können. Oh, ihr Götter, das ist die Sternstunde der Galaktischen Händler!«

Und der Alte hatte die Hände wie zum Gebet ineinandergelegt, reckte die Arme in Richtung Himmel und schien jetzt tatsächlich ein Dankgebet zu sprechen.

Thomas Cardif verstand nicht. Cokaze sah ihm an, daß der Terraner nichts begriff.

»Du blutjunger Narr«, sagte er noch einmal triumphierend, »das ist unsere Stunde, die Stunde der Galaktischen Händler! Was interessiert mich noch dieses lächerliche kleine System und Perry Rhodan! Ja, er soll seinen Frieden haben. Ich ziehe mich bedingungslos zurück, um ... ja, um was wohl zu tun, Terraner? Glaubst du, ich ließe mir eines billigen Handelsvertrages wegen die Chance entgehen, zusammen mit meinen Brüdern und den Aras Arkon zu erobern? Wer ist denn schon dieser Atlan?«

»Herr«, gellte es da aus dem Lautsprecher der Bordverständigung.

»Wir messen unzählige Strukturerschütterungen an. Da kommt eine riesige Flotte aus dem Hyperraum! Wir zählen schon über zweitausend Schiffe!«

»Halt den Mund!« übertönte der Patriarch das hemmungslose Schreien seines Funkers. »Gib an Rhodan durch, daß ich sein Ultimatum annehme und an unsere Schiffe anschließend den Befehl gebe, nach 45 GH 32 zu transitieren! Nimm dich zusammen und mache mir keine Fehler!«

Zu Cardif aber sagte er im Befehlston: »Komm mit!« Sie jagten zur Zentrale. Die COK II hatte ihr unterseeisches Versteck verlassen und stand in zehn Kilometern Höhe über der Venus.

Die Springer um den Strukturtaster wurden von ihrem Patriarchen zur Seite getrieben. Cardif blickte Cokaze über die Schulter auf den Schirm. Darauf wimmelte es von Diagrammen. Das Zählwerk am Rande, das auch sich überlagernde Strukturerschütterungen nicht übersah, sprang gerade von der Zahl 2185 auf 2318! Das hieß, daß in den letzten fünf Minuten, also von der ersten Ortung an gemessen, 2318 Schiffe aus dem Hyperraum ins Solare System gesprungen waren.

»Das ist Atlans Hilfe für Rhodan!« rief Cardif hinter Cokazes Rücken außer sich vor Zorn.

Der Patriarch wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Ihr Götter«, sagte er heiser, »dafür danke ich euch. Und dir auch, Cardif!« Er hatte sich herumgerissen und klopfte dem jungen Mann auf die Schulter. »Wärst du nicht auf die Idee gekommen, die beiden Gefangenen zu verhören, dann hätten wir zu spät davon erfahren, daß es den Robotregenten in Wirklichkeit nicht mehr gibt. Wir hätten Terra angegriffen und wären dabei von dieser neuen riesigen Flotte bis auf das letzte Schiff vernichtet worden. Danke, Terraner, und du wirst die Sippe der Cokaze niemals undankbar sehen!«

Das Zählwerk am Strukturtaster war auf genau 2500 stehengeblieben.

Zweitausendfünfhundert Schiffe waren in wenigen Minuten aufgetaucht, um mit der Solaren Flotte den Schutz des kleinen Systems zu übernehmen.

»Setzt die beiden Gefangenen mit einem Beiboot aus!« Das war Cokazes letzter Befehl, bevor die COK II zu beschleunigen begann, um sich aus dem Sonnensystem mit der gesamten Springerflotte zu entfernen.

Rund viertausend Walzenraumer hatten ein einziges Ziel: nach 45 GH 32 zu transitieren. Und 45 GH 32 war ein Kode, der nicht zu entziffern war.

Eine Stunde und achtundvierzig Minuten vor Ablauf des Ultimatums wurde der Weltraum in der Nähe des Sonnensystems von gewaltigen Erschütterungen getroffen, in denen Cokazes Walzenschiffe in den Hyperraum hinein verschwanden.

Hunderttausend ausgebildete Männer, die mit der TITAN und fünf gigantischen Lastraumern heimlich die Erde verlassen hatten, waren mit tausend nagelneuen Arkonkriegsraumern aller Typen zurückgekommen und hatten gleichzeitig eine Flotte von tausendfünfhundert Roboterschiffen mitgebracht.

Es war das Maximum der Hilfeleistung, die Atlan der Erde geben konnte. Aber es war auch ein technisches Wunder gewesen, daß hunderttausend in der Raumfahrt ausgebildete Männer auf Arkon nichts anderes zu tun hatten, als in neue Raumer zu steigen und sofort damit zur Erde zurückzukehren. Auf tausend Schiffen hatten sich diese Hunderttausend sofort zu Hause gefühlt, und abgesehen von drei fast belanglosen Zwischenfällen war der Hypersprung nach Terra routinemäßig verlaufen.

Ihr Auftauchen mußte den Eindruck hervorrufen, daß Cokaze dadurch anderen Sinnes geworden war, aber Rhodan und Bully hatten nicht vergessen, daß der alte Springer lange vor dem Erscheinen des ersten neuen Kriegsschiffes den Start seiner Flotte abgestoppt hatte.

»Perry«, sagte Bully, »meine rechte Daumenkuppe

juckt. Ich glaube, uns stehen noch einige böse Überraschungen bevor. Wäre doch bloß dieses Jahr 2044 schon vorbei ...«

»Sag mir lieber, warum Cokaze den Start seiner Schiffe abgestoppt hatte, Bully, und laß mich mit deinem Daumen zufrieden«, erklärte Rhodan.

»Daran denke ich doch die ganze Zeit, Perry, und gerade das bringt meinen Daumen ...«

»Bully«, rief Rhodan stöhnend. »Wir sind doch Freunde, ja?«

»Natürlich«, erwiderte dieser ahnungslos. »Du, ich muß schon sagen, daß deine Frage ausgesprochen ...«

Rhodan winkte rasch ab. »Dann laß uns auch in Zukunft Freunde bleiben, ja? Dicker, häng dir ein Schloß vor den Mund, wenn du vorhast, von deinem Daumen zu sprechen. Versprich es mir, Bully.«

»Das kann ich, aber im Augenblick juckt mich der Daumen abscheulich!«

Perry Rhodan atmete tief durch und schüttelte resigniert den Kopf.

E N D E

Um seinem bewunderten Freund, Perry Rhodan, in größter Not zu helfen, wagte Gucky, der Mausbiber, seinen großen »Sprung« zur Venus und entschärfte die Bomben, die dazu bestimmt waren, das Chaos im Sonnensystem hervorzurufen und Cokazes Sippe zu noch größerem Reichtum zu verhelfen. Die Flotte der Springer mußte schließlich das Sonnensystem verlassen, doch kurz vor ihrem Abzug erfuhr ihr Anführer etwas, das noch bittere Konsequenzen für Atlan, den neuen Leiter des Arkoniden-Reiches, haben soll ...

ATLAN IN NOT